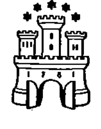
JOHANNES BRAHMS' HEIMATBEKENNTNIS

IN BRIEFEN AN SEINE HAMBURGER VERWANDTEN

EINGELEITET
UND HERAUSGEGEBEN VON

KURT STEPHENSON

ZWEITE, UM 74 BRIEFE VERMEHRTE AUFLAGE



1948

HOFFMANN UND CAMPE VERLAG · HAMBURG



Der dreiundsechzigjährige Brahms

Einbandgestaltung: Karl Gäfgen, Hamburg

Gesamtherstellung: Hanseatische Druckanstalt GmbH
Hamburg-Wandsbek

Dem Andenken meines Vaters

Julius Stephenson

eine lebendige, durch menschliche Wärme und persönliche Färbung bereicherte Rückverbindung zum Meister und seiner Epoche.

Überraschend schnell ist diese Epoche versunken. Immer leuchtender aber steigt das Charakterbild des großen Mannes vor uns auf. Es zeigt sich in der schlichten Herzenswärme der Briefe an die Verwandten von seiner einfachsten, schönsten Seite. Möge es uns nie an Menschen fehlen, die dafür Sinn haben!

Die neue Auflage gibt Gelegenheit, der Öffentlichkeit nunmehr eine große Zahl weiterer Autographen, die durch die Hamburger Brahms-Stiftung verwahrt werden, zu übergeben. Das „Heimatbekenntnis“ ergänzt sich dadurch in manchen Einzelheiten.

Die Einleitung ist behutsam überarbeitet worden, jedoch im Ganzen unverändert geblieben. Neue Arbeiten zur Brahms-Forschung erforderten nur geringe Stellungnahme.

Bonn, 25. April 1947 Der Verfasser

„Es waltet in jeder Zeit ein geheimes Bündnis verwandter Geister. Schließt, die ihr zusammengehört, den Kreis fester, daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte, überall Freude und Segen verbreitend."

(Robert Schumann am Schlusse des für Johannes Brahms geschriebenen Artikels „Neue Bahnen" in der „Neuen Zeitschrift für Musik" 1853.)

„Freilich hätte ich so gern den Sommer bei Euch zugebracht, allein wollte ich irgendwelche Stimmung mir schaffen zum Arbeiten, so mußte ich diesmal wohl gehen und suchen, bisweilen weniger heftig zu empfinden, was mir nie aus dem Sinn geht."

In diesen wenigen Worten – Johannes schrieb sie im August 1864 von Baden-Baden aus an seinen Vater – verkündete sich, resümierend und prophetisch, der Charakter und das Schicksal des Menschen, des Künstlers und des Hamburgers. Brahms „ging", weil ihm der Unfriede im Elternhaus die Hoffnung auf ein frohes sommerliches Wirken in Hamburg zerstört hatte. Er mußte sich woanders „Stimmung schaffen zum Arbeiten", wie er bescheiden sagt, aber in ihm blieb etwas wühlend lebendig, „was ihm nie aus dem Sinn geht". Der Eingeweihte spürt hier das Thema, das in bezug auf Klara Schumann, auf Agathe von Siebold in schmerzlichen Variationen wiederkehrte. Das Verhältnis zur Vaterstadt war vielleicht die längste dieser Variationen.

*

Der Zufall will es, daß die brieflichen Dokumente aus dem Leben des Meisters, die – nach liebevoller Verwahrung durch Jahrzehnte in treuen Händen – in diesem Buche zur allgemeinen Kenntnis gelangen, zeitlich dort einsetzen, wo

Brahms' innerer Werdegang eine entscheidende, wenn auch nach außen kaum spürbare Wendung genommen hatte. Um diese Zeit war aus dem um die Lebensgestaltung tapfer Kämpfenden ein Mann geworden, der mit dem trotzigen Willen zum Verzicht auch den Mut zur Einsamkeit gefunden hatte: das alte Lied im Dasein derer, die eine Sendung zu erfüllen haben. Aber hier überrascht die Gradlinigkeit dieser Entwicklung und ihr zeitiger Abschluß.

Es versteht sich, daß damit mehr als nur der Kampf um die bürgerliche Existenz gemeint ist, den auch die Mittelmäßigkeit kämpft. Dennoch bleibt es ein rührender Anblick, schon den eben dem Knabenalter Entwachsenen dort frühe und entsagungsvolle Pflichterfüllung ausüben zu sehen, wo ihn die Geburt hingestellt hat. Ein Hinterhaus im ärmlichen St.-Michaelis-Kirchspiel (man weiß, welche Dürftigkeit sich oft dort verbirgt, wo der Ästhet malerische Giebel und trauliches Fachwerk entdeckt), ein strebsamer, derb-naiver Vater, der den Herrschaften und dem Pöbel zu Unterhaltung und Tanz aufspielt, und ein stilles, fleißiges Mütterchen geben seinen Jugendjahren Niveau und Schicksalsrichtung. Selbstverständlich erlernt der Sohn das Handwerk des Vaters. Sobald er das Klavier, dessen Klangwelt er frühzeitig verfällt, genügend meistert, spielt er wacker und unermüdlich in Vergnügungslokalen, um beim Geldverdienen mitzuhelfen. Dies Mithelfen, dies Erleichtern der väterlichen Sorgen bleibt auch das Grundmotiv seiner Entschlüsse im früh einsetzenden Kampf um die eigene Existenz. Und dieser Kampf fällt dem hochbegabten, gewinnenden Jüngling durchaus nicht leicht. Eine lange Reihe bewegter Jahre geht dahin, in denen er mit wechselndem Erfolg sein Glück in der Welt versucht: erwartungsvoll angetretene Konzertreisen mit Remeny und Joachim; eine frohe Pilgerfahrt an den Rhein; ein beklemmender Besuch in Weimar bei Liszt und dem Kreis seiner Adepten; die entscheidende Begegnung mit den Schumanns in Düsseldorf; Zeiten beengenden höfischen Dienstes in Det-

mold; Mißerfolg und Erfolg in Leipzig; schließlich (1862) erste Kraftprobe in Wien! Und zwischendurch immer wieder jenes fruchtlose Hoffen und Harren in der nüchternen, uninteressierten Vaterstadt. Nur langsam, ganz allmählich setzen sich der eiserne Fleiß und das herrliche Talent des früh zur Meisterschaft Gereiften in die nötigen Existenzmittel um. Dem etwa Dreißigjährigen geben die Honorare der Verleger die volle äußere Unabhängigkeit.

Aber von diesen Dingen soll hier nicht die Rede sein. Noch fesselnder ist es zu verfolgen, wie sich der Jüngling und Mann mit den Ereignissen seines Lebens *innerlich* auseinandersetzt. Es ist wirklich ein „Auseinandersetzen", ein Abstandnehmen und Sichversagen, und daran bildet sich der stählerne Charakter des Menschen Johannes Brahms. Der jene Worte aus Baden-Baden schrieb, war ein Anderer als derjenige, der einst zwanzigjährig mit einem Herzen voll Eroberungslust an den Rhein gezogen war. Wenn das Leben die hohe Schule des Verzichtlernens ist, so hat Brahms sie in diesem Jahrzehnt absolviert. Schon die Begegnung mit Liszt hat symptomatische Bedeutung. Ihr negativer Ausgang bleibt künstlerisch und menschlich sehr zu bedauern; aber unerklärlich ist er nicht. Denn schon in frühen Jahren waren dem Sohn des armen Musikanten unter dem Druck der äußeren Verhältnisse Festigkeit des Denkens und Selbständigkeit des Urteils gewachsen. Allem, was den versonnenen Knaben aus seiner Bahn hätte bringen können, z. B. der Fron des Klavierhämmerns in zweifelhaften Lokalen, überhaupt die ganze bedrohliche Umwelt des Hamburger Gängeviertels, oder die Lockung, mit leichter Hand zu komponieren, was geschäftstüchtige Verleger gern gedruckt und seichte Dilettanten gern gespielt hätten – hatte er einen klaren inneren Widerstand entgegengesetzt. Die enge und dauerhafte Freundschaft mit Joachim scheint von hier aus ebenso selbstverständlich wie der baldige Bruch mit Remeny, den Liszt als den einzigen Träger des „Geheimnisses der Zigeunermusik" gerühmt hat. Beide

Geiger waren große Begabungen, entscheidend aber wurde der ernste Wille zur künstlerischen Vollendung, der Joachim mit Brahms verbunden hat. Rückschauend verstehen wir auch ohne weiteres, daß dieser Jüngling nicht in die Lisztsche Gefolgschaft hineingepaßt hat. Er war frühzeitig ein Eigener ganz und gar. Mit derselben Härte, die er stets im Urteil über seine eigenen Kompositionen gezeigt hatte – wir wissen und bedauern, daß Johannes seine Jugendarbeiten stoßweise vernichtet hat, daß er in scharfer Selbstkritik Werke zurückbehielt, die Schumann zu veröffentlichen dringend anriet –, durfte Brahms in Weimar ablehnen, was ihm wesensfremd erschien.

Doch ist es, als wenn das Geschick den früh in starker Selbstzucht Geübten durch ein Übermaß an sittlichen Forderungen zerbrechen will. Der Einzug in Robert Schumanns gastliches Haus scheint zunächst volle Erfüllung zu bringen. Ein trauliches, gut bürgerliches Heim nimmt den herumziehenden Gesellen in seine Behaglichkeit auf und schenkt ihm Glück der Freundschaft und Glück des Schaffens. Schumann, der mit zerrütteten Nerven am Ende eines genialen Lebenswerkes steht, sieht in dem kraftvollen, blauäugigen Jüngling den Gesandten einer neuen Zeit, auf den er seit Jahren gewartet hat. Es versteht sich, daß er das volle Gewicht seines Namens einsetzt, um die musikalische Welt auf den noch Unbekannten nachhaltig aufmerksam zu machen. Sein berühmter Aufsatz „Neue Bahnen" in der „Neuen Zeitschrift für Musik" (1853) stellt dem edlen, warmherzigen Manne das schönste Zeugnis aus. Dem bescheidenen, verantwortungsbewußten Johannes aber legt er eine ungeheuerliche Verpflichtung auf. Wird es ihm jemals gelingen, die begeisterten Prophezeiungen des väterlichen Freundes wahr zu machen?

Der künstlerischen Gewissensnot folgt die persönliche. Mit dem „schwarzen Rosenmontag" zieht das Grauen in das stille, wohlgeordnete Haus der Schumanns ein. Robert verfällt in Geisteskrankheit; er muß in einer Anstalt unter-

gebracht werden; Klara, Mutter einer großen Kinderschar, verzweifelnde Gattin, bedarf des Trostes und tatkräftiger Hilfe. Johannes eilt nach Düsseldorf. Indem er der gebeugten Frau hilfreich zur Seite steht, durchlebt er mit ihr alles bange Hoffen und alle Erschütterungen mit ganzem Herzen. Sein Verhältnis zu Klara ist zart und innig. Die Frau, die aus dem gesunden Wesen des Jünglings Trost schöpft, die Künstlerin, die den jungen Meister bewundert, ist ihm mehr und anderes als nur mütterliche Freundin. Johannes muß niederkämpfen, was herrlich in ihm wachsen will.

Man spricht mit einigem Recht von Johannes' „Wertherzeit". Er selbst macht in Briefen solcherlei Anspielungen; aber er ist kein Werther. Er geht seinen Weg weiter, schafft neue Werke, erringt sich Ansehen als Konzertpianist. Die kurze Tätigkeit in fürstlichem Dienst zu Detmold macht sich wie eine freundliche Episode, ein Idyll im Verlauf dieser bewegten Jahre. Doch paßt der neue Chordirigent und Klavierlehrer wenig in die Umgebung der Schranzen, die es freilich sehr gut mit ihm meinen, und in die Enge des fürstlichen Geisteslebens. Auch hier unterdrückt er manch innere Abneigung zugunsten der äußeren Notwendigkeit. Daß er sich im übrigen weder innerlich noch äußerlich der Hofetikette beugt, versteht sich. Detmold ist Durchgangsstation, aber auf dem Wege wohin? Dieses Wohin wird mit den Jahren immer drängender. Es sieht aber nicht danach aus, daß sich das Dunkel der Zukunft aufhellen wolle. Im Gegenteil, Leipzig bereitet dem Komponisten eine empfindliche Niederlage, das Vertrauen der Verleger wird schwächer statt kräftiger, und Hamburg als Musikstadt reagiert nicht genügend auf die künstlerischen Taten des Sohnes. Diese berufliche Unsicherheit ist wiederum Mitursache dafür, daß aus der Begegnung mit Agathe von Siebold in Göttingen ein nur anfangs glückliches und bald sehr schmerzliches Erlebnis wird. Wieder heißt es: Entsagen! Und es gelingt diesmal schon leichter. Es ist auch ein „Sichversagen" dabei. Wie milder Abend-

schein liegt es über diesem Abschied. Er bedeutet nicht nur Trennung von der Geliebten, sondern von holden Träumen schlechthin, und dies bei einem Manne, der eben erst in die volle Blüte der Mannesjahre eingetreten ist. Aber wer kann diese Dinge auf eine Formel bringen! Wer darf Endgültiges sagen über die seelische Entwicklung eines Mannes, der sich über die letzten Dinge seines Herzens so selten in Worten geäußert hat!

Das unglückselige Manifest gegen Liszt und die Neudeutschen ist nichts weiter als ein Markstein in dem Prozeß des „Sichauseinandersetzens" mit der Umwelt. Es ist versöhnend in der Ungeschicklichkeit seiner Vorbereitung, bedauerlich in seiner Auswirkung. Um diese Zeit (1860) schaut man sich in Hamburg nach einer jüngeren Kraft um, die den alt gewordenen Friedrich Wilhelm Grund, den Gründer und Dirigenten der Philharmonischen Konzerte, entlasten könne. Grund ist nie ein Stürmer und Dränger gewesen, die letzten Jahre seiner Amtsführung stehen im Zeichen des Altgewohnten, des künstlerischen Stillstandes. Brahms darf sich als berufener Erbe fühlen, doch muß er sich noch in Geduld fassen, bis der alte, liebenswürdige und allgemein verehrte Direktor den Zeitpunkt seines Abdankens für gekommen erachtet. Hier – zum letztenmal – hofft und wartet Johannes auf eine entscheidende, glückliche Wendung seines Lebens. Avé-Lallemand, der wohlhabende, sanguinische Musikenthusiast und Mitberater im Philharmonischen Vorstand, scheint einer von denen gewesen zu sein, die die Situation begriffen und die entschlossen waren, danach zu handeln, wovon Johannes zweifellos Kenntnis hatte. In den Kreisen der hamburgischen Musikliebhaber hatte er Fuß gefaßt. Eine kleine Brahms-Gemeinde, die den schlanken, unbärtigen, ein wenig stillen und scheuen, in geselliger Runde aber bis zur Ausgelassenheit fröhlichen jungen Künstler liebte und verehrte, hatte sich um ihn geschart. Der Sohn des einfachen Musikers aus der Fuhlentwiete hatte längst in den sonst so verschlossenen

Zirkeln der Hamburger Gesellschaft eine herzliche Aufnahme gefunden. Walter Hübbe, ein Augen- und Ohrenzeuge dieser — mit zweifelhafter Berechtigung so genannten — „zweiten Hamburger Zeit" des Komponisten, die man von der Rückkehr aus Düsseldorf bis zur Abreise nach Wien (1855 bis 1862) datiert, hat die erfreuliche musikalische Atmosphäre, die ihn damals in den Häusern seiner Anhänger umgeben hat, in einer kleinen Schrift „Brahms in Hamburg" (1912) sehr hübsch geschildert. Außer der Familie Avé-Lallemands in St. Georg, in der Johannes „wie ein Kind im Hause" verkehrt, weiß Hübbe noch eine Reihe anderer Häuser zu nennen, die den jungen Künstler nach Kräften für die mangelnde Anerkennung im öffentlichen Musikleben der Stadt zu entschädigen bemüht sind. Im Hause des eifrigen Musikdirektors Georg Dietrich Otten in der Lindenstraße lernt er eine der Töchter des Auktionarius Hermann Wagner in der Pastorenstraße kennen, und damit eröffnet sich ihm ein weiteres kunstliebendes Haus, in dem er in langen Jahren manchen schönen Abend musikalischer Geselligkeit verleben darf. Freundliche Aufnahme findet er auch in der Familie des Aktuars Johann Gottfried Hallier, von dessen lustigen Gastereien zur Sommerszeit im Hause zu Eppendorf, das damals noch ländliche Freuden bot, hübsche Berichte zeugen. Dasselbe gilt von dem im Grünen gelegenen, niedrigen und breiten Landhaus des Kaufmanns Ludwig Franz Völckers und seiner Töchter Betty und Marie und von dem Hause der Frau Dr. Rösing, beide in Hamm, „ein idyllischer Aufenthalt, den Brahms sehr liebte, besonders auch deshalb, wie Avé einmal sagte, weil es dort so viel Nachtigallen gäbe" (Hübbe). Besonders hoch geht es her, wenn Klara Schumann oder Joachim auf ihren Konzertreisen in Hamburg weilen und sich der liebenswerten Gesellschaft an- und einschließen. Die gesangsfreudigen Töchter dieser und anderer Häuser sammeln sich um den jungen Meister und bereiten ihm und sich viele frohe Stunden im Dienste der Musik, Stunden,

deren Erinnerung auf beiden Seiten viele Jahre als köstlicher Schatz bewahrt wird. „Ich lasse mir von einem Dutzend Mädchen alte deutsche Lieder vorsingen. Ich sauge sie recht ein", schreibt Johannes vielsagend an Joachim; und an anderer Stelle: „... meine Mädchen singen; heute abend noch, und wir fahren dazu über die Alster. Wärst Du doch dabei, Dir würd's Spaß machen, und auch Du würdest Dir die lustigen und die wehmütigen kleinen Volkslieder nicht zuwider hören ..." Man weiß, daß Brahms durch die Übungen mit seinem Hamburger Frauenchor den entscheidenden Antrieb zur Chorkomposition und die Freude an der Einrichtung von Volksliedern und alten Tonsätzen für den Chor empfangen hat. Mit einer gewissen Verlegenheit mag der junge Chordirigent vor dem Kranz anmutiger Damen, die ihn verehrten, gestanden haben. Ihre ehrlich gemeinten Ovationen entgegenzunehmen, hat er keinerlei Talent. Der bescheidene, gar nicht stattliche „Serenaden-Brahms" läßt noch wenig ahnen von der kraftvollen, bärtigen Männlichkeit des späteren „Symphonie-Brahms". Und doch ist seine in sich gekehrte Wesensart jederzeit bereit, in burschenhaften Übermut umzuschlagen. Zeugnisse seiner Freude an Ulk und Schabernack gibt es genügend. Dieser Dualismus in der Stellung zur Umwelt, der in den reifen Mannesjahren des Meisters in entsprechender Festigung und Klärung hervortritt, wird von den Augenzeugen schon für diese „Hamburger Zeit" als wesentlich festgestellt. Ebenso deutlich ist schon in jenen Jahren Brahms' religiöse Veranlagung – und seine starke Abneigung gegen alles kirchliche Gehabe zu erkennen.

Seine Kompositionen werden in kleinem Kreise bewundert, im übrigen aber finden sie, noch viele Jahre nach Schumanns Aufruf, in der „Austernrepublik" keine Beachtung. Dagegen sieht man hier in dem jungen Brahms einen hervorragenden, ja unvergleichlichen Pianisten. Was seine Freunde Joachim und Stockhausen als Geiger und Sänger gelten, ist Johannes als Klavierspieler. Die enorme Konzentration und

Musikalität seines Spieles, dem alles nur Virtuose durchaus fremd ist, macht tiefen Eindruck. „So, denke ich mir, muß Beethoven gespielt haben“, schreibt noch nach vielen Jahren Avé in seinen „Rückerinnerungen eines alten Musikanten“ nieder. Selbstverständlich konzertiert Johannes in den großen Orchesterveranstaltungen der Stadt. Nach seiner Rückkehr aus Düsseldorf spielt er in privaten Akademien und in der Philharmonie unter Ottens, Grunds, Joachims, Grädeners Direktion mit jenem bekannten Repertoire von Standardwerken, das er auch in späteren Jahren, als der Komponist Brahms den Pianisten immer mehr verdrängt hat, im wesentlichen beibehält. Man schätzt ihn ebensosehr in der Kammermusik, unvergleichlich soll er als Gesangsbegleiter (mit Stockhausen) gewesen sein, besonders wenn es galt, hübsche Volksliedbegleitungen zu improvisieren. Wie sehr er sich mit den Hamburger Kollegen verbunden fühlt, spricht aus der tiefen Erschütterung, die der Tod des Geigers Karl Hafner bei ihm auslöst, und seiner schnellen Hilfsbereitschaft für dessen Witwe. Alles in allem: an Proben seines Könnens und an Beweisen für sein Interesse am hamburgischen Musikleben und für seine treue Anhänglichkeit an alle diejenigen, denen er in Hamburg zu großem Dank verpflichtet war, hat Brahms es in diesen Jahren durchaus nicht fehlen lassen. Was immer wieder aus den Briefen der späteren Zeit spricht, muß schon an dieser Stelle angemerkt werden: Brahms hing an seiner Heimat und an den Seinen mit ganzer Seele.

Um das zu verstehen, genügt übrigens der Hinweis auf diese Jahre hübscher Geselligkeit und pianistischer Erfolge in Hamburg keineswegs. Die Wurzeln solcher Heimatliebe reichen in die Knabenzeit zurück, in Johannes' Schulzeit, seine eigentliche, entscheidende, konzentrierteste „Hamburger Zeit“. Kalbeck hat über diese Jahre bedauerliche Irrtümer in Umlauf gesetzt. Was er über das damalige hamburgische Schulwesen im allgemeinen sagt, ist ebenso falsch wie seine recht trostlosen Angaben über die Geschicke des Schulbuben

Johannes im besonderen, ist jedoch unbesehen in die Brahms-Schriftstellerei aufgenommen worden. Noch Richard Specht (1928) glaubt sich zu gewagten Formulierungen wie diesen berechtigt: „Der zart empfindende Knabe leidet bitterlich unter dem subalternen Sadismus hämischer Schulbüttel, die den Schüchternen und empfindlich Ehrgeizigen immer wieder dem Gelächter der Kameraden ausliefern und sich an den Tränen des seelisch Verwundeten spöttisch ergötzen." Die wenigen Schulanekdoten, die dieser Auffassung zugrunde liegen, sind nicht der Rede wert. Zum Glück hat sich ein Zeitgenosse und Schulfachmann zu diesen Dingen mit der nötigen Klarheit geäußert. Robert Meisner zeichnet in den „Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte" (Bd. XII, Heft 2, Nr. 4, 1915) unter dem Titel „Aus Johannes Brahms' Schulzeit" mit wenigen Strichen ein durchaus erfreuliches Schulmilieu, das übrigens die positiven, von Kalbeck jedoch als unzutreffend abgelehnten Äußerungen Avés wieder in ihre Rechte einsetzt. Der Schulhalter Heinrich Friedrich Voß, dessen Privatschule Johannes bis zu seinem elften Lebensjahre besucht hat, wird ausdrücklich als ein „ruhiger und humaner Mann" geschildert. Nannte Avé seine Anstalt eine „gute Bürgerschule", so sagte er von dem Institut des Schulhalters Johann Friedrich Hoffmann, in das Johannes dann übersiedelte, es sei „wohl die beste hamburgische Bürgerschule" gewesen. Söhne der begüterten Hamburger Gesellschaft wurden dort erzogen. Die Lehrkräfte, die „hämischen Schulbüttel", waren geradezu hervorragende Fachleute, meist Akademiker, deren Namen teilweise, damals oder späterhin, in der Wissenschaft guten Klang hatten. Sie erteilten Unterricht im Lateinischen, Französischen, Englischen und in der Geschichte; daneben gab es Unterweisungen in der Musik, im Zeichnen und Turnen. Hoffmann, dessen Lieblingsfächer Mathematik und die Naturwissenschaften waren, sorgte für ausgezeichnetes Anschauungsmaterial. Er war als Pädagoge fortschrittlich gesonnen und ließ es sich

für seine Schüler etwas kosten. Für den Turnunterricht schaffte er beispielsweise Geräte an, die in den hamburgischen Staatsschulen erst Jahrzehnte später eingeführt wurden. Meisner schildert den „kleinen Mann mit den klaren, klug dreinschauenden Augen und schön geröteten Wangen" als „freundlich, herzensgut, hilfreich, gefällig". Er sei ein „Mann voll Phantasie und Tatkraft" gewesen, „schlicht, herzlich, liebreich und lebenswahr" In der Freimaurerei, für die sein Gemüt schwärmte, nahm er als Meister vom Stuhl eine hochgeachtete Position ein. Brahms sandte ihm noch drei Jahrzehnte nach seiner Schulentlassung in dankbarer Erinnerung sein Bildnis, um ihn zum Jubiläum 50jähriger Schultätigkeit zu erfreuen. Es kann gar kein Zweifel darüber sein, daß Johannes in den drei Jahren, in denen er Hoffmanns Schule in der ABC-Straße besucht hat, die Bildungsgrundlagen erworben hat, die ihn über das häusliche Niveau entscheidend emporgehoben haben. Und Vater Brahms wußte ganz genau, warum er sich abmühte, das Schulgeld für seinen „Hannes" aufzubringen.

Brahms' enormer Bildungstrieb, den er späterhin in der Hamburger Stadtbibliothek in vielen Stunden eifriger Lektüre alter und neuer Schriften über seine Kunst weiter befriedigt hat und der ihn bis zu seinem Lebensende nicht verlassen hat, bekommt damals seine erste gute Nahrung. Friedrich Wilhelm Cossel, der für seine Kunst begeisterte, opferbereite, bescheidene Musikus und später der gewissenhafte Eduard Marxsen sorgen für zuverlässige Grundlagen im Klavierspiel und in der Musiktheorie. Darüber hinaus aber findet der verträumte Junge ein besonderes Gefallen daran, in seiner Vaterstadt und ihrer Umgebung umherzustreifen. Auf regelmäßigen, meist einsamen Spaziergängen durch die Stadt, an der Alster, am Hafen und an der Elbe, durch die benachbarten ländlichen Ortschaften, Wiesengelände und Waldungen nimmt er die Bilder seiner heimatlichen Landschaft tief in sich auf, um sie zeitlebens als Bilder der Sehnsucht fest im

Herzen zu bewahren. Er hatte offene Sinne für das bunte Treiben bei den Schiffen wie für den Duft und die Stimmen des Waldes. Bekannt ist seine Neigung, unter freiem Himmel zu nächtigen. Da mag der Junge sich von der wüsten Atmosphäre der Kneipen, in denen er unverdrossen seine Klavierpartien gespielt hatte, befreit haben, sich selbst in der Welt seiner Knabenträume gefunden haben. Ein geheimnisvolles Gesetz des menschlichen Werdens will es, daß alles das, was sich in solchen Jahren in der Seele des Knaben ahnungsvoll vorbereitet, einst, in den reifen Mannesjahren, seine herrlichen Früchte zeitigt. Und umgekehrt: der Mann findet seiner Sehnsucht Heimat immer wieder dort, wo er einst geträumt hat. Brahms ist sich dieses kostbaren Besitzes immer bewußt geblieben.

Im Herbst des Jahres 1862 zieht der Sohn der alten Hansestadt zum erstenmal nach Wien. Kalbeck berichtet, man habe ihm dies von seiten der Hamburger Philharmonie angeraten. Ein neuer Musikdirektor, der aus Wien herbeigeholt werden müsse, werde eine bessere Figur machen als einer, der in Hamburg ungeduldig auf seine Ernennung warte. Mag sein. Wer die Hamburger kennt, wird ein solches Manöver durchaus billigen. Aber heute wissen wir, daß diese Reise mehr war als Zufall oder Berechnung, sondern Schicksal schlechthin. Es ist reizvoll, sich vorzustellen, wie der Norddeutsche, das Herz voller Erwartungen, in die Stadt Beethovens und Schuberts einzieht, wie er in ihre leichtbeschwingte, durch und durch musikalische Atmosphäre eintaucht, wie ihn an fremdem Ort sogleich eine Wärme und Teilnahme umgibt, die ihm die Heimat verweigert hat. Seine äußere Erscheinung steht immer noch in seltsamem Gegensatz zu der Kraft und Festigkeit seines Wesens. „Wie erstaunte Epstein (Julius Epstein war eine der pianistischen Kapazitäten der Stadt), als ein schmächtiger, blonder, zarter Mensch, den er für einen Schulgehilfen hielt, schüchtern bei ihm eintrat und mit leiser Stimme errötend zu ihm sagte: Ich heiße Brahms!"

schreibt Kalbeck. Aber sogleich stellt es sich heraus, was es mit dem schüchternen Manne für eine Bewandtnis hat: sein Klavierspiel und seine mitgebrachten neuen Klavierquartette erregen sofort die Begeisterung der leicht entzündlichen Wiener Musikanten. Und die allgemeine Anerkennung und Achtung des großen Publikums folgt, sobald Brahms im Konzertsaal erscheint. Obschon man auch hier den Pianisten stärker findet als den Komponisten, so erkennt man doch – trotz mancher grundsätzlichen Mißverständnisse –, daß hier eine undurchschnittliche Potenz am Werke ist, mit der man sich auf jeden Fall eingehend zu befassen hat, ein Standpunkt, zu dem man sich in Hamburg, und freilich auch in anderen deutschen Städten, noch keineswegs durchgerungen hat. Brahms, der als Tonsetzer vom Klavier herkam, hatte damals schon für dies Instrument mehr komponiert als in den langen späteren Jahren anerkannter Meisterschaft. Die Sonaten, die Balladen und vor allem die großen Variationenwerke lagen vor. Das riesige D-moll-Konzert hatte in den Konzertsälen bereits seine Geschichte. Auch in die Kammermusik (H-dur-Trio, Quartette in G-moll und A-dur, F-moll-Quintett) hatte er den Weg vom Klavier aus gefunden und hatte sich in dem heiteren, in Melodienfülle blühenden B-dur-Sextett für Streicher von ihm losgemacht. Mit vielen seiner Sololieder, von dem genialen „O versenk“ bis zu den jüngst vollendeten Magelonen-Romanzen, hatte er sich in die Herzen der Künstler und der Dilettanten hineingesungen. In seinen Motetten, Chören mit und ohne Begleitung und in seinen Volksliedbearbeitungen hatte er sich als Meister des Chorsatzes legitimiert. Dem Orchester aber stand er – in strenger Selbstkritik – immer noch zögernd gegenüber. Die beiden freundlichen Serenaden aus der Detmolder Zeit konnten als Versuche kleinerer Stilart gelten. Wer aber jene „verschleierte Symphonie“ in D-moll gehört hatte, der konnte ahnen, was noch kommen sollte.

„Es ist hier ganz gut, aber ich gehe doch wohl wieder nach Hamburg", schreibt Brahms nach den Erfolgen in der Stadt der Lebensfreude. „Ich sitze hier doch mit etwas Heimweh nach Hamburg", vertraut er Joachim an. „Schafften die betreffenden einem dort doch etwas mehr Musiktätigkeit ..." Seine Sehnsucht kehrt immer wieder dorthin zurück, wo sein Dasein wurzelt und wo nun endlich die Entscheidung über Grunds Nachfolge und damit über sein eigenes weiteres Geschick fallen muß. Die Entscheidung fällt. Freund Stockhausen, der bejubelte Sänger, erhält den Dirigentenstab der Philharmonie. Mit Recht verspricht man sich von seiner, in rauschhafter Begeisterung von dem Hamburger Konzertpublikum verehrten Person und von seiner hohen Künstlerschaft einen neuen starken Antrieb für das heimische Konzertleben, nicht zuletzt auch für die Singakademie, Erwartungen, die Stockhausen übrigens in ganzer Hingabe an sein neues Amt erfüllt und übertroffen hat. Es ist sicher, daß man bei den Beratungen im Vorstand Brahms nicht vergessen hat. Avé hat gewiß sein Bestes getan, war aber wohl nicht der rechte Mann, energisch aufzutrumpfen und anderen seine Überzeugung aufzuwingen. „Avé ist ein unbändig netter Kerl", hatte einst Julius Otto Grimm bei einem Hamburger Aufenthalt (1854) an Joachim berichtet, „er schwafelt aber viel Kikel-Kakel, wischi-waschi, gock gock gock-weh! – obige Prädikate passen bei ihm auf alles." Schon der Vergleich zwischen Stockhausens Beliebtheit in Hamburg und Brahms' viel kleinerem Anhang mag alle weiteren Erwägungen ausgeschaltet haben.

Julius Spengel teilt in seiner kleinen, treffsicheren Charakterstudie „Johannes Brahms" (Hamburg 1898) einen Brief Joachims an Avé mit, der die Situation hell beleuchtet. Da heißt es: „Du weißt, ich habe die größte Hochachtung vor Stockhausens Gesangstalent, und er ist wohl der beste Musiker unter den Sängern; aber wie man bei der Wahl zwischen ihm und Johannes als Leiter eines Konzertinstituts sich

für ersteren entscheiden kann, verstehe ich mit meinem beschränkten Musikverstand nicht! Gerade als Mensch eben, auf den man bauen kann, steht mir Johannes mit Begabung und Willen erst recht hoch! Es gibt nichts, das er nicht fassen und mit seinem Ernst erobern könnte! Du weißt das ebenso gut wie ich – und wäret Ihr ihm mit Vertrauen und Liebe alle im Kommité und Orchester entgegengekommen (wie Du als Freund und privatim immer tatest), statt mit Zweifel und Protektormienen, es hätte seiner Natur die Herbheit genommen, während es ihn bei seinem Patriotismus für Hamburg (der fast kindlich rührend ist) immer bitterer machen muß, sich ... hintangesetzt zu sehen. Ich darf nicht daran denken, um nicht traurig zu werden, daß seine engeren Landsleute sich das Mittel aus der Hand gegeben haben, ihn befriedigter, milder und in seinen genialen Leistungen genießbarer zu machen." Diese schönen Freundesworte sprechen vermutlich viel Zutreffendes aus. Nicht der gekränkte Ehrgeiz des Strebers nagte Brahms am Herzen, sondern das viel bitterere Gefühl der verschmähten Liebe. Jene Stellung im hamburgischen Musikleben, die ihm gebührte, hatte ihn wohl am wenigsten des künstlerischen Ansehens wegen gelockt; aber sie hätte ihm bedeutet: Schluß des „Vagabundierens", Boden unter den Füßen, Wirken im heimatlichen Bereich, kommendes Ehe- und Familienglück, Beisammensein mit den geliebten Eltern.

Klara Schumann, der verstehenden Freundin, öffnete der Enttäuschte sein Herz: „Es ist mir ein viel traurigeres Ereignis als Du denkst und vielleicht begreiflich findest. Wie ich überhaupt ein etwas altmodischer Mensch bin, so auch darin, daß ich kein Kosmopolit bin, sondern wie an einer Mutter an meiner Vaterstadt hänge.

Wie selten findet sich für unsereinen eine bleibende Stätte, wie gern hätte ich sie in der Vaterstadt gefunden. Jetzt, hier, wo mich so viel Schönes erfreut, empfinde ich doch, und

würde es immer empfinden, daß ich fremd bin und keine Ruhe habe...

Konnte ich hier nicht hoffen, wo soll ich's? Wo mag und kann ich's? Du hast an Deinem Mann erlebt und weißt es überhaupt, daß sie uns am liebsten ganz loslassen und allein in der leeren Weite herumfliegen lassen. Und doch möchte man gebunden sein und erwerben, was das Leben zum Leben macht, und ängstigt sich vor der Einsamkeit. Tätigkeit im regen Verein mit andern und im lebendigen Verkehr, Familienglück, wer ist so wenig Mensch, daß er die Sehnsucht danach nicht empfindet?"

Aber nun waren die Würfel für Brahms gefallen, die letzte Gelegenheit, „seiner Natur die Herbheit zu nehmen", war verpaßt. Von nun an wurde die äußere Gestaltung seines Lebensweges zur Nebensache. Seines Daseins Inhalt war von nun an allein das künstlerische Schaffen – und die Sehnsucht nach dem Unerfüllten.

*

Unerschütterlich aber blieb seine Heimatliebe. An jenem „fast kindlich rührenden Patriotismus für Hamburg" hielt er fest bis an sein Lebensende. Schon bald nach jener Katastrophe im März 1863 schrieb er von Wien aus an Adolf Schubring: „Ich leide etwas altmodisch an Heimweh, und so werde ich wohl im schönsten Frühling von hier fort und zur alten Mutter gehen."

Der Kern seines „Patriotismus" war seine Familie, und da gab es um diese Zeit freilich genug zu tun. Als Brahms nach Hamburg gereist war, um seinen dreißigsten Geburtstag im Familienkreise zu feiern, fand er das Elternhaus voller Unfrieden. Mit der schönen, kleinbürgerlichen Behaglichkeit, an der auch Klara Schumann, Joachim und mancher andere unter Johannes' Freunden so gern teilgenommen hatten, war es in der kleinen Wohnung in der Fuhlentwiete zu Ende. Die

früher bei aller Enge der Verhältnisse stets freundlichen Gesichter waren mürrisch und vergrämt geworden. Der große Altersunterschied der Ehegatten – Christiane war um vierzehn Jahre älter als ihr Mann –, der einst, als Johann Jakob sein Heim in Hamburg begründete, ihm Führung und Segen gewesen war, mag nun, da sich der sehr rüstige Fünfziger an der Seite einer Greisin sah, zur Entfremdung geführt haben. Und als Johannes nach Jahresfrist wieder in Hamburg eintraf – er hatte inzwischen die Direktion der Wiener Singakademie übernommen und am Schluß der Saison wieder abgegeben –, mußte der Sohn, der Vater wie Mutter in inniger Liebe zugetan war und keinen Teil durch Parteinahme kränken wollte, dafür sorgen, daß durch eine räumliche Trennung der Gatten der Anlaß zu den täglichen Reibungen beseitigt wurde, in der Hoffnung, auf diese Weise einer baldigen Versöhnung am besten vorzuarbeiten. „Ich hoffe, der erste Schritt war das Schlimmste, und es läßt sich jetzt und immer mehr freundlich an", schrieb er im August dem Vater Natürlich machte der neue doppelte Haushalt mit dem Vater und Bruder Fritz einerseits und der Mutter mit der Schwester Elise andererseits bedeutende Unkosten, die Johannes im wesentlichen bereitwillig übernahm. Der liebende Sohn und der früh erfahrene Menschenkenner spricht aus Worten wie diesen: „Spare nur bei Muttern mein Geld nicht, ob es bis Neujahr reicht, ist nicht wichtig, und Geld macht manches Gesicht lächeln, das sonst finster aussieht."

Ehe noch das Zerwürfnis abklingen konnte, stand Vater Brahms am Totenbette seiner Frau, und mit ihm in größtem Schmerz der aus Wien herbeigeeilte Sohn. Wie tief ihn der Verlust der Mutter, die ihm in ihrer schlichten Herzensgüte und Empfänglichkeit für alles Schöne in der Kunst von seiner Kindheit an nahegestanden hatte, getroffen hat. hören wir aus den wehen Klängen des Adagio mesto im Horntrio. Den Trost, „wie einen seine Mutter tröstet", den Brahms im „Deutschen Requiem" gesungen hat, diesen Trost, den er in

harten Jugendjahren bei der stillen, herzenseinfältigen Frau gefunden hatte, mußte er fortan entbehren. Der – vielleicht einzige – Mensch, der den herben, verschlossenen Mann weich und mitteilsam gesehen haben mag, war nicht mehr.

*

Es ist bedauerlich, daß uns keine Briefe von Johannes an seine Mutter, besonders aus dieser letzten Zeit, überkommen sind. Er wird diese Dokumente aus dem Nachlaß der Mutter sorgfältig entfernt und vernichtet haben, wie er es sonst auch getan hat. Um so wichtiger und aufschlußreicher sind die Briefe an den Vater. Während man sonst bei der Lektüre von Brahmsbriefen zunächst einmal – um mit Hans von Bülow zu reden – „die Sprache, die Brahms schweigt", erlernen muß, schaut man hier ungehindert in die Empfindungsweise des Sohnes. Worte, die ihm sonst schwerlich aus der widerspenstigen, immer ungern geführten Schreibfeder flossen, Worte der Zärtlichkeit, der Sehnsucht und Fürsorglichkeit, zeugen hier offen von dem edlen Menschentum des Briefschreibers.

Johann Jakob Brahms wird als Mann von biederer Strebsamkeit geschildert. Er war ein ehrliches, einfaches Gemüt, seelisch gerade gewachsen, treu in der Pflichterfüllung, dabei den Freuden des Daseins durchaus zugetan. Seine Ausdrucksweise war naiv, derb und humoristisch: ein Charakter, wie ihn das holsteinische Land seit Jahrhunderten hervorbringt. Er hatte in jungen Jahren in der schmucken Uniform eines Hornisten des Hamburger Bürgermilitärs recht gut ausgesehen und machte auch als Sechzigjähriger immer noch eine stattliche Figur. Vielleicht wurde er schwierig, eigensinnig, wenn er sich gekränkt fühlte. Johannes mußte ihm in jener kritischen Zeit sehr vorsichtig schreiben. So nahm der Vater den Vorschlag, er möge doch von der ganzen unglückseligen Familiengeschichte an Klara Schumann bei ihrem nächsten

Besuch nichts berichten, als Zeichen des Mißtrauens. Johannes mußte im nächsten Brief versichern, er habe dies nur angeraten, „weil sie eben alles weiß und Du selbst und niemand besser für Dich sprechen kann als ich.“ Es scheint gar, als habe der Kummer den Mann mißtrauisch gemacht. Offenbar hatte er in seiner Betrübnis Vergleiche angestellt zwischen Johannes' angeblich genußreichem Künstlerleben in der großen Welt und der Enge und leeren Alltäglichkeit seines eigenen Daseins. Worauf der Sohn die schönen Worte schrieb: „Freude empfinde ich wohl, wenn ich als Künstler oder als Mensch Schönes erlebe. Aber Du kannst wohl denken, daß sich nicht sorglose Fröhlichkeit einstellt, wenn man die liebsten Menschen mit Betrübnis weiß.“ Nur ganz behutsam versuchte der Sohn, die Schritte des verbitterten Mannes zu lenken. „Tue Dein Möglichstes, läuft auch ein Ärger einstweilen mit unter ... es kommt eine Zeit, wo wir alle Dir's danken.“ Der Vater soll auf jeden Fall zur Mutter in die Fuhlentwiete zum Mittagessen gehen und bei Johannes' Büchern seinen Mittagsschlaf halten. Er soll bei der Mutter Geldsachen berichtigen, er soll ihr beim Umzug in die Langereihe helfen und sich keinesfalls vertreiben lassen. Er soll mehr als nötig und seine Pflicht ist, tun, „alles zum Guten zu wenden“. „Habe nimmer Argwohn, als könnte ich je etwas anderes als der zärtlichste Sohn Dir sein.“ „Ich bitte Dich ein für alle Mal, glaube nur, daß niemals ein Sohn herzlicher seinen Vater lieben kann als ich Dich.“ „Sei so froh, wie man es sein kann, wenn man so brav und gut ist wie unser Vater usw.“ Und welch eine Fülle kindlicher Besorgtheit spricht aus den Worten, die der Sohn – selbst einsam, wie Menschen es selten gewesen sind – zum Weihnachtsfest jenes unglücklichen Jahres an den Vater schrieb! „Zum Fest sollst Du doch einen Gruß von mir haben, wenn wir einsamen Männer auch gerade nicht viel davon merken. Du bist wohl nicht etwa einen Abend bei der Mutter? Tut Fritz nicht alles, um Dich hinzubringen? Ich werde allein sitzen und an Dich, mit wel-

cher Liebe, denken!“ Es war etwas mütterlich Fürsorgendes in dem Verhältnis vom Sohn zum Vater, und dies trat desto deutlicher in den Vordergrund, je älter und fürsorgebedürftiger der Vater wurde.

Mit großer Bestürzung empfing Johannes noch im Todesjahr der Mutter die Nachricht von der neuen Verbindung des Vaters. Sein erstes Gefühl bei dieser unerwarteten Kunde war die Trauer darüber, daß die Kinder bei ihrem Vater das Gefühl der Verlassenheit, aus dem heraus dieser gewagte Schritt geschehen war, nicht hatten verdrängen können. Wie friedlich hätte Johannes in Hamburg mit dem Vater zusammen leben wollen, wenn die Stadt seine Dienste nicht verschmäht hätte! Und wieder steigt der Groll darüber in ihm hoch und geht wieder unter in der Wärme und Liebesbereitschaft des großen Herzens. „Wäre es, wie es sein sollte und wie Du es um uns verdient hast“, schreibt er dem Vater, „so wohnten wir glücklich beisammen und Du hättest nie erfahren dürfen, daß das Leben öde und leer sein kann. Du weißt, weshalb ich nicht wohl in Hamburg bleiben konnte, doch hättest Du mir statt der Sache nur eine Absicht mitgeteilt, ich müßte meinem Herzen folgen und würde Dir vergelten und ersetzen, was Du entbehrst. Doch ist es nun beschlossen, so gebe Gott seinen reichsten Segen dazu. Empfiehl mich der künftigen Mutter und sage ihr, sie könnte keinen dankbareren Sohn als mich haben, wenn sie meinen Vater glücklich macht.“ Die ängstliche Besorgnis, ob die Wahl des Vaters gutzuheißen sei, wird allmählich von der Gewißheit, daß die Mutter eine vorzügliche Frau ist, abgelöst. Niemand ist darüber glücklicher als Johannes, der seinen alten Vater nun in guten Händen weiß. „Über Deine Verbindung freue ich mich wohl jeden Tag aufs neue“, schreibt er ihm nach kurzer Zeit. „Wie besorgt und unruhig würde ich an Dich denken, wüßte ich Dich allein und hätte ich nicht an eine zweite Mutter freudig zu denken, die Dich glücklich macht.“

Daß Brahms' Besuche in Hamburg von nun an seltener wurden, hängt zweifellos damit zusammen, daß sein Vater jetzt wieder in geordneter Häuslichkeit lebte und der Fürsorge des Sohnes weniger bedurfte. Um so größer wurde freilich Johannes' Sehnsucht, sich an dem geraden Wesen des Vaters, in dem sich für ihn der Begriff der Heimat verkörperte, zu erfrischen. Er wünschte, ihn aus den engen Verhältnissen seines Wohn- und Wirkungsbereiches zu entführen, ihm die große, weite, schöne Welt zu zeigen, die er selbst sich in jugendfrischem Wandertrieb erobert hatte. Der Vater sollte staunend die Augen aufreißen, und Johannes wollte seine Freude daran haben. Schon bald nach dem Tode der Mutter kam ihm dieser Gedanke, aber er fühlte sich den Kosten eines solchen Unternehmens noch nicht recht gewachsen: „Ich wünschte, Du oder ich hätten soviel Geld übrig, daß Du hierher (nach Baden-Baden) die Reise machen könntest! Da wollte ich Freude haben und Du würdest Dich wundern, wie die Welt mancher Orten schön ist!“ Und bald darauf: „Wie würde Dich alles interessieren und freuen! Ich gebe den Gedanken auch nicht auf und vielleicht kommt es doch dazu.“ Und im Sommer des nächsten Jahres aus Zürich: „Wenn ich Dich nur einmal solche Gegend sehen lassen könnte, das ist doch einer meiner größten Wünsche und er muß mir auch erfüllt werden.“ Er überlegte nur noch: sollte er den Vater in die Schweiz kommen lassen? Aber das war wohl zu weit und zu umständlich? Oder an den Rhein? Ja, das wäre prächtig: mit dem Vater dort zu pilgern, wo ihm so viele Erinnerungen aus wanderfroher Burschenzeit blühten. Aber der alte Brahms scheute sich noch vor so viel Weitläufigkeit und begnügte sich einstweilen mit gemütlichen Bummelfahrten ins holsteinische Land an der Seite der neuen Gefährtin. Doch im nächsten Frühling ging Johannes der alte Wunsch wieder „viel durch den Kopf“. Mit dem Gelde würde es nun schon reichen. „Und das muß auch geschehen!“ hieß es jetzt kategorisch. Das Ehepaar Brahms reiste im Juli

nach Heide, in die Stadt, wo der Großvater seinen „Kopmannsladen" mit Gastwirtschaft, wie sie sich heute noch überall in Niedersachsen finden, betrieben hatte, und wo Johann Jakob geboren war. Er mag seiner Frau, die ebenfalls ein Holsteiner Kind war, mit Stolz die Stätten alter Erinnerung gezeigt haben. Aber wie erschreckt mag er gewesen sein, als er bei der Rückkehr in das gemütliche Heim am Anscharplatz einen Brief aus Wien vorfand, in dem er so dringend aufgefordert wurde, dorthin zu kommen, daß an eine Absage nicht mehr zu denken war. Johannes hätte dem Vater wohl ein paar Rasttage in Hamburg gönnen sollen; doch die Sehnsucht war in ihm plötzlich übergroß geworden. „Du hast Dir jetzt geliebtes Altes besehen, sieh jetzt Neues: komme nach Wien! .. Du darfst und darfst nicht widersprechen und nicht überlegen, sondern womöglich gleich heute abend Dich auf die Beine machen ... gib gleich der Mutter den Abschiedskuß ... Mache Dich auf, Du wirst gewiß viel, sehr viel Freude haben und mir machst Du die größte." Und so macht sich der wackere Kontrabassist auf die Reise, kommt glücklich in Wien an, wird von Johannes zunächst in der alten Residenz herumgeführt, sieht den Kaiser und Napoleon und gar den Pascha, kraxelt in den Bergen herum. Nach fröhlichem Aufenthalt an schönheitsgesegneten Stätten, in der lustigsten Gesellschaft, endet die Reise in Salzburg, wo die Zelebrierung der Messe am Geburtstag des Kaisers in all ihrer Großartigkeit auf den Stämmling des evangelischen Nordens gewaltigen Eindruck macht. Und rührend ist es zu lesen, wie er inmitten all der Herrlichkeiten seiner Frau und der Gassen und Winkel des heimischen Kirchspiels gedenkt und schreibt: „Ich sehne mich zu Hause." Sein Reisetagebuch ist eine köstliche Lektüre.

Es versteht sich, daß sich der Sohn seines einfachen Vaters nie geschämt hat; im Gegenteil: er hat ihn überall bei seinen Freunden mit Stolz vorgezeigt, und sie haben an dem wackeren Manne großen Gefallen gefunden. Daß später Billroth,

aus völlig anderer Umgebung stammend, der Herkunft seines Freundes aus engster hafenstädtischer Kleinbürgerlichkeit nur mit Widerstreben gedacht hat, steht auf einem anderen Blatt. (Vgl. „Billroth und Brahms im Briefwechsel", hrg. von Otto Gottlieb-Billroth. Berlin und Wien 1935 S. 124 f.) Gottlieb-Billroth weist mit Recht darauf hin, daß manche Ecken und Härten in Brahms' Wesensart wohl als Folgen seiner schwierigen, vielen ungünstigen Eindrücken unterworfen gewesenen Jugendzeit zu betrachten sind. Wenn jedoch Brahms' Freund Billroth darüber hinaus auch die Persönlichkeit und die Erziehungsarbeit Johann Jakobs abgelehnt hat, so ist dies Ausdruck einer persönlichen Einstellung, die — wie der Herausgeber des Briefwechsels vermutet — zu gelegentlicher Trübung jenes schönen Freundschaftsverhältnisses geführt hat, einer Einstellung, der sich der Biograph nicht anzuschließen braucht. Es muß vielmehr an der Tatsache festgehalten werden, daß Vater Brahms für die Erziehung seines Sohnes — sei es in der allgemeinen Schulbildung, sei es in der besonderen musikalischen Ausbildung — alles getan hat, was ihm unter seinem beschränkten Gesichtswinkel und bei seinem schmalen Geldbeutel nur irgend möglich war. Dem widerspricht nicht, daß Johann Jakob, für den der Musikantenberuf nichts anderes sein konnte als ein Mittel, Geld zu verdienen, seinen Johannes, um des Gelderwerbs willen, über das Meer schicken wollte. Solche Pläne lagen in der alten Hansestadt wohl allen Berufen nahe. Johannes' Bruder Fritz, beispielsweise, ist als Klavierlehrer diesen Weg mit sehr gutem Erfolg gegangen. Man kann bedauern, daß Jakob Brahms kein Musiker von den Fähigkeiten Leopold Mozarts gewesen ist, wie man vieles bedauern kann, was das Schicksal zu fügen beliebt. Man kann aber einen solchen Vergleich eigentlich gar nicht heraufbeschwören, ohne zu ungerechtem Urteil zu verleiten. Übrigens hat gerade Mozarts Vater das Geldverdienen nicht verachtet und seinen Sohn im zartesten Kindesalter durch lange und weite Konzertreisen über-

anstrengt. Und auch diesem Vater war es schließlich nicht gegeben, seinem Sohn folgen zu können, als dieser anfing, seine Schwingen aus eigener künstlerischer Berufung zu entfalten. Daß Johannes Brahms die Bitterkeit, mit der er mancher Dinge seiner Jugend gedenken mußte, den Vater nicht fühlen ließ, ist ein um so schöneres Zeugnis seiner Sohnesliebe, was ja auch Gottlieb-Billroth hervorhebt.

Joachim, den Vater Brahms auf der Rückreise in Hannover besuchte, war tief beeindruckt von des Mannes „Kindlichkeit und Herzlichkeit" und nannte ihn „eine echt reine Natur". Johannes aber fühlte sich durch das Zusammensein mit ihm „erfrischt wie ein Körper nach dem Bade". Seine Gedanken begleiteten ihn zurück in die enge, aber harmonische Häuslichkeit; er hätte etwas darum gegeben, dort mit am Tische sitzen und den Alten erzählen und renommieren hören zu können! Schlicht schrieb er ihm: „Was ich für eine Freude durch Dich hatte, kann ich gar nicht sagen", und bald hieß es wieder: „Vater, wirst Du mir denn im nächsten Sommer wieder einige Wochen schenken? Das wäre das Einzige, worauf ich mich freuen würde." Im August des nächsten Jahres regte sich in Bonn wieder der alte Plan, mit dem Vater am Rhein „ein wenig herumzubummeln". Der Vater traf in Bonn ein und wurde bald über Koblenz, Mainz und Straßburg in die Schweiz geführt, wo ihm wiederum eine neue Welt aufging, mit Bergen von „grausiger" Höhe, donnerndem Lawinenfall, Staubbächen und Eisgrotten.

Das war freilich die letzte große Reise des alten Musikanten. Von nun an ging es mit seiner Rüstigkeit zu Ende, und er unternahm nur noch kleine Touren mit seiner Karoline in Hamburgs nähere und weitere Umgebung. Kalbeck stellt die Wiener und die Schweizer Reise Johann Jakobs so dar, als sei er dabei geradezu das Opfer von Johannes' blindwütender Sohnesliebe geworden, eine Darstellung, die durch die vorliegenden Briefe durchaus widerlegt wird. Vater Brahms war von jeher sehr reiselustig gewesen. Es ist immer

wieder von Reisen nach Heide die Rede, von häufigen Fahrten über Land. Worte wie „Herzlich freue ich mich, daß Du so lustig bist und so fröhlich Touren machst“ kehren in Johannes’ Briefen häufig wieder. Diese Ausflüge, die man sich wohl nach alter hamburgischer Sitte im bequemen Wagen unter Mitnahme reichlicher Verpflegung und wohl auch unter Beteiligung guter Freunde vorzustellen hat, zu finanzieren, war für Johannes geradezu eine Wohltat. Er kannte seines Vaters Vorliebe für solche Erholungen und ermunterte ihn immer wieder dazu, auch zu größeren Unternehmungen mit der Eisenbahn. „Ich habe eine wahre Angst“, schrieb er bei solcher Gelegenheit, „daß Ihr Eure Reise nicht lustig genug einrichtet! Wie oft habe ich mir die Karte von Holstein angesehen und einen Plan für Euch gemacht, damit Du auch alles Alte und Geliebte wiedersiehst und auch was Neues dazu. Ich denke mir, Ihr fahrt mit der Eisenbahn nach Glückstadt und Itzehoe, von da nach Meldorf und Heide. Dann nach Rendsburg und Kiel. Hier aber müßt Ihr notwendig mit dem Dampfschiff die Küste von Schleswig hinauffahren! Das soll wunderschön sein. Ihr könnt ja einfach hin und zurück fahren bis zu irgendeiner Stadt, ich weiß nicht wohin – aber das tut, das soll prächtig sein. Alsdann denke ich mir die Fahrt von Kiel über Plön, Eutin und vielleicht Lübeck zurück zur gemütlichen Häuslichkeit. Kürzer dürft Ihr’s nicht tun!“ Johannes schwelgte in dem Gedanken an das Wandern und Schauen in der heimatlichen Landschaft. Der von ihm entworfene Reiseplan zeigt, wie genau er sie kannte.

Nicht lange vor seinem Tode, im Sommer 1870, als ihm das böse Rheuma schon tüchtig zusetzte, machte sich Vater Brahms zu Johannes’ großer Freude mit seiner Frau zu einer längeren Harzreise auf! Und gar noch im letzten Sommer, der dem hinfällig gewordenen Manne beschieden war, ist die Rede von häufigem Ausfliegen und tüchtigem Marschieren und Kutschieren und von einer neuen holsteinischen Reise! Auch die Sehnsucht des Sohnes, den Vater noch einmal im

südlichen Deutschland bei sich zu haben, war nicht erloschen, obschon ihre Erfüllung unmöglich geworden war. In die Wälder und auf die Höhen bei Baden-Baden möchte er den Vater führen und ihn von dort in herrliches deutsches Land hineinschauen lassen. „... und von den Bergen könntest Du dann hinaussehen auf den Rhein und auf das schöne Elsaß, das wir den Franzosen jetzt glücklich wieder abgenommen haben. Den Straßburger Dom sieht man leicht von hier ..." Hier spricht der Mann, der in seinem Vater seine Heimat liebte und an ihn dachte, wenn er sich des deutschen Vaterlandes freute, hier spricht der Sänger des Triumphliedes.

Vater Brahms hat es in seinem Erdenwallen nicht leicht gehabt. Aber drei gute Geister haben sein Leben gelenkt: seine erste Frau, die ihm mit bescheidener, aber sicherer Hand Heim und Familie aufbauen half; seine zweite Frau, die für Sonne an seinem Lebensabend sorgte – und sein Sohn Johannes, der ihm, sobald er dazu in der Lage war, die kleinen und großen Sorgen des Daseins abgenommen hat. Über allem hat der Sohn gewacht: wie und wo und wieviel Geld der Vater verdiente, wußte er genau, und hat dem Alten freundlich den Fiedelbogen aus der Hand genommen, damit er sich nicht unnötig quäle; er hat für die Möbel in der Wohnung, für den Gänsebraten und den Punsch auf dem Tisch gesorgt; er hat den Vater darüber getröstet, daß nichts ewig dauere, nicht einmal das schöne Baßspiel und Flötenblasen, und hat ihn bedrängt, das böse Reißen mit Bädern in Aachen und in Rheme oder sonstwo zu vertreiben, und als der Vater nicht dazu zu bewegen war, hat er ihn wenigstens im freundlichen Pinneberg untergebracht. Der sparsame alte Musikus sollte nur flott drauflosleben, fröhlich sein, sich's recht bequem machen, das Geld für recht unnütze, lustige Sachen ausgeben, nur nicht ans Sparen denken, es fand sich schon immer wieder Geld, Johannes beschaffte es! Des Geldes wegen durfte der Vater kein Essen stehen lassen, „denn nicht dem Gelde, sondern dem Essen" habe er seine stattliche Figur zu danken. Glück-

lich war der Sohn, wenn der Vater ihm von seinem behaglichen Heim schrieb, und freute sich königlich, wenn er den Alten damit aufziehen konnte, daß er ja jeden Tag „lustig bis zur Mitternacht“ feiere! Und energisch wachte er darüber, daß der Vater nicht etwa von anderer, gutmeinender Seite unterstützt wurde. Da verstand er keinen Spaß, und bei dem bloßen Verdacht erteilte er dem Vater eine strenge Lektion, in aller Liebe, und nach der Lektion sollte er die Brille abnehmen, sich eine neue Pfeife stopfen und sich wieder zum Kaffee setzen, damit nicht etwa eine Verstimmung aufkäme! Johannes abonnierte den Vater im Zoologischen Garten und sorgte dafür, daß er Freunde zum Plaudern besuchte. Er schrieb gutmütig scherzend von den alten guten Bekannten in Wien, die ihn grüßen ließen, schickte ihm Ansichten der schönen Gegenden, die er gesehen, und versicherte, daß durchaus nicht jeder soviel zu sehen bekomme wie er. So wenig der Sohn den Vater an seinen schöpferischen Arbeiten teilnehmen lassen konnte – dies zu tun war nun einmal nicht seine Art, und dem wackeren Flötenbläser würde es auch wohl schwerlich gelungen sein, den Gedankenflügen seines Johannes zu folgen – so gern hat er dem Vater, auf dessen Wunsch, Zeitungen geschickt, in denen das Lob des Sohnes schwarz auf weiß zu lesen stand, nicht weil er etwa selbst solchen Dingen Wichtigkeit beimaß, sondern weil er wußte, daß sie den Vater mit Stolz und Freude erfüllten. Zu Aufführungen seiner großen Chorwerke in der Nähe Hamburgs lud er den Vater ein, um mit ihm die Freude am gelungenen Werk und an der öffentlichen Anerkennung zu teilen.

Immer waren seine Gedanken beim Vater. Geduldig ließ er sich von seinem Freund Julius Allgeyer porträtieren (wozu er sonst wenig Geduld und Neigung hatte), um den Vater mit seinem Konterfei zu erfreuen, um wenigstens als Bild immer bei ihm zu sein. Der Komponist des Deutschen Requiem, der Mann, dessen Ruhm sich in Europa verbreitete, hatte immer eine kindliche Sehnsucht danach, in der engen

Wohnung am Anscharplatz neben dem Vater auf dem Sofa zu sitzen. „Und daß Du immer recht lustig bist“, schreibt er einmal, „ist mir eine Herzensfreude. Ich bin's übrigens auch, und so können wir es zusammen sein, wenn ich nach Hamburg komme. Ich denke viel daran und freue mich – nun freilich, wie ein Kind darauf.“

An den Weihnachtsabenden sitzt Johannes Brahms in Wien allein in seiner Stube. Der, dem sich alle Häuser in herzlicher Gastfreundschaft öffnen, kann sich nicht entschließen, an diesen Abenden „in Familien zu gehen“. Ungestört will er mit den Gedanken bei den Seinen weilen. „... und da habe ich das Glas lange vor mich hin in der Hand gehalten und an Dich, an Euch gedacht...“ Das ist der Kehrreim seiner Weihnachtsbriefe.

Und niemals erlischt dies treue Gedenken. Der Vater legt sich zum Sterben (1872), der Sohn eilt nach Hamburg, ihm beizustehen. „Du kennst meine Liebe zum Vater und weißt, wie tiefer Schmerz mir sein Verlust ist“, schreibt er an Stockhausen. „Du kennst auch meine Schwäche für die Heimat und kannst Dir denken, mit wie eigentümlichen Gefühlen ich diesmal durch die Straßen gehe, die ich wohl lange nicht wiedersehe...“ Nun deckt den Vater der stille Hügel auf dem St. Michaeliskirchhof. Sein Bild hängt in Wien über Johannes' Schreibtisch, und oft, wenn er aufsieht, vergißt er, woran er denken wollte... In Bonn tritt ihm in seiner alten Wohnung die Erinnerung an den geliebten Toten, mit dem er dort vor sechs Jahren Stunden reinen Genusses verbracht hat, als erstes entgegen. „... und mit viel Wehmut ging ich durch den Garten und dachte an ihn, der damals so glücklich im Zusammenleben mit Dir war und so glücklich über alles Schöne, das er hier sah.“ (An Karoline Brahms.) Und später, in Saßnitz auf Rügen, als Johannes wieder die vertrauten Laute des Plattdeutschen hört, schreibt er an seine Stiefmutter die bedeutungsvollen Worte: „An meinen lieben Vater denke ich nun überhaupt und immer, mehr als an irgendwen; die

heimatliche Sprache aber bringt mir's noch mehr vor die Seele." Und noch viele Jahre später, als er, selbst an der Schwelle des Greisenalters stehend, den Ehrenbürgerbrief seiner Vaterstadt empfängt, sind seine Gedanken zuerst bei dem, der ihm das Vorbild eines ehrbaren Bürgers war: „... wenn Vater das noch hätte sehen und erleben können, dann hätte ich auch wirkliche und große Freude daran!"

*

Es liegt ein aufschlußreicher Widerspruch darin, daß der Briefschreiber Brahms, der behauptete, die Scheu vor dem Papier von seinem Vater geerbt zu haben und diesem einmal in einer humoristisch-zärtlichen Anwandlung geschrieben hat, daß sie sich also gegenseitig „abhärten" könnten — in Wahrheit dem Briefpapier manche Geheimnisse seines Innenlebens anvertraut hat. Er schrieb, wenn auch wider Willen, ausgezeichnete Briefe. Mit Recht weist Richard Specht die Legende von dem unergiebigen, nüchternen und unpersönlichen Briefschreiber Brahms zurück und stellt fest, daß seine Briefe „von einer knappen Prägnanz, einer ungeduldigen Präzision des Ausdrucks und einer in das kürzeste Wort gepreßten vielsagenden Aphoristik sind, um die ihn der gewiegteste Schriftsteller beneiden könnte." Und wenn Specht erklärt, daß man in dem Briefwechsel mit Klara Schumann, mit Joachim und mit den Herzogenbergs einfach ein ganzes Leben mitlebt, so gilt dies ebensosehr von den Briefen an die Hamburger Verwandten.

Diese Hamburger Briefe unterscheiden sich jedoch von allen andern dadurch, daß sie im großen Ganzen auf das launige Versteckspielen, Irreführen, Umschreiben und Rätselaufgeben verzichten, in dem Brahms sich sonst so sehr gefallen hat, besonders immer dann, wenn er mit dem Gemüt stark beteiligt war, wenn der Mann, dem Teilnahme zu empfangen von Natur aus nicht gegeben war, mit ganzem Herzen

teilnahm. Derlei Dinge verboten sich bei den schlichten, geistig ganz unverwandten Hamburger Verwandten von selbst, und so zeigt sich gerade in diesen Briefen das wahre Wesen des Briefschreibers deutlicher als anderswo. Schrieb er dem Vater Worte unverhüllter Zärtlichkeit, so behielt er auch für dessen Witwe den Ton einfachster Herzlichkeit bei. Wer das Bildnis dieser bescheidenen, rastlos tätig gewesenen Frau betrachtet, wird den gütigen Blick ihrer Augen nicht so bald vergessen. Man spürt, daß diese Frau in einem sorgenvollen Dasein, in dem sie dreimal zur Witwe geworden ist, viel Gram erlitten und viel Segen gespendet hat. Johannes, der „mit Herzklopfen" nach Hamburg gekommen war, seine neue Mutter kennenzulernen, hat ihr denn auch sofort sein volles Vertrauen geschenkt und war glücklich über sie wie der Vater selbst. Und als dieser nicht mehr lebte, hat er seine Sohnesliebe vorbehaltlos auf sie übertragen. Daß sie dem Vater die letzten Lebensjahre vergoldet hatte, daß sie ihn, wie der Sohn, innig betrauerte, hat den großen Künstler mit der einfachen Frau für immer fest verbunden. Auch sie blieb ihm, was der Vater gewesen war: eine Verkörperung der heimatlichen Wesensart, ja, sie gab ihm sogar bis an sein Lebensende das Gefühl, schließlich doch noch so etwas wie eine Mutter und ein Zuhause zu haben. Alles dies findet in den Zeilen, die Johannes nach des Vaters Tode an Karoline Brahms richtete, seinen deutlichen Ausdruck: „Schon manchmal habe ich das Papier vor mir liegen gehabt, um Dir zu schreiben. Dann habe ich wohl sehr herzlich an Dich gedacht und immer weiter zurück gedacht – und es wollte nicht auf das Papier, und Tröstendes gar nichts. Ich kann auch jetzt nicht versuchen, Dich trösten zu wollen, ich weiß zu sehr, was wir verloren haben und wie einsam Dein Leben geworden ist. Doch hoffe ich, Du empfindest recht innig und doppelt die Liebe Anderer, Deines Sohnes, Deiner vortrefflichen Schwester und ihrer Kinder und schließlich meine Liebe, die Dir voll und ganz gehört ... und wie Du gewiß glaubst, daß

ich meinen Vater geliebt habe, so glaube nun, daß ich immer und allezeit Dir in treuer und dankbarer Liebe angehören werde." Und bald darauf, als die ersten schönen Frühlingstage ins Land zogen, schrieb er der Stiefmutter: „Tröstend sind sie doch einem traurigen Gemüt, wenn man sie gleich mit Tränen begrüßt." Kein Dichter könnte solch tiefe Empfindung schöner und knapper in Worte fassen.

Selbstverständlich hat Brahms die Witwe seines Vaters und ihren Sohn großzügig unterstützt. Fast in jedem Brief fragte er, wieviel Geld er schicken dürfe. Es sollte in ihrem Haushalt nur ja nicht „knauserig" zugehen. Karoline sollte sich nur ja nicht zuviel Arbeit aufbürden. Soviel oder was sie leicht und mit Bequemlichkeit tun könne – mehr und anderes nicht! Und wenn die bescheidene Frau, die nicht fordern mochte, dann einmal in Verlegenheit geriet, wurde sie herzlich abgekanzelt. Sie wisse doch, daß Johannes kein Geld so gern ausgäbe als das für sie, er sei sehr böse, und so etwas dürfe nicht wieder vorkommen! In dem Maße, wie sein Vermögen wuchs, hat Johannes für sie gesorgt, zuerst mit je 25, mit 50 Thalern, zuletzt gleich mit Summen von je tausend, zweitausend Mark. Die Zehntausend, die er unerwarteterweise von seinem Bruder erbte, schenkte er der Stiefmutter und schrieb dazu, sie mache ihm auch als „reiche Frau" das größte Vergnügen, wenn sie von ihm Geld annähme, und hoffentlich sei das recht bald nötig! Ja, er hat seinen Geldbeutel sogar für Karolinens sonstige Verwandte in Pinneberg zur Verfügung gestellt. Und wehmütig gedachte er bei alledem des Vaters, dem er so gern noch viele Jahre eines behaglichen Lebensabends gegönnt und gegeben hätte.

Karoline Brahms hat übrigens die Hände nicht in den Schoß gelegt. In gewohnter Emsigkeit hat sie nach des Gatten Tode ihre kleine Pension am Anscharplatz noch viele Jahre weiter betrieben, um nützlich und tätig zu sein und den hilfsbereiten Stiefsohn nicht mehr als nötig zu belasten. In ihrer schlichten Weise hat sie an seinem Ergehen immer herzlichen

Anteil genommen. Sie ließ sich — wie früher der Vater — von ihm Zeitungen schicken, um von seinen großen Erfolgen in der Welt zu lesen, und sandte ihm dafür regelmäßig Hamburger Zeitungen, damit er die Verbindung mit der Vaterstadt nicht verliere. Sie besuchte in Hamburg die Konzerte, in denen Werke ihres Johannes aufgeführt wurden oder in denen Johannes' Freunde zu hören und zu sehen waren. Sie strickte für ihn warme Socken, die er übrigens gar nicht recht gebrauchen konnte und deren Übersendung er meist mit freundlichen Worten zu verhindern suchte. Aber schließlich mußte er sie doch einmal entgegennehmen und hat dann aus gutem Herzen getreulich von dem vergnügten Gesicht berichtet, das er beim Anziehen gemacht habe. Und hat ihr liebevoll geschrieben: „Ich muß Dir auch sagen, daß sich oft die Leute über meine gestrickten Socken wundern und daß so gut für mich gesorgt wird!" Wenn Brahms nach Hamburg kam, empfing ihn am Anscharplatz und später in Pinneberg die gemütliche Häuslichkeit der Stiefmutter, die es sich nicht nehmen lassen wollte, den Sohn bei sich zu haben und unbedenklich ihre Mieter kündigte, um für ihn, der doch immer nur ein paar Tage in Hamburg blieb, Platz zu schaffen. Brahms hat es dankbar genossen.

Der „kurze Fritz", Karolinens Sohn aus erster Ehe, war eine kleine verwachsene Gestalt. Seine Gesichtszüge sprechen von Bescheidenheit und kleinbürgerlicher Intelligenz. Er hatte das Uhrmacherhandwerk gelernt, zog für ein paar Jahre nach Petersburg (1869), von wo er eines Tages — Vater Brahms lag gerade im Sterben — von der Mutter mit einer lebensgefährlichen Verletzung zurückgeholt werden mußte. Er ist nie wieder ganz gesund geworden, hat sich in Pinneberg mit seinem kleinen Uhrmachergeschäft schlecht und recht behauptet und ist unverheiratet gestorben (1919). Sein Andenken wird in Pinneberg noch heute als das eines ehrsamen, zurückgezogen lebenden Bürgers geehrt. Brahms hielt ihm muntere Kameradschaft, nahm sich seiner körperlichen Ge-

brechen freundlich an und half ihm mit kleinen Neckereien über seine seelischen Depressionen hinweg. Er sorgte dafür, daß für den Kranken der Portwein, der Braten und die guten Zigarren nicht ausgingen, und schickte ihn – als er noch in Hamburg bei der Mutter wohnte – soviel wie nur möglich hinaus zu Karolinens Verwandten in Pinneberg, wo ihn die Waldluft erfrischen sollte. Brahms, der von früh an so eng und so innig mit der Natur verbunden war, kannte ihre heilenden Kräfte für Leib und Seele. Von seinem herrlichen Sommeraufenthalt in Tutzing am Starnberger See schrieb er einmal: „Auch Fritz wird sich hoffentlich wieder erholen. Hier am See müßte ihm auch besser werden, es mag wohl so schön wie in Pinneberg sein", und man weiß bei diesem gutmütigen Vergleich nicht, ob man lachen oder gerührt sein soll. Brahms schickte seinen leidenden Stiefbruder zu dem berühmten Chirurgen Esmarch in Kiel, damit nur ja alles mögliche zu seiner Heilung geschehe. Und als er – durch Vermittlung seines Freundes Billroth in Wien — einen offenbar hoffnungslosen Krankenbericht über Fritz Schnack erhalten hatte, schrieb er an Karoline, daß er ja nun leider ganz und gar nichts von der Sache verstände, man müsse aber um so gewissenhafter für den Kranken sorgen. Schließlich war der „kurze Fritz" aber doch soweit hergestellt, daß er sich einen kleinen Uhrmacherladen in Pinneberg einrichten konnte, wofür er ganz gewiß den Dank seinem Stiefbruder schuldete, der ihm „Glück und Heil und unermeßlichen Verdienst" dazu wünschte. Der Herr Geschäftsinhaber, der sich auch ein paar kleine Rosenkulturen anlegte, möge nur jedesmal melden, wenn hundert Uhren verkauft seien. Und da er doch wohl nicht so „lustig auf die Millionen los verdiente", wie Brahms ihm wünschte, so hielt er ihm auch weiterhin seine Geldbörse weit offen. Zwischendurch sollte Fritz tüchtig reisen, recht viel Geld für seine Erholung an der Ostsee und an der Nordsee verpulvern. Johannes wüßte ja, was für Üppigkeiten der große Herr gewöhnt sei! Den Rhein sollte er sehen, und nicht

nur einmal, ebenso die schöne Reichshauptstadt. Es wäre ja auch kein übler Gedanke, einmal dem deutschen Kaiser nach Schweden und Norwegen nachzureisen, und Zürich oder Wien seien recht hübsche Städte! Als man anfing, in Pinneberg eine Kirche zu bauen, war Johannes' erster Gedanke, daß es dabei ja auch eine große Turmuhr zu machen gäbe, was eine herrliche Arbeit für den fleißigen Uhrmacher wäre. Das heißt: wenn man ihm diese Arbeit etwa nicht übertrüge, wäre das selbstverständlich keinerlei Ärger wert. Man denke nur, was bei einer so schweren, verantwortungsvollen Arbeit alles riskiert werde und wieviel Ruhe und Gesundheit dabei draufginge! Und als es dann wirklich nichts damit wurde, da war dies Johannes „eigentlich immer schon" als der beste Ausweg erschienen. Da gratulierte er zu der schönen Ruhe, in der Fritz nicht gestört worden sei. Und so geht's weiter in freundlicher Neckerei. Fritzens schöne Melancholie müsse nur ja recht gut gepflegt werden, mit Portwein und Zigarren, das sei sehr nützlich. Bei der Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals würde er sich wohl am besten ein Kriegsschiff zur Durchfahrt mieten und dann beim Festessen in Hamburg die Damen hochleben lassen usw. Und hinter all diesen Scherzen stand immer der zarte Wunsch, den kleinen Mann über sein Gebrechen hinwegzutrösten.

Über Brahms' Verhältnis zu seinem Bruder Fritz und zu seiner Schwester Elise wissen wir herzlich wenig. Kalbeck hat es sich wohl ein wenig zu leicht gemacht, wenn er den Bruder als einen egoistischen „Musikdandy", der sich um nichts kümmerte als um sein eigenes Wohlleben, und die Schwester als ein engstirniges, die Güte und Freigebigkeit des reichen Bruders mißbrauchendes, ihm mit Intrigen und Getratsche undankendes Wesen abgetan hat. Das Bestreben, dem edlen Herzen des Meisters eine effektvolle – aber doch weiß Gott ganz und gar unnötige – Kulisse zu geben, und ein vorschnelles Eingehen auf dies und jenes Gerede mögen Kalbeck dazu verführt haben. Im Spiegel der vorliegenden Briefe,

der in diesem Falle freilich undeutlich genug reflektiert, finden Kalbecks Ausführungen nur wenig Bestätigung. Daß die um zwei Jahre ältere Schwester im ganzen ein unglückliches, immer leidendes Menschenkind gewesen ist, steht fest. Sie war stets Johannes' besonderes Sorgenkind und mag ihm, in früher Verbitterung, seine brüderliche Fürsorge manchmal schwer gemacht haben, um so mehr, als sie offenbar dem Vater nach jenem verhängnisvollen Familienzwist gram blieb. Und da sie auch zunächst an Johannes nicht oft schrieb, war er in ernster Sorge um sie, zumal er wußte, daß sie den Anordnungen der Ärzte nicht gern Folge leistete. Sie scheint sich auch den Ratschlägen des Bruders ungern gefügt zu haben. Seine regelmäßigen Geldzuwendungen leitete er am liebsten über den Vater oder den getreuen Vetter Heinrich Detmering, damit die Schwester, die mit dem Geld wohl nicht recht umgehen konnte, immer nur das laufende Notwendige in den Händen hatte. Daß sie jedoch das Geld mit schmarotzenden Freundinnen leichtfertig vertat, wie Kalbeck angibt, ist sicherlich eine Übertreibung. Beim Vetter Heinrich durfte sie Schulden machen, die Johannes dann stets sofort beglich. Er sorgte für die ärztliche Behandlung und für Erholungsreisen, zusammen mit Klara Schumann, an den Rhein, an den Bodensee, in die Schweiz, später mit ihrem Gatten nach dessen Heimat Neubrandenburg, für Seebäder und Wasserkuren. Daß die Tochter zur unglücklichen Mutter gehalten hat, spricht doch eher für sie als gegen sie. Daß sie, früh verblüht und ohne große Hoffnungen auf ein eigenes Heim mit Mann und Kindern, nach dem Tode der Mutter den Versuch machte, sich als Schneiderin durchzubringen, ist aller Ehren wert. Und daß sie schließlich, als Vierzigerin, einen Ehebund einging, der alle Verwandten mit Sorgen erfüllte, darf ihr doch wohl niemand zum Vorwurf machen, der nicht so wohlgeübt im Begraben von Lebenshoffnungen ist, wie etwa Johannes Brahms es war. Sie mag es unter dem Drucke der übernommenen Mutterpflichten, denen sie nicht

gewachsen gewesen sein kann, und mit dem schnellen Verlust ihres eigenen Söhnleins schwer genug gebüßt haben. Erfreulicherweise hat sich das Verhältnis zwischen Elise und Johannes im Laufe der Jahre gebessert und muß schließlich sogar recht gut gewesen sein. Als sie Uhrmachersgattin war, hat Brahms, der eigentliche Ernährer der Familie, bei ihr manche behagliche Abende verlebt, auch zusammen mit Karoline Brahms, die sich zu Johannes' Freude der Stieftochter immer freundlich angenommen hat, besonders in der – offenbar langen – Zeit ihrer letzten Krankheit. „Ihr ist die endliche Ruhe zu gönnen und war ihr zu wünschen", schrieb Johannes der Mutter nach Elisens Tode, „so ist das Leben kein Leben mehr." Rücksichtslos und sorgfältig hat er die Familienbriefe in ihrer Hinterlassenschaft vernichtet, damit später niemand mit unzarter Hand die Spuren bloßlegen sollte, die ein armer, von ihm geliebter Mensch auf seinem peinvollen Erdenwege hinterlassen hat. Und so soll auch der Biograph nicht den Schleier, den Brahms mit voller Absicht über diese Dinge ausgebreitet hat, durch leichtfertige Vermutungen und vorschnelle Behauptungen zu lüften versuchen.

Für Johannes' leiblichen Bruder, den „langen Fritz", hat Karoline ebenso treulich gesorgt, als er leidend geworden war und seine letzte Stunde heranrückte. Pinneberg, der kleine, inmitten schöner holsteinischer Landschaft freundlich gelegene Ort, mit seinem Gehölz und einem durch Wiesengelände sich schlängelnden Wässerchen, das sich sogar zu einem Miniatursee erweitert, erschien Brahms immer als das Ideal eines erfrischenden, ruhigen Landaufenthalts. Hier erholte sich der „kurze" Fritz von seinen Leiden und wurde dort schließlich mit seiner Mutter ansässig. Hierhin schickte Johannes den Vater zum Gesundwerden, ebenso die Schwester und auch den Bruder, und immer war es Karoline (sie hatte dort Verwandte), die für die Bequemlichkeit der Patienten mit geschäftiger Hand sorgte. Bei Fritz Brahms

mag es ihr freilich schwer geworden sein, weil es diesem offenbar wenig lag, Wohltaten zu empfangen. Sein Verhältnis zu Johannes scheint nie recht herzlich gewesen zu sein, wobei daran erinnert werden muß, daß ihm das Schicksal als dem Bruder des gefeierten Meisters, dem „falschen Brahms", keine angenehme und keine dankbare Rolle zugeteilt hat. Ob ihm wohlgemeinte Worte des großen Bruders wie „... ist er denn recht fleißig? Er sollte darauf losstudieren, daß er ... Triosoireen in Hamburg geben kann, ich wollte ihm sehr an die Hand gehen. Nur muß er fleißig üben und sich umschauen in der Musik!" (1862) angenehm zu hören gewesen sind, steht dahin. Vielleicht hat ihn gerade der Ärger darüber, immer nur gleichsam die gekürzte Ausgabe seines berühmten Bruders zu sein, eines schönen Tages dazu getrieben, sein Bündel zu schnüren und jenseits des großen Teiches sein Glück zu versuchen. Er ist ein tüchtiger und gesuchter Klavierlehrer gewesen und hat als solcher auch drüben sein reichliches Brot gefunden. Ein Brief, den Fritz aus Caracas in Venezuela an den Vater (1866) geschrieben hat, läßt auf einen durchaus gewandten, unternehmungslustigen Künstler schließen, der übrigens ebensogut zu arbeiten wie zu sparen verstand. Er hätte sonst auch schwerlich ein beträchtliches Vermögen hinterlassen. Kalbecks Äußerung, daß er ein leichtfertiges Leben führte und „unbedenklich Schulden kontrahierte", muß als unzutreffend abgelehnt werden. Der Brief bekundet ein durchaus warmes verwandtschaftliches Verhältnis zu den Angehörigen. Daß er freilich gerade in diesem Punkte bei weitem nicht an Johannes' briefliche Dokumente heranreicht, ist eine andere Sache. Als Fritz im August 1870, kurz nach dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, heimkehrte, schrieb Johannes bedeutungsvoll: „Ich käme doch gern." Er war immer auf der Suche nach verwandtschaftlichen Freuden. Fritz aber ließ nicht viel nach Wien hören, was Johannes verdroß. Die alten Verstimmungen mögen bald wieder aufgelebt sein, ja, als Johannes im Zusammen-

hang mit der Aufführung seines „Triumphliedes“ in Bremen nach Hamburg kam, mied er Fritzens wegen das Elternhaus. „Mir tut leid“, schrieb er dem Vater (1868), „daß Dir die Sache Kummer macht, aber ich kann sie nicht anders ansehen ...!“ Und weiter: „Es ist mir alles sehr leid, daß es so ist und daß ich nicht bei Euch wohne; nicht bloß Deinet- und meinetwegen, sondern auch Fritzens und unsertwegen.“ Später aber hat er dem Bruder immer wieder die Hand hingehalten, und schließlich wurde auch eine, wenngleich lockere Verbindung wiederhergestellt. Hieß es noch im April 1875 in einem Brief an Karoline, daß namentlich sein Verhältnis zu Fritz ihn hindere, Hamburg häufiger zu besuchen, so hat Johannes doch noch in demselben Sommer, als er nach einem Aufenthalt auf der Insel Rügen mehrere Wochen in Hamburg zugebracht hatte, offenbar mit dem Bruder Frieden geschlossen, ist überhaupt mit allen seinen Verwandten gemütlich beisammen und darüber sehr glücklich gewesen. Mit Befriedigung liest man Zeilen wie diese, die er dann an Karoline schrieb: „Aber lang schriebe ich Dir gern, wie lieb es mir ist, in Hamburg gewesen zu sein und wie gern ich jetzt wieder hingehe, wenn irgend Gelegenheit kommt. Ich schreibe auch weiter gar nicht darüber und bitte nur Deinen und meinen Fritz von Herzen zu grüßen, sie werden schon wissen, wie herzlich und mit welcher Liebe ich ihrer denke. Ebenso Elise und die ihren.“ Von nun an schickte er dem Bruder Noten, um ihn an seinem Schaffen teilnehmen zu lassen, korrespondierte mit ihm und hätte ihn, der als unsteter Junggeselle von Wohnung zu Wohnung umzog, recht gern im Eckzimmer am Anscharplatz untergebracht, um ihn unter Karolinens treusorgender Obhut zu wissen. Aber Fritz ging letzten Endes doch am liebsten wieder seine eigenen Wege und entfremdete sich so auch wieder dem Bruder. Und als er sich eines Tages schwer krank in das Städtische Krankenhaus transportieren ließ, da ahnte er, der die Fünfzig kaum überschritten hatte, wohl nicht, daß er es nicht lebendig wie-

der verlassen sollte. Brahms hat seinen Tod als ein Glück für ihn und eine Ruhe für die Verwandten bezeichnet, ganz ähnlich wie später bei der Schwester Elise. In solchen Äußerungen darf man bei Brahms jedoch keineswegs irgendwelche Gleichgültigkeit gegen den Toten erblicken. Als Mann von robuster Gesundheit hat Brahms alles Kranksein und körperliche Leiden mit einer gewissen verständnislosen Scheu betrachtet und die Erlösung des Betroffenen durch den Tod für natürlich und gut befunden. Selbst bei Klara Schumann, bei Billroth hat er nicht anders gefühlt und hat sie gewiß herzlich betrauert. Zu klagenden Äußerungen war er nun einmal unfähig, ja, desto unfähiger, je tiefer erschüttert er war. Als seine Mutter starb, hat er bei niemandem Teilnahme gesucht.

*

Wer den niedersächsischen Menschen kennt, weiß, daß Johannes Brahms ein echter Sproß der heimatlichen Erde gewesen ist. Scheu und verschlossen, eigensinnig und trotzig, verträumt und weich, grob und unverbindlich, lustig und schelmisch, derb und einfach, zähe, fest und treu zu sein: das war ihm nun einmal in die Wiege gelegt worden, das war sein Schicksal, und er hat dies Schicksal voll ausgenossen und ausgelitten. Nur finden wir jene Eigenschaften bei ihm in großartiger Steigerung wieder, kraft seiner Mission als Ausnahmemensch und als Künstler. Gewiß hat der jahrzehntelange Aufenthalt im lebensfrohen Wien und der ständige Verkehr mit liebenswürdigen, aufgeschlossenen Menschen sein Wesen ein wenig aufgelockert, aber geändert hat sich in ihm nichts, gar nichts. Wir wissen, daß Brahms sich bei den Wienern wohlgefühlt hat, und wir wissen auch, daß er niemals Wiener geworden ist. Je älter er wurde, desto mehr hat er den Reichtum seines Fühlens in den Tönen, die Symbole dieses Reichtums wurden, abgeblendet; desto eiserner, selbst-

gestrenger hat er seiner Seele Überschwang in die meisterliche Form hineingebändigt, förmlich dahinter versteckt. Man kann das bedauern, um alles dessen wegen, was infolge dieser strengen Bändigung durch einen Meister, dem es wie kaum einem zweiten gegeben war, zu träumen und zu schwärmen, verlorengegangen ist; ebenso wie man den Verlust von so viel wärmender Liebe und zarter Freundschaft um Johannes Brahms und in ihm bedauern muß, der durch seine äußere Schroffheit entstanden ist; aber man muß begreifen, daß hier Schicksal waltete.

Doch liegt eine tiefe Tragik darin, daß gerade die Heimat zur Geißel in der Hand des Schicksals ausersehen war, indem sie den Heimattreuen heimatlos machte. Brahms hat die weite Welt mit Wonne bereist, schöne Städte gesehen, inmitten lieblicher und grandioser Landschaften gewohnt, er hat Italiens schöne Auen oftmals durchschweift, aber seine Sehnsucht ist immer wieder zu den sanften Linien der waldreichen holsteinischen Landschaft, die er einst so oft durchwandert hatte, zurückgekehrt.

„Aber schöner und besser,
lacht mich immerhin aus,
als die Marmorschlösser
dünkt mich mein Vaterhaus."

Rudolf Baumbachs, des Generationsgenossen, schöne Verse („Heim"), die inmitten südlicher Schönheiten den Preis des nordischen Heimatlandes singen, könnten für Brahms gedichtet sein. Immer wieder waren seine Gedanken dort, wohin er seine „erste kleine Reise" gemacht hat und woher ihm genaue Erinnerungen allzeit im Gedächtnis geblieben sind. Mit Entzücken gab er sich dem Klang plattdeutscher Worte hin, wo immer er sie antraf. Mit Klaus Groth über die Heimat zu plaudern, bedeutete ihm Glück. Groths Gedicht „Oh wüßt ich doch den Weg zurück, den lieben Weg zum Kinder-

land!“ hat den Komponisten im Innersten getroffen und ihm Töne entlockt, die in ihrer Echtheit unsterblich sind.

Brahms’ Kinderland im engeren Sinne war Hamburg. Wer die vorliegenden Briefe liest, bemerkt – fast mit Beklemmung –, daß er den „kindlichen Patriotismus“ für diese Stadt, den er als Dreißiger besaß, nie verloren hat. Die Enttäuschung über seine Zurücksetzung hat ihm viele Jahre hindurch die Besuche in Hamburg verleidet. „Du weißt, weshalb ich nicht wohl in Hamburg bleiben konnte“, schrieb er vielsagend in seinem Gratulationsbrief zu des Vaters neuer Verbindung. Und bald darauf: „Wer weiß, wann ich denn wieder nach Hamburg komme! Abgerechnet, daß ich Dich so gerne sehe, noch Einige recht und Mehrere einigermaßen gern – ist mir doch manches recht peinlich, was ich nicht gut meiden kann.“ Als ihm dann nach drei Jahren die Kunde von Stockhausens Rücktrittsabsichten zu Ohren kam, schrieb er dem Vater: „Ist es denn wahr, daß Stockhausen weggeht? Man hört das so oft, daß man gar nicht mehr acht gibt.“ Und man spürt, daß sich hinter diesen Worten viel mehr innere Spannung verbirgt, als sie verraten wollen. Immer in Wien zu bleiben, war durchaus nicht seine Absicht. Kronzeugen dieser Tatsache sind das Klavier, die Bücher und Noten, die in Hamburg deponiert blieben, obwohl sie in Wien sehr vermißt wurden. Auch die Bände der Bach- und Händelausgaben wurden nach Hamburg dirigiert und stapelten sich dort auf. Sie blieben dem Komponisten ein Pfand dafür, daß er doch eigentlich in Hamburg zu Hause sei. Es ist fast eine Tragikomödie mit diesen Büchern: von der Fuhlentwiete wanderten sie in Stockhausens Obhut, von dort zum Anscharplatz, wo sie verwahrt blieben, bis Karoline ihren Hamburger Hausstand auflöste (1883) und Friedrich Chrysander aus Bergedorf die Bibliothek fachgemäß in sechs Kisten nach Wien verfrachtete, wobei – zu Johannes größtem Schrecken – eine Kiste verlorenging. Nur was er dringend brauchte, ließ sich Brahms in jenen Jahren nach Wien

senden. Den betreffenden Band aus Schrank, Sekretär, Kiste und Kasten herauszufinden, war für die Verwandten dann immer eine schwierige Aufgabe, weil sie nun einmal von Büchern nichts verstanden. Kaum glaublich, daß sie beispielsweise Notenblätter aus Johannes' Jugendkompositionen dazu benutzten, die Wände und die Decke des Aufbewahrungsraumes zu tapezieren, so daß Brahms – wie er lustig berichtet – sich bei einem Besuche der Eltern nur auf den Rücken zu legen brauchte, um die schönsten Streichquartette ablesen zu können. Er hat sie übrigens von den Wänden abgenommen und ohne Pietät vernichtet.

Erst im Frühling 1869 fing Brahms an einzusehen, daß er sich von seiner „Lieblingsidee", beim Vater zu Hause sein zu wollen, schließlich doch einmal trennen mußte, und diese Einsicht erfüllte ihn mit Gefühlen, die ihn fast ungerecht machten. „Und sonst, und länger, was soll ich in Hamburg?" schrieb er dem Vater. „Außer Dir, wen verlange ich noch zu sehen? U. s. w. Du weißt selbst sehr gut, wie nichts ich in jeder Beziehung dort habe." *Nichts in jeder Beziehung!* Das ist die Sprache des seelisch unheilbar Verwundeten. Von nun an waren die Bücher in Hamburg nicht mehr Zeugen seiner Hoffnung auf einstige Heimkehr, sondern nur noch Zeugen der Heimatlosigkeit ihres Besitzers. Noch 1875 schrieb Brahms an seinen Freund Theodor Engelmann, daß er es in Wien „zu keiner Häuslichkeit und Behaglichkeit bringe". Als seine Hamburger Bibliothek dann endlich nach Wien gesandt wurde, war der Fünfzigjährige längst ein schwieriger Sonderling, eingefleischter Junggeselle geworden, der selbst davon überzeugt war, daß es zur Gründung eines „Heims" zu spät sei.

Dieses „Zu spät" ist das Grundthema der zweiten Hälfte seines Lebens, wie das Entsagen das Thema der ersten gewesen war. Als er endlich pekuniär in der Lage war, seinem Vater einen sorglosen Lebensabend zu schaffen, raubte ihm der Tod diesen, den letzten Blutsverwandten, den er mit ganzer

Seele geliebt hatte. Manche schöne und kluge, manche verführerische Frau hätte gern an der Seite des berühmten, des liebenswerten Mannes gelebt, ihm Heim und Familie beschert. Aber bei ihm war frühzeitig eine Tür zugefallen. Zu spät! Als der Fünfundzwanzigjährige vor dem Hamburger Konzertpublikum sein Klavierkonzert spielen sollte, bekannte er offen dem Freunde Joachim: „... Ich habe Angst, und das hiesige fürchterlich gleichgültige Publikum macht mir keine Lust." Aber das Konzert kam nicht zustande, denn „der einzige brauchbare Flügel, den Herr Cranz hat, wird mir verweigert". Und weiter: „So froh ich nun einesteils bin, mein Konzert nicht spielen zu brauchen, absonderlich vor unserm teilnahmlosesten Publikum, so ärgert mich doch der Grund, weil – er so *echt hamburgisch* ist." Dasselbe Publikum hat später den Meister mit Jubel, mit Blumen und Kränzen überschüttet. Das hat ihm wohlgetan, wie Balsam auf der Wunde wohltut, aber die Wunde blieb. Zu spät!

In seinen jüngeren Jahren hat Brahms an dem Ergehen aller seiner Hamburger Bekannten und musikalischen Freunde lebhaften Anteil genommen. Er hat den Vater bis ins einzelne danach ausgefragt. Aber die „Protektormienen" der damals maßgebenden Künstler in Hamburg, denen er sich bald überlegen fühlen mußte, haben ihn scheu und schließlich uninteressiert gemacht. Von Otten entfernten ihn frühzeitig berufliche Differenzen. Er beklagte sich über dessen Eitelkeit und Untüchtigkeit. Über Karl Grädener berichtete er 1860 an Joachim, er habe die Musikkarre in Hamburg noch tiefer in den Dreck geschoben. „Ganz unvernünftige Konfusion hat er gemacht. Es ist zu weitläufig und langweilig, von seiner aufgegebenen, doch behaltenen, ganz zerrütteten Akademie zu schreiben." Einige Jahre später machte er dem Freunde Mitteilungen über seine zunehmende Entfremdung von Avé.

Nur seinen alten Lehrer Marxsen fand er „immer gleich freundlich und warm"; aber das Verhältnis vom Schüler zum Lehrer hatte sich frühzeitig in das vom Gebenden zum Empfangenden umgewandelt. Brahms hat seiner immer in Anhänglichkeit gedacht. „Gestern Abend in der Kneipe trafen wir auch meinen Groß-Lehrer Herrn Pocklet und sprachen viel und mit vieler Liebe: er vom Schüler, ich vom Lehrer", schrieb er 1867 aus Wien. Man erinnert sich der hübschen Geschichte von den hundert Variationen Marxsens, die Brahms, den Greis zu erfreuen, auf seine Kosten drucken ließ.

*

Bald waren alle Verbindungsfäden mit den Hamburger Kollegen durchschnitten, und 1870 schrieb Johannes dem Vater: „Von Avé brauchst Du Dir aber keine Neuigkeiten über mich erzählen zu lassen. Ich schreibe ihm überhaupt nicht und auch sonst niemandem in Hamburg . . ." Von nun an – freilich zögernd genug – begriff man auch in Hamburg, daß es mit dem Komponisten des „Deutschen Requiem" einiges auf sich hatte. Julius Spengel, der hervorragende A-capella-Dirigent, der getreue Freund des Meisters und Vorkämpfer seiner Musik in Hamburg, fand endlich für seine Bemühungen wachsende Resonanz. Brahms schätzte ihn und dankte ihm für seine Arbeit. Aber die Jahre, in denen ihm Erfolg und Mißerfolg im Konzertsaal etwas bedeutet hatten, waren längst vorbei. Hamburg rehabilitierte sich bei ihm: sehr gut. Aber das kam zu spät! Der Mann, der öffentlichen Konzerten desto mehr aus dem Wege ging, je älter und berühmter er wurde, hatte keine Lust mehr, mit Hamburgs musikalischen Führern neue Fäden anzuspinnen, noch nicht einmal dazu, alte Bekanntschaften aufzufrischen. Ja, diese „alten Bekannten", die ihm nur die Zeit stahlen und die Laune verdarben, waren ihm fortan ein Greuel, überall, aber besonders in Hamburg, wo sie ihm die Freude am Wieder-

sehen mit seinen Verwandten beeinträchtigten. Immer wieder deutete er in seinen Hamburger Briefen an, daß er dort „gar so viel Unnützes um die Ohren habe“. Auch zur groß angelegten Fünfzigjahrfeier der Hamburger Philharmonie (1878), zu der man ihn freundlichst geladen hatte, wollte er nicht kommen; denn hier würden sich die „Bekannten“ häufen und würden in ihm den abgelehnten Philharmonie-Dirigenten begrüßen. „Artigkeit und Dankbarkeit habe ich keine Gelegenheit zu beweisen, im Gegenteil wäre einige Grobheit am Platz – wenn ich Zeit und Lust hätte, mir damit die Laune zu verderben“, schrieb er an Hanslick. Aber – und das läßt tief blicken – er kam doch, dirigierte seine zweite Symphonie und wurde von aufrichtigen Freunden großartig angefeiert und angetoastet. Doch inmitten der Festfreuden flüsterte er Klaus Groth grollend zu: „Zweimal hat man die offene Direktorstelle der Philharmonischen Gesellschaft mit einem Fremden besetzt, mich übergangen. Hätte man mich zur rechten Zeit gewählt, so wäre ich ein ordentlicher bürgerlicher Mensch geworden, hätte mich verheiraten können und gelebt wie andere. Jetzt bin ich ein Vagabund.“

Durch feierliche Ehrungen konnte man die Bitterkeit, die an ihm nagte, nicht beschwichtigen, auch elf Jahre später nicht, als die Stadt Hamburg ihrem Sohne mit der Übersendung des Ehrenbürgerbriefes die höchste Ehre erwies, die sie zu vergeben hat. Aus den Briefen, die er bei diesem Anlaß an den – von ihm aufrichtig verehrten – Hamburger Bürgermeister Carl Petersen richtete, geht bei aller Verbindlichkeit der Ausdrucksweise hervor, daß ihm auch diese Huldigung kein Pflaster auf die alte Wunde gewesen ist. „Aber Ew. Magnifizenz bedenken freundlich, daß dies schöne Erlebnis gar zu vieles in mir weckt, daß sich gar zu vieles herandrängt, das ausgesprochen sein möchte — für einen Brief an Ew. Magnifizenz sind die Gedanken jedenfalls nicht ruhig genug.“ Es ist, als ob Brahms sich selbst davor fürchtete, an den alten Groll zu rühren. Ja, wenn der Vater diese Ehrung

des Sohnes noch hätte erleben können! Brahms legte seinen Ehrenbürgerbrief zu dem alten, von ihm liebevoll verwahrten – noch plattdeutsch abgefaßten – Bürgerbrief seines Vaters und hatte keine „wirkliche und große Freude“ daran. Erst der Sechzigjährige hat sich soweit abgefunden, daß er wenigstens mit Ruhe und in einer gewissen persönlichen Überlegenheit über diese Dinge reden konnte. Man bot ihm, der seines Lebens Arbeit getan hatte, endlich in Hamburg den Posten an, den er einst ersehnt hatte. Er möge ihn doch wenigstens für ein oder zwei Jahre übernehmen, da man ja wisse, daß er sich wegen seiner kompositorischen Arbeiten nicht für längere Zeit binden könne. Durch diese diplomatische Wendung wollte man offenbar der Entgegnung vorbeugen, es lohne sich nicht mehr, man hätte eher kommen müssen. Aber Brahms ließ das nicht durchgehen. So selbstverständlich es war, daß er ablehnte, so sehr lag ihm daran, festzustellen, daß durch die Kurzsichtigkeit der Philharmonieväter etwas versäumt worden war, das nicht mehr eingeholt werden konnte. Deshalb schrieb er ausdrücklich: „Mit meinen sonstigen Arbeiten aber (wie Sie meinen) hat die Angelegenheit nichts zu tun; ich habe, im Gegenteil, eine Tätigkeit, wie die mir jetzt von Ihnen gebotene, stets für das Wünschenswerteste gehalten, neben jener, die sie nur hätte fördern können.“ Und mit Erschütterung liest man die Fortsetzung dieser Zeilen: „Es ist nicht vieles, was ich mir so lange und lebhaft gewünscht hätte s. Zt. – d. h. aber zur rechten Zeit! Es hat auch lange gewährt, bis ich mich an den Gedanken gewöhnte, andere Wege gehen zu sollen.“ Und an einer andern Stelle heißt es: „... ich brauche wohl nicht weiter auszuführen, daß Ihre Aufforderung für mich zu spät kommt.“ Als sein Leben zur Neige ging, hat Brahms sich nicht gescheut, dieses Wort „zu spät“ im vollen Bewußtsein seiner verhängnisvollen Bedeutung auszusprechen. Aber er sprach es aus mit einem Herzen, dessen Liebe wach geblieben war.

So gewiß Brahms in lauterer Vaterlandsliebe ein Deutscher gewesen ist, so gewiß ist er in seiner Liebe zur Vaterstadt stets Hamburger geblieben – nicht zu dem Hamburg der siebenziger, achtziger und neunziger Jahre, sondern zu der Stadt schlechthin als Stätte seiner Werdejahre, Heimat seiner Familie, Wurzel seines gesamten Daseins. „Sehnsucht habe ich immer nach Hamburg, und es sind meine liebsten, wenngleich wehmütigen Stunden, wenn ich abends allein sitze und zurückdenke." In diesen Zeilen ist alles ausgesprochen. Und wenn Brahms Hamburg besuchte, so war es nicht, um an dem Musikleben, das ihm bald fremd genug geworden war, teilzunehmen, sondern um „dort das ernste Gefühl der Erinnerung zu genießen". Als gereifter Mann „in der Vaterstadt spazieren zu gehen", auf den Pfaden, die er als Junge einsam gedankenvoll gewandelt war, sich „im Herumschlendern und Zurückdenken ein Genüge zu tun", wie er einmal an Engelmann schrieb, blieb ihm immer eine wehmütige Befriedigung. Noch 1890 war es ihm „ein angenehm aufregender Gedanke", daß sein Freund Herzogenberg Hamburg, die Stadt seiner Sehnsucht, besuchte. Als Hans von Bülow starb, huldigte Brahms dem genialen Toten auf besondere Weise: er überwies eine Geldsumme an den von Franz Liszt gegründeten Pensions-Verein für die Musiker des Hamburger Orchesters, dem Bülow vorgestanden hatte. Den gleichen Fonds hat er in seinem Testament hochherzig bedacht. Im Hamburger Cholerajahr (1892) half er als treuer Sohn der Stadt, die Not zu lindern. Und nicht lange vor seinem Tode schickte er der Stiefmutter ein Büchelchen über den Hamburger Brand von 1842. „Über fünfzig Jahre ist das jetzt her . . . Ich feierte gerade meinen neunten Geburtstag und erinnere mich natürlich alles Möglichen sehr gut."

Je älter Brahms wurde, desto fester spannten sich ihm die Fäden der Erinnerung hinüber zu den Jugendjahren, zu den Erlebnissen der Kindheit in der alten Hansestadt, in der Heimat. Vielleicht haben ihr seine letzten Gedanken ge-

golten. In seiner Todesstunde hat er mit niemandem gesprochen.

*

Nun trauerte die Vaterstadt und erwies ihm die letzte Ehre. Sie tat es auf ihre Art. In der Stunde, in der das, was an Brahms sterblich war, einer fernen Erde übergeben wurde, setzten auf Anordnung des Senates alle im Hafen vor Anker liegenden Schiffe ihre Flaggen auf Halbmast.

Der Junge aus dem Gängeviertel war in die Ruhmeshalle der Hansestadt eingegangen, war heimgekehrt.

Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie Du.

Fontane

Liebe Mutter,

Das Geld ist bereit? d. ich hätte eins gern, wie viel d. [illegible] die [illegible] 50 [illegible] an, Zigarren d. [illegible] eingepackt u. macht mir [illegible]? Du mußt ja richtig [illegible] haben, denn [illegible] Reise d. Aufenthalt kostet das Geld? Du hast vielleicht auch in [illegible] nach dem [illegible] Aufsatz o. den [illegible] Brief gefragt? Ich hoffe noch immer daß [illegible] beiden Sachen doch gelegentlich finden, sorge nur [illegible]. [illegible] Gruß [illegible] öfter o. [illegible] gesund.

Hoffentlich geht es dir [illegible] gut u. [illegible].

Herzlichsten Gruß! Dein Johannes

1. Johannes an seinen Vater

[Baden-Baden, August 1864]

Liebster Vater, Nur einige Worte — nur die Bitte, Du möchtest mir bald einige Zeilen schreiben, wie es Dir geht und wie es sonst steht. Die Wohnung hat Fritz wohl nicht wieder genommen? Bleibst Du in Deinem Stübchen wohnen?[1]

Gehst Du öfter Fuhlentwiete 74? Schreibe mir recht ausführlich, wie alles geht!

Von mir gibt's nicht viel zu erzählen. Nachdem ich einige fröhliche Tage mit Joachim und Grimm zugebracht[2], fuhr ich hierher und trotzdem Frau Schumann in die Schweiz gereist ist, bleibe ich doch, da mir's ganz wohl gefällt und ich doch nirgend recht hingezogen werde. Freilich hätte ich so gern den Sommer bei Euch zugebracht, allein wollte ich irgendwelche Stimmung mir schaffen zum Arbeiten, so mußte ich diesmal wohl gehen und suchen, bisweilen weniger heftig zu empfinden, was mir nie aus dem Sinn geht.

---

[1] Johannes hatte seine in Zwist geratenen Angehörigen in Hamburg im Juni des Jahres besucht. Er sah in der örtlichen Trennung der Eltern die einzige Möglichkeit, einen völligen Bruch zu vermeiden. Für die Mutter und Elise mietete er „zwei komfortable Zimmer in der Langen Reihe" (Kalbeck, 2. Aufl. 1908, Bd. II, 143). Hier, in Nr. 42, starb die Mutter im Februar des nächsten Jahres. Nach Kalbecks Darstellung mietete Johannes dem Vater ein Zimmer auf den „Großen Bleichen 80", während Bruder Fritz eine „stattliche Garçonwohnung in der eleganten Großen Theaterstraße" bezog. Kalbeck gibt keine Quellen für seine Darlegung an. Nach Johannes' Äußerungen in den hier vorliegenden Briefen und den Vermerken in den Hamburger Adreßbüchern muß der Sachverhalt anders gewesen sein; die Mutter zog mit Elise erst im Oktober 1864 um. Vater Brahms bekam im Juni zunächst ein „Stübchen", und zwar auf den Großen Bleichen 80, d. h. er zog zusammen mit Bruder Fritz fort. Fritz hatte 1865 und 1866 dort — und nicht in der Großen Theaterstraße — eine Wohnung. Im Oktober zog Vater Brahms jedoch schon wieder um, und zwar

Schreibe mir, ob Du meine Briefe an die Andern auch liest — hoffentlich!

Doch jedenfalls mußt Du mir immer einige Zeilen selbst schreiben, damit ich weiß, woran ich bin.

Ich hoffe, der erste Schritt war das Schlimmste[3] und es läßt sich jetzt und immer mehr freundlich an.

Und von Dir glaube ich bestimmt, daß Du das Mögliche hierzu tust.

Adressiere nach: Baden-Baden, Lichtenthal 14, bei Frau Schumann.

Ich wohne anderwärts und zwar sehr reizend in einem Garten in Baden. Man sieht hier alle möglichen Menschen, die schönste Gegend und so ist es auszuhalten.

Laß mich hören und zwar klar und deutlich. Spare nicht das Geld, was ich Dir gegeben habe, es braucht nicht bis Neujahr zu reichen.

Und so in aller Liebe Dein Johannes.

2. An den Vater

[Baden-Baden, Anfang Oktober 1864]

Liebster Vater, Ich entbehre doch sehr Nachrichten von Euch, wenn ich gleichwohl nicht hoffen kann, es möge Erfreuliches sein.

Ich lebe hier so still und friedlich, daß ich mir immer gern vorstelle, wie auch Ihr froher beieinander seid.

Daß Mutter und Elise ein Zimmer für mich bedacht haben, könnte mir sehr recht sein, wenn ich denken dürfte, Du benutztest es recht viel! Und das wird hoffentlich geschehen,

---

in die Große Theaterstraße Nr. 5, wo er bis 1866 wohnen blieb. Fritz behielt die Wohnung auf den Großen Bleichen. Von der Theaterstraße siedelte der Vater 1866 in ein Quartier „Bei den Pumpen 35" über, um dann mit seiner zweiten Frau im Hause Anscharplatz 5 ein neues Heim zu finden. Johannes behielt nach dem Umzug der Mutter zunächst die alte Wohnung der Familie Brahms in der Neustädter Fuhlentwiete für sich, hauptsächlich wohl seiner Bücher und Noten wegen. „Gehst Du öfter Fuhlentwiete 74?" heißt also im August 1864: „Besuchst Du die Mutter recht oft?" Johannes wünschte dies von ganzem Herzen.

[2] In Göttingen, wohin Brahms seinen intimen Freund, den Geiger Josef Joachim, damals Kgl. Konzertmeister in Hannover, bestellt hatte. Mit Julius Otto Grimm, damals Dirigent des Cäcilienvereins in Münster, war Brahms bis zu seinem Tode in enger Freundschaft verbunden.

[3] Nämlich der Umzug des Vaters, also die Trennung der Ehegatten.

Deinen Mittagschlaf kannst Du ja recht oft bei meinen Büchern halten und hast nah zu Fuchs[1].

Spare nur bei Muttern mein Geld nicht, ob es bis Neujahr reicht, ist nicht wichtig und Geld macht manches Gesicht lächeln, das sonst finster aussieht. Tue Dein Möglichstes, läuft auch ein Ärger einstweilen mit unter! Sei ihnen behilflich beim Umziehen[2] und laß Dich keinesfalls vertreiben; es kommt eine Zeit, wo sie und wir alle Dir's danken!

Ich gehe wohl bald nach Wien, wenn Du gleich schreibst, bekomme ich Deinen Brief noch (Lichtenthal 14).

An Herrn Marxsen[3] werde ich über die Sache schreiben, Dir darf das ein für allemal keine Sorge [machen], was andere denken, nur tue mehr als nötig und Deine Pflicht ist, alles zum Guten zu wenden.

Kannst Du mein Schreiben lesen?

Wann ziehst Du um und wohin?

Von Frau Schumann soll ich Dich herzlich grüßen. Sie kommt vor Weihnacht nach Hamburg[4], dann besuche sie ja, Du brauchst ihr kein Wort zu erzählen!

Wo ißt Du denn Mittag? Du gehst doch noch ja hin? Du könntest vielleicht bei Mutter einige kleine Auslagen für mich berichtigen, z. B. jetzt für den Notentransport nach Wien. Notiere es dann und ich schicke es gelegentlich mit.

Joachim hat einen Sohn bekommen, hast Du es schon gehört? am 12. September[5].

Schreibe mir bald und recht genau und ausführlich.

Herzlichst Dein Johannes.

---

[1] Mutter und Elise wollten offenbar in der Langen Reihe ein Zimmer für Johannes bereithalten, für den Fall seiner Rückkehr nach Hamburg. Johannes hoffte, daß sein Vater es „recht viel" benutzen, d. h. die Mutter recht oft besuchen möchte. Der „Fuchs'sche Salon" war ein bekanntes Tanzlokal in der Kirchenallee. Vater Brahms musizierte dort.

[2] Von der Fuhlentwiete nach St. Georg in das Haus Lange Reihe Nr. 42.

[3] Eduard Marxsen, geb. 1806 in Altona, war Brahms' Lehrer und Freund der Familie.

[4] Klara Schumann gab Anfang Dezember 1864 in Hamburg in Gemeinschaft mit dem Geiger Carl Rose (geb. 1842 in Hamburg) und dem Violoncellisten Emil Hegar (geb. 1843) Kammermusik-Soireen. Die jungen, sehr begabten Künstler hatten auf Veranlassung Julius Stockhausens, des damaligen Philharmonie-Dirigenten, ein neues Streichquartett in Hamburg gegründet.

[5] Joachim hatte sich 1863 mit der Altistin Amalie Schneeweiß, einer von Brahms späterhin sehr geschätzten und auch in Hamburg beliebten Sängerin, vermählt.

3. An den Vater

[Wien, Ende Oktober 1864]

Liebster Vater, Dein letzter Brief hat mir recht leid und recht weh getan. Ich bitte Dich ein für allemal, glaube nur, daß niemals ein Sohn herzlicher seinen Vater lieben kann, als ich Dich und daß auch niemand lebhafter und inniger empfinden kann als ich jetzt leider das Traurige in unsern Verhältnissen.

Es ist schwer, beim Schreiben das Wünschen und Raten zu unterlassen, aber ich sehe ein, wie leicht hier mißverstanden wird.

Freude empfinde ich wohl, wenn ich als Künstler oder als Mensch Schönes erlebe. Aber Du kannst wohl denken, daß sich nicht sorglose Fröhlichkeit einstellt, wenn man an die liebsten Menschen mit Betrübnis denken muß.

Ich schrieb Dir, Du brauchtest Frau Schumann kein Wort zu erzählen[1].

Du hättest aber denken können: weil sie eben alles weiß und Du selbst und niemand besser für Dich sprechen kann, als ich. Also sprich von diesen Sachen oder sprich nicht und sei versichert, daß Frau Schumann nur das Allerbeste von Dir denkt. Jedenfalls aber besuche Frau Schumann, Du siehst sie ja in den Proben.

Ich hoffe, Du schreibst mir und erwähnst wenigstens immer der Andern, wenn nichts vorgekommen, damit ich dies eben weiß.

Ich bin seit einigen Tagen in Wien und jetzt doppelt froh, daß ich meine Stellung[2] aufgegeben habe, denn ich hätte den Winter nicht viel Freude daran erlebt.

Bis dahin war ich in Baden, wo ich mit manchen Freunden[3] und hauptsächlich mit Frau Schumann, Euch keinen Tag vergaß, aber durch Freundschaft und Musik mich oft erquicken konnte.

---

[1] Brahms sprach nicht gern über das Zerwürfnis in seiner Familie („So etwas, meinte er, habe ein Mann allein mit sich selbst abzumachen", Kalbeck II, 143). Frau Schumann hatte er jedoch brieflich unterrichtet, wollte seinem Vater alle weiteren Erklärungen ersparen und hatte ihm einen entsprechenden Wink gegeben.

[2] Als Dirigent der Wiener Singakademie, deren Geschicke Brahms in aussichtslosem Konkurrenzkampf mit dem Wiener „Singverein" im Winter 1863/64 mit wechselndem Erfolge geleitet hatte.

[3] Hauptsächlich mit dem Maler und Kupferstecher Julius Allgeyer, dem Biographen Feuerbachs, und mit dem feinsinnigen Musiker Hermann Levi, der damals Kapellmeister an der Karlsruher Hofbühne war.

Ich wohne: Wien, Singerstraße No. 7, 7. Stiege, 4. Stock.

Schreibe mir recht bald und auch von Eurem Musikmachen. Habt Ihr die neue Stimmung? und fangt Ihr mit der 9. Sinfonie an?[4]

Brauchst Du Geld? oder brauchst Du welches für die Andern? Ich bat Dich, die Dukaten für sie nicht zu sparen.

Siehst Du Fritz?

Wie ist es mit Herrn Marxsen? Soll ich ihm vielleicht über die Sachen schreiben?

Inliegenden Brief kannst Du wohl an Fritz abgeben, wenn Du selbst nicht hingehst?

Kannst Du meine Schrift lesen? Du siehst wenigstens, daß ich mir Mühe dabei gebe!

Nun schreibe mir recht viel und habe nimmer Argwohn, als könnte ich je etwas anderes als der zärtlichste Sohn Dir sein.

Hast Du wieder 2 Zimmer? und bist Du zufrieden mit der neuen Wohnung?[5]

Herzlichst grüße ich Dich Dein Johannes

4. An den Vater

[Wien, Ende Dezember 1864]

Liebster Vater, Zum Fest sollst Du doch einen Gruß von mir haben, wenn wir einsamen Männer auch gerade nicht viel davon merken. Du bist wohl nicht etwa einen Abend bei der Mutter? Tut Fritz nicht alles, um Dich hinzubringen? Ich werde allein sitzen und an Dich, mit welcher Liebe, denken!

Du hast mir lange nicht geschrieben. Wie geht Dir's denn? Mit dem Verdienst, mit der Gesundheit, mit der Laune?

Kürzlich habe ich zu großer Freude die G-Moll-Sinfonie von Mozart in seiner eigenen Handschrift bekommen![1]

---

[4] Johannes hatte seinem Vater die Mitwirkung in den Philharmonischen Konzerten, die unter der anfeuernden Leitung des Sängers Julius Stockhausen standen, verschafft. Zu Stockhausens zahlreichen Verdiensten gehört die Einführung der neuen Orchesterstimmung nach dem Pariser Kammerton, womit die Anschaffung neuer Blasinstrumente notwendig verbunden war. Die IX. Symphonie kam erst im Januar 1866 zur Aufführung. Stockhausen selbst sang die Baßpartie. Die erste Aufführung der IX. Symphonie in Hamburg hatte 1836 unter Friedrich Wilhelm Grund stattgefunden.

[5] Große Theaterstraße Nr. 5.

[1] Von der Prinzessin Anna von Hessen, geb. Prinzessin von Preußen, als Dank für das ihr gewidmete F-Moll-Quintett op. 34.

Frau Schumann schreibt mir von Hamburg, natürlich recht betrübt, ich hätte ihr die Pein ersparen mögen[2].

Doch erfahre ich nicht genug durch sie und möchte Dich viel fragen, da ich doch so bald nicht wieder nach Hamburg komme. Wo ißt Du denn? im Speisehaus? Siehst Du Fritz?

An Marxsen schreibe ich nächstens, da einige Sachen von mir gedruckt werden.

Dir schreibe ich nächstens mehr, soll mein Gruß noch fort, so muß ich ihn jetzt rasch besorgen.

Wie geht's mit der neuen Stimmung? Schreibe mir bald und sei so froh wie man es sein kann, wenn man so brav und gut ist wie unser Vater.

In herzlichster Liebe Dein Johannes

5. An den Vater

[Poststempel: Baden-Baden, 28. Mai 1865]

Lieber Vater, Jetzt habe ich Dir aber lange Ruhe gelassen! Dafür darf ich mir wohl einen schnellen und langen Brief ausbitten. Ich bin seit dem 1. Mai in Baden-Baden und hatte Eure Adresse vergessen und das Buch nicht, in dem ich sie notiert[1].

Ich habe hier eine wunderschöne Wohnung gefunden und unglaublich billig, so daß ich ohne Gewissensbisse mich an der schönen Aussicht freuen kann. Frau Schumann kommt in vier Wochen etwa und Joachim wahrscheinlich auch. So bleibe ich wohl bis zum Herbst.

Schreibe mir doch, wie es mit Deinem Reiseplan nach Heide steht?

Du wirst ihn hoffentlich nicht fallen lassen und mir recht vergnügt hernach von Deiner alten Heimat erzählen. Avé[2]

---

[2] Über das hoffnungslose Zerwürfnis in der Familie schrieb Klara Schumann an Johannes u. a.: „Bei Deiner Mutter war mir aber ganz weh ums Herz, alles so auseinander gestoben, und welche Trostlosigkeit! Deine Mutter und Elise immer in Tränen. Dann wieder Dein Vater, der mir sein Herz ausschüttet, und jeder schwört, er könne jedes Wort vor Gott verantworten, ich sage Dir, ich bin ganz elend davon, da wird einem das Herz immer so hin und her gerissen. Etwas noch zum Guten kehren zu können, das erkennt man gar bald als Unmöglichkeit." (Klara Schumann-Johannes Brahms, Briefe ... hrg. v. Berthold Litzmann, Leipzig 1927, I, S. 478.) Brahms' Mutter, Johanna Henrika Christiane Brahms, geb. Nissen, starb am 2. Februar 1865 in Hamburg. Brahms war beim Begräbnis zugegen.

[1] „Eure Adresse" heißt: des Vaters und Bruders, die zu dieser Zeit noch zusammen wohnten (Große Bleichen 80).

[2] Theodor Avé-Lallemand, geachteter Musiklehrer und Schriftsteller in Hamburg, war seit 1838 führendes Mitglied des Philharmonischen Komitees.

schrieb mir, daß er ein Stündchen bei Dir geplaudert hätte, vielleicht kommt er her, dann soll er Dir erzählen, wie schön es hier ist.

Gehst Du denn jetzt viel in den Zoologischen Garten und hast Du Dich abonniert?

Ich wünschte, Du oder ich hätten so viel Geld übrig, daß Du hierher die Reise machen könntest! Da wollte ich Freude haben und Du würdest Dich doch wundern, wie die Welt mancher Orten schön ist!

Hoffentlich kostet jetzt so eine Reise gar nicht so viel und dächtest Du nicht so energisch an das Zurücklegen, so glaube ich, es ginge wohl!

Meine Adresse ist (wohl nur für Briefe?)

Baden-Baden, Lichtenthal 136.

Nun so schreibe wenigstens und daß es Dir recht besonders wohl geht und Du mit der Gesundheit und dem Verdienst zufrieden bist.

Was hast Du denn für ein Haus für den Sommer?

Allgeyer läßt Dich grüßen, ich sehe ihn oft, heute noch, da ich nach Karlsruhe zur Oper fahre.

So also mit herzlichstem Gruß Dein Johannes

6. An den Vater

[Baden-Baden] Vermerk des Empfängers: 1. Juli 1865

Liebster Vater, Nun bin ich wirklich begierig, ob diese Zeilen Dich so ohne weiteres in Hamburg finden? Nach Heide nachlaufen müssen? Oder in Hamburg auf Dich warten? Passiert aber die Reise, die ich Dir so sehr wünsche, so strenge Dich an und schreibe einen langen Brief, wie Du denn Deine Verwandten und die ganze Heimat gefunden. Ich weiß mich auf Heide besser zu besinnen als auf manche Stadt, wo ich länger war. Aber es war auch meine erste kleine Reise[1]!

Kürzlich war ich in Basel, wo die Passion von Bach aufgeführt wurde, mit Kirchner und Stockhausen. Den folgenden Tag war eine Art Festkonzert, wo ich mit 1½ Quartetten vertreten war und höchst freundlich und bekannt aufgenommen wurde[2].

[1] Wahrscheinlich hat Vater Brahms in den vierziger Jahren seine Heimat mit Frau und Kindern besucht. Leider ist über diese Reise nichts Näheres bekannt.

[2] Brahms begab sich um diese Zeit auf Konzertreisen in die Schweiz, wo

Morgen kommt Frau Schumann an[3]. Später will auch Joachim kommen. Fritz hat jetzt im Sommer auch wohl nicht gerade viel Stunden?[4] Oder bessert sich's jetzt wieder?

Hast Du auch viel vom Exerzieren leiden müssen diesen Sommer?[5] Und wie sieht's denn im Zoologischen Garten aus? Den wirst Du doch oft besuchen? Ich möchte Dir das Abonnement noch nachträglich zum Geburtstag schenken, willst Du?

Herzlich umarme ich Dich, jedenfalls muß ich zum Herbst oder Winter Dich sehen.

Ganz Dein zärtlicher Sohn Johannes

Kannst Du meine Briefe denn lesen?

7. An den Vater

[Baden-Baden] Vermerk des Empfängers: 8. August 1865

Liebster Vater, Auch diesmal ist denn die Hauptfrage — bist Du in Heide gewesen oder gehst Du hin? Ich hoffe dann auf einen recht langen Brief! Hier kann jeden Tag Avé ankommen, der in der Nähe ist und es versprochen hat zu kommen. Der macht übrigens auch zum ersten Mal eine so weite Reise, wie sehr wünschte ich, Du könntest es auch einmal! Wie würde Dich alles interessieren und erfreuen! Ich gebe den Gedanken auch nicht auf und vielleicht kommt es doch dazu.

Zum Winter erscheint ein neues Sextett von mir, auch ein Quintett mit Klavier, eine Cello-Sonate und mancherlei[1].

Joachim kommt Mitte des Monats hierher und zum Ottenschen Musikfest auch nach Hamburg mit seiner Frau[2]. In Hannover bleibt er jetzt nicht wieder.

Zum Winter komme ich wohl jedenfalls nach Hamburg. Ich

ihm Theodor Kirchner und der Verleger Rieter eifrig den Weg bereitet hatten. Er konzertierte mit großem künstlerischem und pekuniärem Erfolg.

[3] Von einer erfolgreichen England-Tournee zurückkehrend.

[4] Bruder Fritz Brahms, der „falsche Brahms", gab in Hamburg Klavierunterricht.

[5] Vater Brahms war Hornist in der Hamburger Bürgerwehr bis zu deren Auflösung im Jahre 1867. Die militärischen Übungen im Sommer, bei denen er anzutreten hatte, mögen dem Sechzigjährigen in den letzten Jahren sauer geworden sein.

[1] Das Sextett für Streichinstrumente G-dur op. 36 erschien im Juli 1866 bei N. Simrock in Berlin, das Klavierquintett F-moll op. 34 im Dezember 1865 bei J. Rieter-Biedermann in Leipzig und Winterthur, die Violoncello-Sonate C-moll op. 38 im August 1866 bei Simrock.

[2] Georg Dietrich Otten (geb. 1806 in Hamburg) wirkte in Hamburg seit 1832 als Musiklehrer und fortschrittlich gesonnener Dirigent. Brahms schätzte ihn nicht.

spiele in Oldenburg etc., vielleicht auch dann in Hamburg. Zum Herbst habe ich versprochen, in die Schweiz zu kommen, auch dort soll ich Konzerte geben. Überhaupt will ich diesen Winter etwas reisen, was denn hoffentlich auch dem Geldbeutel gut tut.

An Herrn Marxsen habe ich vor längerer Zeit geschrieben, aber noch keine Antwort. Er ist doch nicht krank? Sondern will wohl nur Gleiches mit Gleichem vergelten und mich auch warten lassen.

Nun, hoffentlich plauderst Du mir nächstens recht viel von Heide, ich erinnere mich noch sehr genau daran, als ob ich weit öfter da gewesen.

In aller Liebe Dein Sohn Johannes

8. An den Vater

[Baden-Baden] Vermerk des Empfängers: 9. Oktober 1865

Liebster Vater, So lange habe ich nicht geschrieben, daß ich mich ordentlich schäme! Aber schließlich — wenn Wichtiges passierte, wollte ich es schon melden und im allgemeinen habe ich wohl Deine Scheu vor dem Papier geerbt.

Nun bin ich aber doch begierig zu hören, ob Du in Heide warst? Wenn Du recht bald schreibst, kannst Du es noch hierher tun. Später nach: Karlsruhe, bei Herrn Kapellmeister H. Levi.

Frankiere doch solche Briefe!

Ich gehe bald in die Schweiz, wo ich in Basel und Zürich Konzert gebe. Vielleicht käme ich etwa zu Weihnacht Euch besuchen.

Wer ist denn jetzt Euer Vorgeiger? Bernstorff?[1]

Hast Du von Onkel Giesemanns Tod gehört und kannst Du mir Näheres schreiben?[2] Wo denn die Frau ist? Ob bei der Tochter? Wieviel Bekannte sind uns doch den Winter gestorben! Jetzt auch der junge Buck und gar der gute Herr Cossel![3] Daß

[1] Der junge Konzertmeister Carl Rose verließ 1865 Hamburg, um in London zu konzertieren. An seine Stelle — offenbar die eines „zweiten Konzertmeisters" — trat 1866 Leopold Auer. Erster Konzertmeister war 1861—1876 John Boie. Vgl. Jos. Sittard, Geschichte des Musik- und Konzertwesens in Hamburg, S. 338.

[2] Im Hause des musikliebenden Papiermühlen- und Gutsbesitzers Adolf Giesemann in Winsen an der Luhe hatte Johannes schon frühzeitig (vierzehnjährig) liebevolle Aufnahme gefunden. Giesemanns Tochter Lischen war seine Schülerin gewesen.

[3] Otto Friedrich W. Cossel war Johannes' erster Klavierlehrer gewesen, seit dessen 7. Lebensjahr. Er hat sich dem jungen Talent in selbstloser, ja aufopfernder Weise gewidmet.

Porubszky lange tot gesagt wurde, weißt Du wohl?[4] Auch daß er eben noch lebt und nur eine schlimme Wunde am Arm hat, die diesen wohl für immer unbrauchbar macht.

Nun lasse bald hören und wie behaglich es Dir denn in Heide war!

Hoffentlich sehe ich Dich den Winter. Hast Du Grädener schon gesehen?[5]

Herzlich Dein treuer Sohn Johannes

9. An den Vater

[Baden-Baden] Vermerk des Empfängers: 21. Oktober 1865

Geliebter Vater[1], Als ich Deinen Brief öffnete und drei Seiten beschrieben fand, habe ich doch mit einigem Herzklopfen die Nachrichten erwartet, die Dich so viel schreiben ließen?[2] Da war ich denn nun auch überrascht, aber doch vor allem überrascht, daß ich es nicht schon erwartet hatte!

Liebster Vater, tausend Segen und so heiße Wünsche für Dein Wohl, wie ich sie immer für Dich hege, begleiten dich auch hier. Wie gern säße ich jetzt bei Dir, drückte Dir die Hand und wünschte Dir so viel Glück, wie Du es verdienst — das wäre mehr, als für ein Erdenleben nötig ist.

Auch dieser Schritt ist ja nur ein schönes Zeugnis für Dich und sagt, wie Du das glücklichste Familienleben verdient hast.

So kann ich denn auch einen betrübenden Gedanken nicht los werden. Wäre es, wie es sein sollte und wie Du es um uns verdient hast, so wohnten wir glücklich beisammen und Du hättest nie erfahren dürfen, daß das Leben öde und leer sein kann. Du weißt, weshalb ich nicht wohl in Hamburg bleiben konnte[3],

---

[4] Die Tochter Bertha des Pfarrers Dr. Gustav Porubszky hatte in Johannes' Hamburger „Mädchenchor" mitgesungen. In Wien traf er sie wieder und schloß mit ihrem Gatten, dem Bankier Arthur Faber, eine herzliche und dauerhafte Freundschaft.

[5] Karl G. P. Grädener, Dirigent, Komponist und sehr geschätzter Theoretiker (geb. 1812 zu Rostock) war nach mehrjähriger Tätigkeit in Wien 1865 nach Hamburg zurückgekehrt. Er hatte hier 1851—1861 eine Gesangsakademie geleitet. Brahms hat er frühzeitig gefördert.

[1] Diesen menschlich besonders schönen Brief hat schon Kalbeck (II, 196) mitgeteilt.

[2] Vater Brahms hatte dem Sohn von seiner Verlobung mit der Witwe Karoline Pomplun (geb. 1824) geb. Paasch, aus erster Ehe verwitweten Schnack Mitteilung gemacht.

[3] Eine Anspielung auf die Enttäuschung und Zurücksetzung, die Brahms dadurch erfahren hatte, daß man ihn bei der Wahl des Nachfolgers von Friedrich Wilhelm Grund, Dirigenten der Hamburger Philharmonie, im Jahre 1863 übergangen hatte.

doch hättest Du mir statt der Sache nur eine Absicht mitgeteilt, ich müßte meinem Herzen folgen und würde Dir vergelten und ersetzen, was Du entbehrst.

Doch ist es nun beschlossen, so gebe Gott seinen reichsten Segen dazu. Empfiehl mich der künftigen Mutter und sage ihr, sie könnte keinen dankbareren Sohn als mich haben, wenn sie meinen Vater glücklich macht. Ich werde sie wohl nicht kennen, denn Du schreibst ihren Namen nicht. Sie ist kinderlos?[4]

Ich denke, und jetzt natürlich viel ernstlicher, im Dezember zu Dir zu kommen. Doch für's erste schreibst Du noch und auch noch ausführlicher, Du kannst doch denken, wie mich jedes Wort interessiert und nach wie vielem ich fragen möchte.

Ob sie etwa eine Landsmännin, ob sie Kinder hat, wo sie wohnt, wie lange Du sie schon kennst usw.

Übereilen wirst Du Dich nicht — aber wie kann ich mich unterfangen, und wie kann man überhaupt einem Manne raten wollen! Du weißt ja, wie wichtig, wie schwierig der Weg ist!

Und doch kann ich Dir nicht sagen, wie gern ich dort wäre und hätte sie zuerst sehen können und kennen lernen und mich der Wahl freuen. Jetzt kann ich nur Deinen Entschluß natürlich und recht finden, mich sehr bekümmern, daß wir Kinder ihn entstehen lassen konnten und dann doch, wie natürlich, recht unruhig die Erwählte mir vorstellen.

Ich bleibe noch acht Tage hier, später adressiere nach: Karlsruhe, beim Herrn Kapellmeister H. Levi. Aber frankiere. Ich gehe bald in die Schweiz, wo ich in Zürich und Basel Konzert habe, dann in Karlsruhe, am 12. Dezember in Köln[5]. Alsdann komme ich wohl mit Herzklopfen nach Hamburg. Schreibe also vielleicht noch hierher. Soviel Zeit wie möglich wirst Du doch wohl warten?

Das soll freilich nicht viel sein.

---

[4] Karoline hatte aus erster Ehe einen Sohn Fritz, geb. 22. April 1849.

[5] Brahms trug am 3. November in Karlsruhe unter Levis Leitung sein D-moll-Konzert vor, spielte am 9. November in Basel u. a. die Klavierpartie seines A-dur-Quartetts op. 26 und dirigierte eigene Volkskompositionen; in Zürich spielte er am 19. November u. a. Schumanns Klavierkonzert und dirigierte seine D-dur-Serenade op. 11. Er wurde überall gefeiert. In Köln dagegen, wo er Beethovens Es-dur-Konzert unter Hillers Direktion interpretierte und dann seine D-dur-Serenade dirigierte, wurde er übel aufgenommen, aber einige Tage später, als er in einem Kammermusikabend noch einmal vor das Kölner Publikum trat, (er spielte mit Hiller seine Schumann-Variationen op. 23 und die Klavierpartie seines G-moll-Quartetts op. 35) durch freundlichen Beifall entschädigt. Vgl. Kalbeck II, 200ff.

[6] Brahms war auf die von der Bachgesellschaft seit 1851 edierten Bände der Gesamtausgabe der Bachschen Werke abonniert. Er ließ die Bände nach Hamburg gehen.

Sei also vielmal gegrüßt.

In herzlicher Liebe Dein Sohn Johannes

Was Du für mich ausgelegt (Bach) laß Dir doch durch Fritz von Elisen geben, ich bitte[6].

10. An den Vater

[Karlsruhe] Vermerk des Empfängers: 13. Februar 1866

Liebster Vater, Nun muß ich so viel in Gedanken fragen, wie es denn bei Euch steht? Ob Du eine Braut oder eine Frau hast, daß ich recht ungeduldig bin[1].

Sobald Du kannst, läßt Du es mich doch ja wissen?

Wer weiß, wann ich denn wieder nach Hamburg komme! Abgerechnet, daß ich Dich so gerne sehe, noch Einige recht und Mehrere einigermaßen gern — ist mir doch manches recht peinlich, was ich nicht gut meiden kann. Nun, doch hindert mich nichts, mich bisweilen nach Dir umzusehen!

Ich bleibe noch einige Wochen in Karlsruhe, bis etwa der Frühling ordentlich kommt, dann gehe ich wohl in die Schweiz. Meine Reise war ganz gut und kam ich in Hannover gerade recht, um den zweiten Knaben Joachims zu sehen, der eben gekommen war.

Erführe ich nun etwa erst nachträglich von Eurer Hochzeit, so will ich doch vorweg meinen besten Glückwunsch schicken, so viel Freude und Gutes mag Euch werden, wie es nur Menschen vertragen können.

Doch hoffe ich rechtzeitig zu hören, damit ich in Gedanken mit anstoßen kann.

In aller Liebe Dein Johannes

11. An den Vater

[Karlsruhe, 21. März 1866]

Bester Vater, Meine herzlichsten Wünsche für den morgigen Festtag und viele ihm folgende Tage und Jahre![1] Ich werde

---

[1] Die Hochzeit fand am 22. März 1866 statt.

[1] Tag der Hochzeit des Vaters mit Karoline Schnack, bei der Johannes nicht zugegen war. Kalbecks Worte (II, 199) „wobei sich Johannes mit einem ansehnlichen Geldgeschenk einstellte" geben zu Irrtümern Anlaß.

mit allen Gedanken bei Euch sein und bin wenig zufrieden, daß Ihr nur ein paar Worte von mir, nicht mich selbst seht. Doch wenn man sich lieb hat, wie wir uns, lieber Vater, da fühlt man wohl den Andern um sich — ist er auch einige Meilen weit.

Der neuen Mutter muß ich aber zu Hilfe kommen und lege deshalb ein Bild mit möglichst freundlichem Gesicht bei. Das ist übrigens nur eine Visitkarte, ich wollte eigentlich gebeten haben, daß Ihr ein großes Bild von mir aufhängt in Eurem Zimmer. Doch fehlt dieser Tage die Sonne, um es fertig zu machen und so kommt es in der nächsten Zeit, bittet um einen Platz an der Wand und daß Ihr es manchmal recht freundlich anseht.

Ob Ihr wohl zu Hause bleibt oder nach Schwarzenbeck[1] oder wohin fahrt?

Schreibe mir überhaupt recht bald wieder und wie vergnügt Ihr gewesen seid und jetzt lebt.

Wie lange bleibt Ihr denn wohnen[2]? Schreibe mir zeitig die neue Adresse.

So seid denn tausendmal gegrüßt und denkt einmal an mich, wie ich denn in aller Liebe Eurer gedenken werde.

Dein treuer Sohn Johannes

12. Julius Allgeyer an Joh. Jakob Brahms

Karlsruhe, 3. Mai 1866

Verehrtester Herr Brahms! Ich übersende Ihnen im Auftrag Ihres Sohns Johannes als nachträgliches Hochzeitsgeschenk dessen Bildnis. Was die Ausführung zu wünschen übrig läßt, möge die Absicht verbessern, mit welcher es Ihnen geboten wird, indem ich Zeugnis geben kann von der höchst anhänglichen Gesinnung und großen kindlichen Verehrung, mit welcher Johannes, mir gegenüber, jederzeit Ihrer zu gedenken pflegte.

Ich bitte, den Ausdruck meiner eigenen Hochachtung und freundlichsten Erinnerung für den Vater meines lieben Freundes Johannes mit entgegenzunehmen.

Mit dem Wunsche besten Wohlergehens grüßt Sie

Ihr ergebenster Julius Allgeyer

---

[1] Ortschaft östlich Hamburgs, nahe dem Sachsenwalde.

[2] Bei den Pumpen 35 II. rechts. Kalbecks Angaben (II, 199) sind ungenau. Erst später bezog das Ehepaar die neue Wohnung auf dem Valentinskamp.

13. Johannes an den Vater

[Zürich] Vermerk des Empfängers: 28. Juni 1866

Liebster Vater, Dein letzter Brief — ach wie lange her — hat mich recht gefreut. Ich habe auch Allgeyer sofort geschrieben, wie vergnügt Du gewesen über sein Bild und seinen Brief. Und so fühlst Du Dich denn hoffentlich recht glücklich und schreibst mir's auch recht bald. Nach Heide geht's jetzt wohl gar nicht? Aber dann doch öfter über Land und mit der Frau Mutter?

Ich bin und bleibe in der Schweiz[1] und wie schön es da ist, kannst Du Dir nicht vorstellen, trotz aller Bilder und trotz allen Beschreibungen, weshalb ich mir diese denn auch sparen will. Wenn ich Dich nur einmal solche Gegend sehen lassen könnte, das ist doch einer meiner größten Wünsche und er muß mir auch erfüllt werden.

Ich bin ein so schlechter Rechner, ich muß die Sache einmal mit Rieter besprechen. Wenn ich Dir nun einmal schreibe, komme, und ich zahle, was die Reise kostet und was dazu gehört (das kann ich sehr gut tun), würdest Du Dich losmachen und drei bis sechs Wochen, mindestens vierzehn Tage daran wenden?

Wäre ich jetzt am Rhein, da würde ich es durchaus tun. Die Schweiz ist freilich etwas weiter und alles kostspieliger und minder einfach — dafür freilich sieht's auch ganz eigen aus und Du solltest Augen machen über solches Land!

Diesen Sommer muß Euer Verdienst doch wohl sehr mäßig sein? Und die nächste Zeit wird's nicht besser. Doch ich habe schon manchen Brief geschrieben, ich muß schließen. Laß mich bald hören, wie lustig und vergnügt Du lebst und wieviel Unternehmungsgeist Du hast für eine Reise.

Adresse: bei Herrn Theodor Kirchner in Zürich. Schreibe mir, ob Elise zu Dir kommt und wie es steht[2]. Grüße die Frau Mutter und sei herzlich umarmt.

Dein Johannes

---

[1] Im April war Brahms nach Winterthur gereist, seit Anfang Juni hielt er sich in Zürich auf.

[2] Johannes wünschte sehr, daß Bruder und Schwester sich recht viel um den Vater kümmerten. Leider wurden seine Hoffnungen immer wieder enttäuscht. Elise blieb mit dem Vater verfeindet. Sie bezog nach dem Tode der Mutter ein Zimmer in der Schauenburgerstraße Nr. 45 bei Krauss. 1866 etablierte sie sich als „Schneiderin" in der Lilienstraße Nr. 7 (Hamburger Adreßbuch von 1868).

14. Fritz Brahms an den Vater

Caracas, den 22. Juli 1866[1]

Lieber Vater, Vor allem, nachträglich meine herzlichsten Glückwünsche zu Deinem Geburtstage, etwas spät, aber von Herzen. Ich hoffe, wir können diesen Tag nach nicht sehr langer Zeit wieder zusammen feiern und es geht Dir jetzt hoffentlich recht gut, ebenso den übrigen Lieben. Die geschäftlichen Nachteile des Krieges in Deutschland machen sich bei Euch auch wohl schon fühlbar und ich scheine grade rechtzeitig fortgegangen zu sein. Es gefällt mir auch soweit recht gut hier, da ich bereits mehr Stunden habe, als ich zum Lebensunterhalt bedarf und mich übrigens sehr wohl befinde. Vergnügungen gibt's hier freilich nicht; man tut nichts wie arbeiten, essen und trinken und schlafen. Ich wohne in einem sehr guten Gasthof, wo ich für 60 Thaler monatlich Kost und Logis habe, mehr brauche ich augenblicklich nicht und das ist auch sehr gut, da man hier alles mit Gold aufwiegen muß. Z. B. hat man 2 real, das will sagen 10 hamb. Schillinge zu bezahlen, wenn man sich barbieren läßt, ich tue das daher selbst. Die Stadt ist groß und sauber, die Häuser einstöckig meistens, der Erdbeben wegen, aber sehr geräumig und äußerst elegant, wie überhaupt die Einwohner großen Luxus treiben. Von besagtem Erdbeben hatten wir kürzlich eins frühmorgens; ich wurde dadurch aus den süßesten Träumen gerüttelt und die Wände wackelten gehörig — man muß sich übrigens nichts dabei denken; dafür haben wir ein Klima, wie's im Paradies nicht schöner sein kann. Es ist jetzt Regenzeit, d. h. immer das schönste heiterste Wetter. Von Zeit zu Zeit ein zarter Regen. Zuweilen kommen heftige Schauer, denen man sich nicht aussetzen darf, wenn man nicht das Fieber haben will; dann werden aber die Straßen zu Flüssen, das Wasser strömt in Massen von den Bergen durch die Stadt, da aber alle Straßen schräge sind, so läuft das Wasser augenblicklich ab und in einer halben Stunde nach dem Regen ist alles wieder trocken. Von der Seereise kann ich nur sagen, daß sie sehr langweilig war. Durch die Nordsee und den Kanal sind wir schnell und glücklich gekommen, dagegen hatten wir an der afrikanischen Küste mehrere Tage Windstille; sehr unangenehm, auf offener See stillzuliegen. Ich freute mich sehr, wie uns unsere kleine Anne Jörgiane in La Guayra glücklich absetzte.

---

[1] Fritz Brahms hatte sein Arbeitsfeld als Klavierlehrer 1866 nach Venezuela, Caracas, verlegt. Er kehrte 1870 nach Hamburg zurück.

Den nächsten Tag schon fuhr ich über die Berge, die Du auf diesem Bilde siehst, hierher. Eine lustige Fahrt das; die Wege sind ganz schmal und daneben tiefe Abgründe; dabei jagen die Fuhrleute, als könne nichts passieren. Die Lebensweise hier sagt mir sehr zu, man ißt und trinkt gut, besonders die Früchte sind sehr schön, man muß nur nicht unmäßig sein und sich gegen Erkältung schützen. Mittags ist's sehr heiß, dagegen morgens und abends kühl. Ich will schließen und noch vor Tisch Spanisch studieren, meine Schülerinnen verstehen nämlich sämtlich kein Deutsch. Es wäre mir sehr lieb, etwas Geschriebenes von Dir wie von Elise zu erhalten, lieber Vater. Grüße recht herzlich Mutter, meine Geschwister und von meinen Freunden besonders Herrn Marxsen und sage ihm, daß die Senoritas sehr hübsch Klavier spielten, aber noch hübscher aussehen. Elise befindet sich hoffentlich recht wohl?

Johannes kommt wohl nicht zu Besuch diesen Sommer? Da er doch so viel reist, könnte er einmal einen Abstecher hierher machen; grüße ihn sehr von mir.

Also leb' wohl, wenn ich nicht so bald wieder schreibe, ängstigt Euch nicht — Unkraut vergeht nicht.

Tausend Grüße von Fritz

Ich habe den Brief an Dich zu adressieren, da ich Vaters Adresse vergessen, liebe Elise.

15. Johannes an den Vater

[Zürich] Vermerk des Empfängers: 16. August 1866

Geliebtester Vater, Ich sehe ein, daß es wohl für jetzt besser ist, wir lassen das Reisen. Dagegen aber mußt Du nun erlauben, daß ich einen Teil dessen, was ich dafür verwenden wollte — für Deine Möbel ausgebe[1]. Ich lege hier 10 Napoleondors bei, das macht etwa 53½ Thaler, Du wirst Dich danach erkundigen. Nur die einzige Bitte habe ich, daß Du es für Deine jetzige, augenblickliche Bequemlichkeit ausgibst und nicht aufzubewahren denkst. Es findet sich immer wieder Geld, erst nur immer flott leben.

Wenn Du Zeit hast und spazieren laufen magst, so hätte ich Dich gern gebeten, doch Herrn Marxsen zu fragen, ob ihm

[1] Das Ehepaar Brahms hatte sich inzwischen eine neue Wohnung auf dem Valentinskamp, Anscharplatz 5, 4 Treppen, eingerichtet.

seinerzeit ein Requiem (geschrieben) von mir zugekommen ist und ob ich's nicht recht bald zurückbekommen kann?[1]

Ich habe gar nichts davon erfahren und bin etwas in Sorge.

Herzlich freue ich mich, daß Du so lustig bist und so fröhlich Touren machst. Schreibe mir auch weiter, wie es mit dem Verdienst und wie es mit der Lustigkeit geht. Nimm mein Geld noch als ein nachträgliches Hochzeitsgeschenk, wie gern schickte ich's oft! Gehe Dir's wohl, grüße zu Haus und behalte lieb

Deinen Johannes

Den Brief an Elise tue nur in den Briefkasten!

16. An den Vater

[Baden-Baden] Poststempel: 18. August 1866

Liebster Vater, Ich schreibe nur in aller Kürze, daß ich gestern in Baden-Baden angekommen bin und einstweilen da bleibe.

Meine Adresse ist: Baden-Baden, Lichtenthal 136.

Ich hoffe, daß Du neulich 10 Goldstücke richtig und vergnügt empfangen hast.

Wenn Du nicht nach Zürich schon geschrieben hast — so schreibe mir hierher ein Wort, ob sie angekommen.

Ich werde wohl einige Zeilen für Herrn Marxsen einlegen, die Du ja in den Briefkasten werfen kannst.

Hoffentlich machst Du auch den ganzen Herbst entlang noch so schöne lustige Touren in's Freie — es ist mir eine wahre Wonne, Dich mir jetzt so glücklich vorstellen zu können, ich bin der Mutter so dankbar dafür! Und wünsche nur, Ihr möchtet es recht voll und lange ausgenießen.

Schreibe mir auch, wie es sich jetzt mit dem Verdienst macht.

Grüße die Mutter und Fritz.

In aller Liebe Dein Johannes.

17. An den Vater

[Baden-Baden] Vermerk des Empfängers: 13. Oktober 1866

Lieber Vater, Nur einige Zeilen, daß ich immer noch hier

[1] Das „Deutsche Requiem" wurde im Herbst des Jahres vollendet. Vermutlich hatte Brahms das Werk vor der letzten Überarbeitung an Marxsen geschickt, um dessen Urteil zu hören.

bin, aber den 18. fortgehe und zwar um mit Joachim einige Concerte in der Schweiz zu geben[1]. Adressiere also von da ab an Rieter-Biedermann in Winterthur. Wie geht es denn mit Deinem Vermieten?[2] Verdienst von Schauspielern und gar an Eurem Theater! Das will mir gar nicht einleuchten. Schreibe mir doch ja immer deutlich, wie es mit diesem und Deinem sonstigen Verdienst geht und ob Du auch Geld gebrauchst, ich kann's schon manchmal, nämlich immer schaffen. Elise ist krank und leider hat sie sehr lange gesäumt, den Arzt zu holen und tut dann nicht einmal recht nach seiner Vorschrift. Rechte Sorge macht es mir manchmal. Von wem erfahre ich, wenn's einmal schlimmer ist?[3]

Ob Christian und Heinrich[4] sich wohl in solchen Fällen um sie bekümmern, und daß ich Nachricht bekomme? Frage und bitte sie doch darum!

Wenn bei Euch das Herbstwetter so schön ist wie hier, wirst Du wohl noch hübsche Touren machen und recht vergnügt sein. Allgeyer war gestern hier und läßt Dich sehr grüßen, ebenso Frau Schumann.

Schreibe mir recht bald und Gutes, daß Dein Hotel vollbesetzt ist und Ihr Alle gesund und lustig seid.

Grüße Fritz auch, wenn Du ihm schreibst und Alle im Haus seid herzlichst gegrüßt

von Deinem Johannes

18. An den Vater

[Mannheim, Mitte November 1866]

Lieber Vater, Ich schreibe nur wenige Worte, damit Du erfährst, daß ich sehr vergnügt bin und im Begriff, nach Wien zu fahren. Adressiere: Wien, Musikhandlung des Herrn Spina, am Graben.

Unsere Reise hier war höchst lustig und in jeder Beziehung erfreulich. Joachim mußte leider gestern nach Paris, sonst hätten

[1] Brahms konzertierte (nach Kalbeck II, 210) mit Joachim am 24. Oktober in Schaffhausen, am 29. in Winterthur, am 30. in Zürich, am 1. November in Aarau, am 10. in Mühlhausen und Mannheim.

[2] In der neuen Wohnung Anscharplatz vermietete die fleißige Frau Karoline Zimmer mit Beköstigung an einzelne Herren.

[3] Elise hatte sich nicht mit dem Vater ausgesöhnt. Vgl. Anm. 2 zu Brief Nr. 13.

[4] Christian und Heinrich Detmering (geb. 1830 und 1832 in Hamburg) waren die beiden Söhne der Frau Christiane Friederike Detmering, geb. Nissen, einer Schwester von Johannes' Mutter, also seine Vettern.

wir uns noch lange erfreuen können, den Leuten hier vorzumusizieren[1].

Meine Sachen sind hier sehr gekannt und geliebt, mein Spiel hört man gern und nur zu viel Vergnügen macht so das Konzertgeben.

Grüße Christian recht sehr, ich schrieb ihm neulich in aller Konfusion; ich hoffe, er nimmt's nicht übel und ist versichert, daß ich ihm herzlich dankbar bin für seinen Brief und mit aller Teilnahme ihm Glück wünsche zu seiner Verbindung[2].

Über Deine Verbindung freue ich mich wohl jeden Tag auf's Neue! Wie besorgt und unruhig würde ich an Dich denken, wüßte ich Dich allein und hätte ich nicht an eine zweite Mutter freudig zu denken, die Dich glücklich macht. Grüße sie also auf's Herzlichste und den zweiten Fritz[3] auch und laß mich auch recht oft hören von Allen.

Ich soll in wenig Stunden abfahren. Nächstens schreibe ich mehr. Lebe recht wohl und behalte lieb

Deinen Johannes

19. An den Vater

[Wien] Vermerk des Empfängers: 16. Dezember 1866

Geliebter Vater, Ich habe wohl lange nicht geschrieben — verzeihe! Aber das habe ich vermutlich von Dir geerbt, daß ich nicht gern Briefe schreibe! Daß ich jetzt in Wien bin, weißt Du ja und wie lustig und schön unsre Reise in die Schweiz war, hätte ich Dir gern erzählt. Nur zu kurz war sie, weil Joachim für Paris engagiert war.

Hier finde ich es gar nicht lustig, trotzdem die Leute nicht so tun, als ob viel passiert wäre — sie warten bis es noch deutlicher und schlimmer kommt[4].

Sehr leid ist mir, daß ich nicht vorher nach Hamburg kam, aber für einen Abstecher war mir natürlich die Reise zu weit.

Hast Du wieder von Fritz gehört? Dann laß es mich doch wissen und grüße ihn sehr, wenn Du ihm schreibst[5].

---

[1] Vgl. Anm. 1 des vorigen Briefes.

[2] Christian Detmering verheiratete sich am 2. November 1866 mit Sophia Johanna Philippine Beutler (Zivilst. Reg. Nr. 1874).

[3] Fritz Schnack, Karolinens Sohn.

[4] Der Prager Frieden zwischen Preußen und Österreich war am 23. August geschlossen worden.

[5] Hier handelt es sich um den Bruder Fritz in Südamerika (Caracas, Venezuela).

Ich lasse heute 20 Napoleons an Dich abgehen. Davon besorge doch 10 (durch Heinrich) an Elise und die 10 übrigen — damit macht Euch die Feiertage recht lustig. Dazu reicht's wohl. Nötig hast Du es hoffentlich nicht zu sehr und es wird recht vergnügt bloß zur Lust ausgegeben. Schreibe mir doch ja immer von Deinen Verhältnissen.

Christian ist jetzt auch verheiratet?

Frau Völkers (Dammthorstraße) hat mir geschrieben und zwei Bilder gewünscht[1]. Gib ihr also die beiden, aber heimlich, weil es für Weihnachten ist. Verlebt das Fest also recht fröhlich, trinkt auf meine Geundheit und denkt recht freundlich an mich. Ich werde allein auf meinem Zimmer sitzen und recht mit aller Liebe an Euch denken.

Dein Johannes

Wie ist es mit den Werken von Bach? Bekommst Du sie von Fritz Schuberth[2] und bezahlst immer die 5 Thaler? Kümmere Dich sonst einmal darum.

Meine Adresse: Wien, Stadt, Poststraße 6, 4. Stock 8.

20. An den Vater

[Wien] Poststempel: 10. Januar [1867]

Geliebter Vater, Vor allem muß ich Dir schreiben, weil ich auf meinen letzten Geldbrief gar keine Antwort von Elise bekommen habe.

Ich denke nun freilich, es ist ein Brief verloren gegangen, habe aber eigentlich doch Sorge, sie könnte etwa krank sein und leider ist es ja in dem Fall ganz möglich, daß wir Alle längere Zeit es gar nicht erfahren möchten. Willst Du nicht Dich einmal bei Christian erkundigen?

Für Deinen lieben Brief und Euer Bild meinen herzlichsten Dank! Wohl möchte ich gern und nicht bloß einmal, sondern recht lange hineinschauen, wie es jetzt gemütlich bei Dir aussieht. Nun, das soll doch auch kommen.

Willst Du nicht so gut sein und mir eine Paßkarte besorgen oder einen Paß für drei Jahre? Die alte Paßkarte hat man mir, weil sie abgelaufen war, irgendwo zurückbehalten. Ferner möchte

---

[1] Das Hamburger Adreßbuch von 1866 verzeichnet einen „Assekuranz-Makler" Karl Ludwig Völckers, Dammthorstr. 13. Zwei Schwestern Völckers, Betty und Marie, hatten dem Hamburger Damenchor angehört.

[2] Fritz Schuberth war seit 1853 der Inhaber eines — von seinem Bruder Julius gegründeten — Musikalienverlags in Hamburg.

ich Dich bitten, bei Schuberth zu fragen, ob die Bachschen Werke noch für mich kommen. Lasse sie doch zu Dir schicken, bezahle alle Jahr fünf Thaler und lasse Dir eine Quittung darüber geben.

Sind Eure Zimmer gut vermietet? Hat die Gans geschmeckt? Habt Ihr meine Gesundheit getrunken?

Wenn Du irgend Geld gebrauchst, wenig oder viel, so schreibst Du mir es doch? Lebt Ihr gut und bequem? Kauft Euch noch eine und noch eine Gans?

Sonst schicke ich wieder ungefragt!

Nun seid alle recht herzlich gegrüßt, ich hoffe, meine Sorge um Elise ist unnütz.

Schreibe aber doch vielleicht einen langen Brief bei der Gelegenheit

Deinem Johannes

21. An den Vater

[Wien, Mitte Februar 1867]

Liebster Vater, Morgen früh fahre ich nach Graz[1] und da will ich denn doch vorher Dir den lang aufgeschobenen Gruß schreiben.

Ich denke auch nach Pesth, vermutlich schreibe ich nächstens wieder von Konzerten, auch hier wohl spiele ich noch; einstweilen ist Fasching und die Leute denken nichts als Tanzen.

Mir wäre es lieb, wenn Du Herrn Marxsen grüßtest und ihm sagtest, ich schrieb ihm bald, sobald ich mein neues Trio hätte, das aus Versehen immer noch nicht gekommen[2].

Ist es denn wahr, daß Stockhausen weggeht? Man hört das so oft, daß man gar nicht mehr Acht gibt. Jetzt heißt es, Grädener käme an seine Stelle? Ich wollt's ihm wünschen, aber glaube nicht, daß die Hamburger sich dazu entschließen.

Wie geht's denn mit den philharmonischen Konzerten, Du bist doch dabei?[3]

Und daß Du immer recht lustig bist, ist mir eine Herzensfreude.

Ich bin's übrigens auch und so können wir es zusammen sein,

---

[1] Am 17. und 22. Februar konzertierte Brahms in Graz (Kalbeck II, 210).
[2] Das Horn-Trio op. 40, komponiert in Lichtenthal (Baden-Baden) im Mai 1865, erschien im November 1866 bei Simrock.
[3] Vater Brahms spielte in den Philharmonischen Konzerten bis 1869.

wenn ich nach Hamburg komme. Ich denke viel daran und freue mich — nun freilich wie ein Kind darauf.

Aber von hier ist es doch recht weit!

Kupfer hat hier neulich in meinem Sextett mitgespielt, ich sehe ihn immer nur bei dieser Gelegenheit und dann sprechen wir plattdeutsch zusammen[1].

Er hat natürlich nach Dir gefragt und läßt Dich grüßen.

Für den Bach laß Dir ja immer die Quittung geben, jährlich fünf Thaler.

Doch jetzt muß ich packen und habe ich einmal wieder zu undeutlich geschrieben, so hast Du ja jetzt freundliche Augen, die Dir vorlesen.

Sei recht herzlich mit Mutter und Fritz gegrüßt.

In aller Liebe Dein Johannes

22. An den Vater

[Wien, 19. März 1867]

Geliebtester Vater, Sehr, höchst vergnügt schicke ich Dir diesen beschwerten Brief und bitte Dich — 100 Thaler für Elise durch Tante[2] zu besorgen und die andern 100 Thaler zu eignem Plaisir zu gebrauchen. Und wie würde es mich freuen, wenn Du sie bloß für recht unnütze lustige Sachen gebrauchtest! Aber jedenfalls gebt sie aus; schreibe mir, wie rasch sie verschwinden!

Ich hatte hier vorgestern, Sonntag den 17. (mein erstes) Konzert und außerordentlich guten Erfolg. Vorher war ich in Graz und Klagenfurt mit ebensoviel Vergnügen;[3] außerdem sah ich bei schönstem Wetter die prachtvollen Gegenden und erfreute mich gehörig. Mein Klavierspiel imponiert hier genug und ich gehe freilich auch nicht zurück.

Grüße doch Herrn Marxsen und erzähle ihm das einstweilen, ich schreibe ihm bald — doch besorge einstweilen diesen Gruß. Sage ihm, daß meine Walzer 2 und 4händig erscheinen, kürzlich

---

[1] Es handelt sich um den Violoncellisten William Kupfer, einen nach Wien ausgewanderten Angehörigen der Hamburger Musikerfamilie J. H. Kupfer. Brahms beschäftigte ihn später als seinen Kopisten. Vgl. Brief Nr. 181 (Kalbeck IV, 549: „Brahms' Notenschreiber.").

[2] „Tante" ist immer Frau Detmering, geb. Nissen, Christiane Brahms' Schwester.

[3] Über diese Konzerte vgl. Kalbeck II, 211. Brahms hatte hier als Virtuose außerordentlich starken Erfolg.

im Redoutensaal auf zwei Klavieren gespielt sind und mir auch passabel bezahlt sind[1].

Ich schreibe Herrn Marxsen, wenn ich einiges zu schicken habe. Zeitungen und Programme habe ich leider nicht da.

Wie geht es denn bei Euch in Hamburg und vor allem bei Dir im Haus? Weißt Du, wer denn etwa als Kapellmeister[2] kommt und vor allem, seid Ihr recht vergnügt und lustig immer? Schreibe mir recht, wie's Euch geht, auch was Du verdienst!

Mir geht's gut und mein Konzert hat mir viel Spaß gemacht. Ich hatte so lange hier nicht gespielt, daß die Leute gar nicht wußten, was sie erwarten sollten und derweilen ging's famos den Abend.

Und gleich mußt Du schreiben, damit ich weiß, daß Du die 200 Thaler bekommen hast.

Ich wünschte aber, Elise ließe das Geld bei Heinrich liegen und holte immer nur das Nötige.

Seid alle recht herzlich gegrüßt und behaltet lieb

Euren Johannes

(Postgasse 6.) Bist Du jetzt abonniert im Zoologischen Garten? Sonst abonniere Dich heute mit Mutter, bitte ich dringend.

23. An den Vater

[Wien] Poststempel: 22. Mai 1867

Liebster Vater, Wir sind schlechte Briefschreiber! Aber weil wir's beide sind, werden wir uns wohl abhärten.

Ich war einige Wochen in Pesth, jetzt bin und jetzt bleibe ich doch in Wien. Ich werde Dich sogar vermutlich bald bitten, mir meine Bücher hierher zu besorgen. Das wird Dir keine leichte Mühe sein! Aber ich habe ja niemand Andern darum zu bitten und da ich denn doch etwas mehr „zu Hause" hier sein möchte, so gehören die Bücher ja wohl auch dazu und hierher.

Zum Herbst könnte ich freilich selbst nach Hamburg kommen, aber vielleicht bäte ich Dich doch früher darum.

Wie geht es Dir denn, schreibe mir recht ausführlich und namentlich, was Ihr alles für schöne Ausflüge macht! Gehst

[1] Walzer op. 39.

[2] Als Kapellmeister der Philharmonischen Konzerte in Hamburg. Stockhausen dirigierte am 5. April 1867 zum letzten Male. Sein Nachfolger wurde Julius von Bernuth. Brahms wurde abermals übergangen.

Du fleißig in den Zoologischen Garten? Wenn Du mir nicht viel solche lustigen Sachen schreibst, schicke ich gleich Geld — sonst tue ich es erst, wenn ich Elisen schicke.

Wäre die Reise nur nicht gar so weit, besähe ich mir doch gern Euren Hausstand! Du glaubst nicht, wie ich mir das wünsche und freilich mehr — alle Tage hineinsehen zu können.

Von einem Herrn Coppilleri bekam ich einen Brief. In der Unruhe der Reisen und Konzerte kam ich nicht zum Antworten und bitte Dich einstweilen, meinen Dank zu sagen. Es liegen bei mir ältere Briefe, die auf Antwort warten, ich schelte mich oft genug. Meine Konzerte haben mir viel Vergnügen gemacht und im nächsten Winter werde ich mir öfter solches Vergnügen verschaffen.

Den Sommer werde ich wahrscheinlich meistens hier bleiben und überhaupt wohl hier — ansässig werden.

Nun geht mir der Wunsch viel durch den Kopf, im Lauf des Sommers mit Dir eine kleine Reise zu machen.

Und das muß auch geschehen!

Nun schreibe mir auch und recht viel Vergnügtes. Grüße die Mutter, beide Fritzen und Herrn Marxsen.

In aller Liebe — Dein Johannes

24. An den Vater

[Wien, Juni 1867]

Geliebter Vater, Für Deinen letzten lieben langen Brief habe schönsten Dank. Jetzt kommt der 1. Juli heran und Ihr werdet die Reise vorbereiten. Nun, ich wünsche, sie möge Euch so lustig sein, daß sie gar nicht lustiger gedacht werden kann.

Dieser Brief trifft Euch hoffentlich noch in Hamburg. Ich lege 100 Thaler hinein, wechsele doch den Schein, bringe 50 Thaler zu Tante für Elise und die andern 50 Thaler — nun, dafür macht Euch die Reise dann, wenn's geht, noch gemütlicher.

Ihr bleibt doch ja nicht zu kurz in Heide, seht Euch auch weiter um in Schleswig-Holstein und geht jedenfalls nach Kiel und Düsternbrook!!

Da ist es doch wunderschön, bleibt ja einige Tage dort an der See!

Sehr lieb wäre es mir, wenn meine Bücher bei Dir stehen könnten! Wüßte ich, daß Stockhausen in Hamburg ist, so

schriebe ich ihm[1]. Vielleicht gehst Du einmal hin. Dann sage ihm einstweilen meinen Dank für die bisherige Mühe und besorge den Transport in Deine Wohnung. Ich könnte mir dann auch immer kommen lassen, was ich wünsche!

Nur sei vorsichtig mit dem Transport und dann schließe den Schrank zu und lasse durchaus gar niemand dazu. Durchaus niemand.

Mit Büchern kann man nicht vorsichtig genug sein. Aber sehr lieb wäre mir dies. Vielleicht kannst und magst Du es besorgen?

Ferner möchte ich Dich bitten, bei Fritz Schuberth meinen besten Dank zu sagen für die bisherige Besorgung der Bach-schen Werke; ich werde sie mir von jetzt ab hierher kommen lassen.

Für Herrn Marxsen lege ich wohl einen Brief und Programm bei, grüße ihn recht herzlich dazu.

Und nun schreibe mir doch gleich eine Zeile (oder lieber einen Brief), daß Du die 100 Thaler bekommen hast und wenn Ihr wieder von Heide, Oldesloe, Düsternbrook und was weiß ich woher, recht fidel zurückkommt, dann schreibst Du mir doch wieder einen recht langen Brief?

Recht in aller Liebe grüßt Euch Dein Sohn Johannes

Schreibe mir auch ja, wenn Ihr nach der Reise etwa Geld gebraucht und geniere Dich nicht!!!

Lege mir doch die letzte, oder alle Quittungen über Bach bei.

25. An den Vater

[Wien, 12.] Juli 1867

Geliebter Vater, Vielen Dank für Deinen lieben Brief und die beigelegten Quittungen. Aus diesen sehe ich aber, daß Du auch noch für Händel bezahlt hast, den ich meinte, längst aufgegeben zu haben![2] Schreibe mir doch auch genau, wieviel Du eigentlich in dieser Weise für mich ausgelegt hast? Bloß für das letzte, oder gar für 2 Jahre?!!

[1] Bei der Aufgabe der alten Brahmsschen Wohnung in der Fuhlentwiete Ende 1864 und der Zerstreuung der Angehörigen hatte Brahms seine Bücher und Noten offenbar in Stockhausens Obhut gegeben. Nachdem nun der Vater mit Karoline ein neues Heim am Anscharplatz gegründet hatte, konnten ihm die Bücher und Musikalien in Verwahrung gegeben werden.

[2] Brahms war auch auf die von Friedrich Chrysander in Bergedorf seit 1859 herausgegebenen Bände der Händel-Gesamtausgabe abonniert.

Jedenfalls bin ich Dir was schuldig und werde mir einen 50-Thaler-Schein einwechseln und ihn Dir schicken.

Ich habe eine wahre Angst, daß Ihr Eure Reise nicht lustig genug einrichtet!

Wie oft habe ich mir die Karte von Holstein angesehen und einen Plan für Euch gemacht, damit Du auch alles Alte und Geliebte wieder siehst und auch was Neues dazu. Ich denke mir, Ihr fahrt mit der Eisenbahn nach Glückstadt und Itzehoe, von da nach Meldorf und Heide.

Dann nach Rendsburg und Kiel. Hier aber müßt Ihr notwendig mit dem Dampfschiff die Küste von Schleswig hinauffahren! Das soll wunderschön sein. Ihr könnt ja einfach hin und zurück fahren bis zu irgend einer Stadt, ich weiß nicht wohin — aber das tut, das soll prächtig sein.

Alsdann denke ich mir die Fahrt von Kiel über Plön, Eutin und vielleicht Lübeck zurück zur gemütlichen Häuslichkeit.

Kürzer dürft Ihr's nicht tun! Und Du mußt Dich an große Reisen gewöhnen, denn ich gebe es nicht auf — Du mußt diesen Sommer den Rhein sehen. Schreibe mir doch, wann das geht, des Hamburger Verdienstes wegen wohl immer? Bis in den September? Es versteht sich, daß Dein Geldbeutel weder auf der Reise noch nachher Strapazen fühlen soll.

Schreibe mir doch, daß Du 50 Thaler bekommen hast. Und daß Ihr eine ordentliche, gemütliche, lange und flotte Reise macht.

Herzlich Euch alle grüßend Dein Sohn Johannes

26. An den Vater

[Wien] Poststempel: 23. Juli 1867

Geliebter Vater, Du kommst nun vielleicht morgen von Heide zurück und ich hoffe, so vergnügt, wie ich es wünsche, so vergnügt — daß Du gleich tust, was ich Dich bitte.

Du hast Dir jetzt geliebtes Altes besehen, sieh jetzt Neues: komme nach Wien! Überlege nicht lange, denke nur daran, daß in Deinem Alter das Reisen mit jedem Jahr schwieriger und weniger genußvoll ist und daß mit jeder Woche in diesem Jahr der Sommer heißer und Wien nicht angenehmer wird. Ein Freund meinte nämlich, Dich möchte Wien allein ja mehr interessieren als der ganze Rhein, das sehe ich denn ein und bitte Dich dringend, mich hier zu besuchen und mit mir von hier

aus kleine Touren zu machen. Es versteht sich von selbst, daß Dich die Reise nichts, auch keine Versäumnisse kosten soll und daß wir alles so machen, daß es Dich nicht anstrengt.

Du darfst und darfst nun nicht widersprechen und nicht überlegen, sondern womöglich gleich heute Abend Dich auf die Beine machen.

Das hoffe ich so bestimmt, daß ich gleich jetzt nur schreibe, wie Du reisen mußt!

Du richtest Dich ein, daß Du 14 Tage bis 3 Wochen ausbleiben kannst, auch für etwas länger mußt Du vorsorgen. Dann siehst Du zu, ob Du etwa 40 Thaler hast oder haben kannst — ich habe kein preußisches Papier zu Haus und es ist Sonntag.

Du nimmst nun ein direktes Billet nach Wien, über Berlin, Dresden, Prag. Das Billet muß 5—8 Tage gelten. Sieh auf beides!

Kostet ungefähr 30 Thaler zweiter Klasse durchaus. Es gehen nun zwei Züge. Du kannst freilich in einer Tour durchfahren — in 32 Stunden ungefähr. Das geht aber nur, wenn Du regnichtes, kühles Wetter hast! Sonst hältst Du es nicht aus. Du kannst Dich also, da das Billet 8 Tage gilt, in jeder Stadt einen oder einen halben Tag aufhalten und Dir sie besehen. Dann gehe aber zuerst in ein gutes Hotel und benutze Lohndiener und Dienstmänner zum Führen. Fährst Du in Berlin gleich weiter, so mußt Du mit einer Droschke zum andern Bahnhof. Ein Polizist gibt beim Ausgang die Marke. Ehe Du eine Nacht durchfährst, was praktisch bei der Hitze ist, trinke ein Glas Grog, damit Du gut schläfst. Nimm aber sehr wenig mit. Kein schlechtes Zeug, etwa für die Reise! Keine Zigarren, nichts Neues, nichts was versteuert wird. Du findest alles Mögliche bei mir. Mache Dir die Reise nicht unbequem dadurch.

Also jetzt die beiden Züge und Fritz kann Dir erklären, wie Du, wo Du willst, Dich aufhalten kannst und den nächsten Zug abwarten.

Hamburg		10.30 nachts	Oder 7.30 früh
Berlin	Ank.	5.20 früh	— 3.57 Nachmittag
	Abf.	6.45	— 7.00 abends (3 Stunden Ruhe)
Dresden	Ank.	11.40 Mittag	— 11.30 nachts
	Abf.	12.45	— 1.03 nachts
Bodenbach	Ank.	2.20 Nachmittag	— 2.30 nachts
	Abf.	3.10	— 3.05 nachts

Hier wird das Gepäck untersucht und der Paß revidiert. Also nichts bei sich haben, aber den Paß.

Prag	Ank.	7.00 abends	oder 5.50 morgens
	Abf.	7.24	— '6.09

(Wenn Du mit diesem Zug fährst, kannst Du den Tag ausruhen und abends 7 Uhr weiterfahren.)

Wien		7.56 früh	oder 3.12 Nachmittag

Dies muß Dir nun Fritz recht klar machen und deutlich abschreiben, damit Du einigermaßen immer Bescheid weißt. Frage auch öfter den Condukteur.

Beim Einsteigen suche einen Eckplatz zu bekommen und von Dresden bis Prag sitze links, der Aussicht wegen (sächsische Schweiz). Wie gern möchte ich Dich lieber holen, aber das wäre doch gar umständlich. Auch sagte ich gern, die Mutter sollte mitkommen, aber auch das ist verhältnismäßig gar zu umständlich, teüer und was alles.

Also besinne Dich gar nicht. Nimmst Du etwa Dein letztes oder fremdes Geld mit, so schicken wir gleich von hier der Mutter.

Jetzt ist der Sommer hier noch wunderschön, mit jeder Woche wird das Grün grauer von Staub.

Du machst mir durch Dein schnelles Kommen die größte Freude, die ich mir zu wünschen hätte.

Also vor allem: Billet, was 5—8 Tage gilt, aussteigen und bleiben oder weiterfahren, wie es Dir bequem ist, *sehr* wenig Gepäck.

Hast Du einen Sommer-Überrock? Frack ist ja nicht nötig, keine schlechten Kleider. In Bodenbach um das Gepäck bekümmern, *sonst nie.*

NB.: Du kannst immer an der Eisenbahn telegraphieren! Wien, Postgasse 6, das ist ganz billig.

Und solltest Du durch irgend einen Zufall mich nicht an der Eisenbahn finden, so fährst Du dahin und fragst unten im Haus beim Hausmeister! Schreibe nur, wann Du *abfährst*, dann will ich schon aufpassen.

Ich lege 5 Gulden bei, von Bodenbach an gilt das, man nimmt aber auch anderes Geld.

Hier habe ich die Kasse.

Vergiß auch nicht, allerwärts, wo irgend Zeit ist, gut zu essen, frühstücken etc.

Ich bitte Dich, liebster Vater, gib gleich der Mutter den Abschiedskuß und einen von mir dazu. Mache Dich auf, Du wirst viel, sehr viel Freude haben und mir machst Du die größte.

Ich warte ungeduldig, daß Du mir Deine Abreise einfach meldest. Dein Johannes

27. Joh. Jakob Brahms an Karoline

[Wien] den 1. August [1867]

Geliebtes Weibchen, Mit vergnügen kann ich dir benachrichtigen daß ich in Wien gesund und munter bin und recht viel zusehn und erlebe so waren wir Montag in Schönbrunnen daß ist das Schoß wo der Keiser ist. so kamen wir gerade wo der Keiser mit den Staab und nebst den Passcha kamen, sie gingen dicht vorüber daß war ein Hochgenuß welches selten ein zu theil wird. Freitag geht es nach Steirmarkt da geht es Bergsteigen wo einss von 7000 Fuß ist so sind wir wohl 8 Tage unterwegs dann werde ich wohl von da an nach Hamburg fahren nicht wieder zurück nach Wien, aber jedenfalls laß Christian es wissen ich werde wohl zu der Parade noch nicht wieder zurück sein müntlich mehr. ich sehne mich zu Hause

lebt wohl, Dein Dich liebender Gatte J. Brahms

unter andern in Prater ist wie der St. Pauli aber ganz andern Maasstab Sänger u. Music und Gaukler aus allen Welttheilen. und in Schönbrunnen von Gloriette aus, sieht man ganz Wien und die höchsten Berge u. in Weinberg waren wir auch z. B. auf den Kalenberg beim zurückgehn passierten wir den weg wo Beethofen sein lieblingsort war wo er oft gearbeitet hat da steht auch sein Monoment. Franz Schubart wo er gebohren ist. ein kleines Heuschen in der Vorstadt. und Mozarts Heuser wo er überall gewohnt hat, deren sehr viel alle augenblick ist er umgezogen. Wilh. Kupfer 2—3 Freunden von Johannes, wir sind immer unterwegs den ganzen Tag die Kirchen haben wir auch besucht. Daß großartige machs du dir kein begriff von nemlich die Messen. ich kann dir nicht bitten zu schreiben weil wir morgen abreisen übern Sömmering u. so nach Steirmarkt und wir wissen wir länger bleiben. auch gehen wir nach Salzburg nun schreibe ich ehe ich wieder komme, grüße Christian

und seine liebe Frau u. Kinder. u. Fritz von mir. und Johannes grüßt euch alle Herzlich[1].
einliegenden Brief besorgt in Briefkasten.

28. Johannes an den Vater

[Wien] Poststempel: 2. September 1867

Liebster Vater, Endlich heute früh erfahre ich, daß Du gesund und vergnügt angekommen bist. Ich glaubte schon, Du wärest umgekehrt in die weite Welt und möchtest noch nicht nach Hause.

Gar zu gern wäre ich mit nach Hamburg gefahren und säße gemütlich des Abends bei Euch und hörte Dich erzählen und — renommieren. Du vergißt doch nicht die Gemsen, die wir gejagt und die Adler, die wir geschossen!

Einstweilen tut mir leid, daß Du Dich nicht irgendwo am Rhein aufgehalten hast aber — ich hoffe auf das nächste Jahr und da soll's noch viel schöner sein!

Das Panorama vom Schaafberg hast Du in meiner Tasche gelassen. Ich schicke es gelegentlich mit und finde vielleicht sonst noch was. Jetzt habe ich Elise geschrieben, daß sie Stereoskopen von Heidelberg und dem Rhein bei Tante für Dich abgibt. Du

---

[1] Johannes hielt seinen Vater dazu an, Reisetagebuch zu führen. Über die Wiener Reise brachte Johann Jakob folgendes zu Papier:

„2. Aug.: von Wien nach Felixdorf in d. Oed Dratfabrik gesehn. d. 3. Grestenberg 3000 Fuß gestiegen Mozart Felsen. d. 4. nach Gutentsein Ruine Hochbauer am Fuß des Schneeberg 6000 Fuß durch das Klosterthal und Höllenthal zur Singerin, nach Reichenau an der Schwarza übernachtet. Keiserbrunnen 3 Stunden gefahren u. 5 Stunden gegangen. d. 5. nach Payrbach mit der Eisenbahn über Sömmering nach Mürzzuschlag mit Wagen nach Mürzsteg durch das Todte Weibl und die Freien über den Freiensaltel nach Mariazell 7 Stunden gegangen übernachtet. D. 6. nach Wegscheid gefahren zu Fuß über den Castenriegel durch die Hölle nach Weichselboden übernachtet. d. 7. zu Fuß nach Wildalpen, übernacht. Johannes u. s. Freund Dr. Genbacher auf den Hochschaben 7176 Fuß. d. 8. mit Wagen nach Iflau gefahren durch das Geseuse nach Admond übernachtet wo die Closterkirche abgebrannt ist. d. 9. zu Wagen nach Außee. abend spaziren gegangen am Grundelsee. d. 10. Kaiser Carl Schneefels in Poffilon gefrühstückt, in 2 Kutschen nach Altaußee gefahren. Da sieht mann die Loser 6000 Fuß und der Dachstein 9491 Fuß auf den See gefahren Saiberling Forellen gegessen

d. 11) in Außee 3 Seen besucht Grundelsee Doublitzsee u. Kammersee, in Mondschein spaciren.

d. 12) nach Ischel gefahren, auch den Calvarienberg nach Wulfgang gefahren über den See 1¼ Stunden nach Fürberg bei St. Gilgen zu Fuß nach Scherfling am Mondsee, über den Mondsee gefahren 1¼ Stunde nach Mondsee, eine Hochzeit beigewohnt die Braut 50 Jahr der Breutigam 30 Jahr eine lustige Steirische Music die Tänzer sangen mitunter auch mit.

13. in Mondsee, die Semsenfabrik besehn, Mittags zu Wagen nach Schärfling zu Fuß auf den Scharfberg 6090 Fuß hoch unterwegs 2 Sennerhütten Sonnenuntergang und Vollmond gesehn lange lustig gewesen beim Punsch Morgens früh 3 Uhr Sonnenaufgang immer schönes Wetter, um 1 Uhr wieder zurück

läßt sie dann wohl in einigen Wochen wieder nach Tante zurückbringen, damit Elise sich nicht kränkt, wenn sie meint, ich nehme sie ihr.

Du wirst Dich wohl bei den Bildern vom Heidelberger Schloß leicht an alles erinnern. Sie sind sehr gut.

Was ich für eine Freude durch Dich hatte, kann ich gar nicht sagen[1].

Ich hätte nur gewünscht, wir wären in Gegenden gewesen, die mir bekannter sind, da hätte ich Dich mehr mit Ruhe gehabt und gemütlicher, behaglicher reist sich's einmal, wenn man alles gut kennt. Doch, Du bist hoffentlich mit dem ersten Versuch zufrieden und den Pascha und Napoleon und Franz Josef hättest Du nicht gesehen.

Daß Du bei Joachim warst, ist ja sehr nett. Und jetzt gleich weiter nach Oldesloe! Vergiß auch Kiel nicht, das Schreiben aber auch nicht.

Seid alle recht von Herzen gegrüßt.

NB. Sehr leid ist mir, daß Völkers richtig wie Du meintest, hier waren, während wir auf Reisen! Das kommt von der Schreibfaulheit, ein Wort und wir hätten uns irgendwo treffen können.

Grüße sie und Herrn Marxsen sehr. Dein Johannes

---

nach Schärfling mit Wagen nach Mondsee zurück, Scharfberg Bengalisches Feur abgebrant als zeichen.

d. 14) nach Salzburg gefahren die Stadt besehn, Mozart Denkmahl, Geburt u. Wohnhaus, Kirchhof St: Peter u. den Dom. 15) früh mit Wagen nach Berchtesgaden zu Schiff übern Königssee, Mittagessen in Bartolomee, die Nacht in Bergtesgarten

16) früh nach Salzburg auf den Cappuzinerberg die schöne aussicht über Salzburg Baiern. Oestereicht. 5 Uhr kam Napoleon mit Gemalin u. der Keiser von Oestereich.

17) Messe von Mozart. Kirchefeier des Keisers v. Östreich Geburtstag die Kirche ist ganz nach der Römischen gebaut Abens Gebirgserleuchtung. nach Hellbrunn Wasserkünste. zurück übern Reihn. München. Mainz. Köln Hannover Hamburg."

Vater und Sohn trennten sich in Salzburg. Der Vater sollte auf Johannes' besonderen Wunsch noch einen Umweg über Heidelberg machen. In Hannover wurde Joachim aufgesucht. Joachim schrieb an Brahms folgende überaus schöne und aufschlußreiche Worte über den Vater:

„Ich habe den herzlichsten Anteil an Deiner und Deines Vaters Freude genommen. Letzterer war ein paar Stunden hier und kam zu mir, war aber gar nicht zu halten vor Sehnsucht nach Haus, gab auch Cassel auf, das zu sehen Du ihm anbefohlen. Er scheint in seiner Häuslichkeit ganz glücklich zu sein, erzählte mir mit Tränen in den Augen seine Werbung, war überhaupt voll Kindlichkeit und Herzlichkeit, eine echt reine Natur." (Joh. Brahms im Briefwechsel mit Jos. Joachim. Hrg. von Andreas Moser. II, S. 39.)

[1] Brahms schrieb am 22. August an Joachim: „— meine Seele ist doch erfrischt wie der Körper nach einem Bade; davon hat der gute Vater keine Ahnung, wie wohl er mir getan hat —" (Joh. Brahms im Briefwechsel mit Jos. Joachim. Hrg. von Andreas Moser. II, S. 42.)

29. An den Vater

[Wien] Poststempel: 11. Oktober 1867

Lieber Vater, Eine Zeile will ich Dir doch mitschicken; ich warte schon lange auf Noten, die ich Marxsen schicken muß, dann schreibe ich wieder und lege auch das Panorama vom Schaafberg bei, das Du vergessen. Ich werde auch eins von der Eisenbahn über den Sömmering beilegen, wenn Du auch freilich wohl Dich nicht auf Einzelnes viel besinnen wirst.

Daß die Arbeit nicht gleich schmeckt, begreife ich wohl, wenn sich nun überhaupt nicht viel Arbeit für Dich findet, so laß Dich das nicht beunruhigen, aber schreibe mir darüber deutlich. Bist Du denn diesen Winter noch bei den Philharmonikern?[1]

Im November und Dezember habe ich hier mit Joachim Konzert[2]. Nach Neujahr denke ich Euch zu besuchen, darauf würde ich mich sehr freuen!

Nach Kiel seid Ihr wohl nicht gekommen? Von Oldesloe schriebst Du mir. Ich bin nicht mehr ausgefahren, sondern habe hier die Zeit verbummelt. Jetzt kommen auch allmählich alle Leute vom Lande zurück. Die Familie (Graßl) aus Schaafberg, wo Du gar einen Kuß mitgenommen hast, ist aber noch nicht da.

Auer war mehrere Male kurz hier, er hätte sich recht gefreut, wenn er Dich auf der Wanderschaft gesehen hätte[3]. Diesen Monat reist er noch mit Patti-Ullmann in Ungarn[4].

Vater, wirst Du mir denn im nächsten Jahre wieder einige Wochen schenken? Das wäre das Einzige, worauf ich mich freuen würde. Viel praktischer würde ich alles einrichten, daß Du es bequemer hättest und doch recht viel Schönes siehst.

Wie lange hast Du Dich denn eigentlich in Heidelberg aufgehalten? Und wie lange auf dem Schloß?

Ich denke, die Noten für Herrn Marxsen müssen sehr bald kommen, da schreibe ich ein Wort wieder mit.

Also einstweilen schönsten Gruß und lebt gesund und vergnügt.

Herzlich Dein Johannes

---

[1] Vgl. Anm. 3 zu Brief Nr. 21.

[2] Die beiden Freunde gaben Kammermusikabende in Wien, Graz, Klagenfurt und Budapest. Vgl. Kalbeck II, 212.

[3] Leopold Auer (geb. 1845 in Ungarn), Schüler Joachims, spielte seit 1866 am Konzertmeisterpult in den Hamburger Philharmonischen Konzerten.

[4] Adeline Patti (geb. 1843), eine Koloratursängerin ersten Ranges, machte mit ihrem Entdecker B. Ullmann Konzertreisen durch ganz Europa.

30. An den Vater

[Wien] Vermerk des Empfängers: 29. Oktober 1867

Lieber Vater, Beifolgend: Noten und Billet für Herrn Marxsen. Du spazierst wohl selbst hinaus und plauderst von Wien und renommierst tüchtig?

Brief mit Geld für Elise und Paket für Frau Schumann. Wenn Du Frau Schumann nicht selbst besuchst, so besorge alles gleich an Elise.

Frau Schumann wünschte sehr, Dich zu sehen, aber ich will Dich nicht weiter überreden hinzugehen, wenn Dir das aus irgend einer Ursache peinlich sein kann[1].

Ferner liegt die Schneeberg-Karte bei, wo ich allerlei bezeichnet habe. Von St. Wolfgang fuhren wir über diesen See nach Schärfling, von da über den Mondsee nach Mondsee, Kaiserbad, das Wirtshaus am See, wo wir den ersten Abend mit den netten Leuten saßen, von denen Dich die Hübscheste geküßt hat, was Du wohl der Mutter nicht erzählt hast.

Wo das O steht, ging ungefähr die Sonne auf.

Jetzt noch eins; ich habe an Frau Schumann geschrieben, daß sie Stockhausen sagt, was nötig, damit Du meine Bücher holen lassen kannst[2].

Jetzt also gehe doch hin und frage, wann es nicht stört und dann nimm gute Leute, die Dir alles sicher ins Haus besorgen. Ich freue mich, wenn Du mir schreibst, daß Bücher und Noten bei Euch stehen und den Winter wird mir's einmal behaglich sein, wenn ich abends ein Buch nach dem andern herausziehe und besehen kann.

Also gehe baldmöglichst hin, grüße Stockhausen und sage ihm auch noch meinen besten Dank.

Nun lebe wohl, grüße Mutter und Fritz und laß von Dir hören — namentlich was Frau Schumann angeht und meine Bibliothek.

In herzlicher Liebe — Dein Johannes

---

[1] Klara Schumann gab im Oktober und November mit Stockhausen in Hamburg und den benachbarten Städten Konzerte. Das „Paket für Frau Schumann" enthielt neue Kompositionen von Brahms. Vgl. B. Litzmann, a. a. O. III, 208.

[2] Vgl. Anm. 1 zu Brief Nr. 24.

31. An den Vater

[Wien, 24. Dezember 1867]

Liebster Vater, Heute und jetzt ist freilich der Heilige Abend schon da und ein Brief sollte jetzt ankommen bei Dir, nicht jetzt geschrieben werden!

Das ist nun aber schon so, gedacht habe ich schon an Euch und jetzt denke ich recht herzlich an Euch und wie Ihr wohl gemütlich zusammen sitzt und gerade wohl darauf wartet, daß der Punsch fertig ist. Viel fehlte nicht und ich säße jetzt auch dabei! Aber ich habe noch am Sonntag zu spielen, auch noch in Olmütz. Dann jedoch, wohl noch im Januar, werde ich nach Hamburg kommen.

Ich führe nämlich vermutlich am Karfreitag im Bremer Dom ein Werk auf, ein „Deutsches Requiem"[1]. Da werde ich denn im Januar und Februar öfter dort sein und öfter in Hamburg. — Hier unterbrach mich gestern Deppe[2], der, wie Du wohl weißt, sich jetzt Wien besieht und mit dem ich dann den Heiligen Abend im Wirtshaus verbrachte.

In Familien zu gehen, kann ich mich schwer entschließen an diesem Abend.

Heute waren wir mit Deppe, Nottebohm[3] etc. nach Schönbrunn, diesmal ohne türkischen Kaiser, auch war die Gloriette mit der schönen Aussicht verschlossen.

Ja! soviel wie Du sieht nicht jeder!

Hast Du nicht vor einiger Zeit Brief oder Paket von Wien bekommen? Graßls, die liebenswürdigen Leute vom Mondsee, haben Dir irgendwas (wohl Zeitungen) geschickt und wüßten nun gern, ob Du es bekommen?

Spaziere doch einmal zu Herrn Marxsen hinaus, lasse ihn diesen Gruß schauen und erzähle ihm von Bremen und Karfreitag. Ich hoffe nämlich, wenn alles gut und richtig geht, daß Du und aber auch Herr Marxsen zuhört!

Gestern Abend in der Kneipe trafen wir auch meinen Groß-

[1] Der Leiter des Bremer Musiklebens und Dirigent des Domchors war seit 1853 Karl Reinthaler, ein vortrefflicher Musiker, dem Brahms volles Vertrauen schenkte.

[2] Ludwig Deppe (geb. 1828), Schüler Marxsens, war als Musiklehrer und Leiter einer Singakademie in Hamburg bis 1868 tätig. Berühmt ist seine Klavierunterrichtsmethode.

[3] Martin Gustav Nottebohm (geb. 1817) lebte seit 1845 als Musiklehrer und Schriftsteller, speziell als Beethovenforscher, in Wien.

Lehrer Herrn Pocklet und sprachen viel und mit vieler Liebe: er vom Schüler, ich vom Lehrer[1].

Ich schreibe hier noch expreß für diesen, daß es recht der Mühe wert ist, mein Requiem anzuhören. Hier, wo ich aus verschiedenen Gründen nur Teile aufführte, hat es bedeutend Lärm gemacht.

Aber nimm mit diesem Gruß vorlieb, ich schreibe seinerzeit, wenn ich abfahre und dann bin ich sehr vergnügt und freue mich wie ein Kind, mit Vater, Mutter und Bruder beisammen zu sitzen.

Grüße Alle und verleb das Fest heiter. Johannes

32. An den Vater

[Kopenhagen, 24. März 1868]

Liebster Vater, Wir haben heute, Dienstag, unser drittes und letztes Konzert hier[2], ich fahre morgen Abend ab, bin Donnerstag früh in Kiel und komme wohl gegen 11 Uhr an der Esplanade an. Alles ging vortrefflich und außerdem amüsierte man sich hinreichend. Donnerstag oder Freitag Abend muß ich natürlich weiter nach Bremen[3] Das Buch von Kiel hast Du wohl bekommen. Mit Klaus Groth habe ich viel über Heide geplaudert, er weiß von allem so gut Bescheid wie Du und wird Dich gelegentlich besuchen, um auch mit Dir über Eure Vaterstadt zu plaudern.

Geschrieben wird aber weiter nichts und ich grüße Euch nur Alle herzlich.

Auf Wiedersehen! Johannes

---

[1] Pocklet war Marxsens Lehrer in Wien gewesen.

[2] In Kopenhagen. Vgl. Litzmann, III, 218. Kalbeck II, 214 f. Im Februar und März machte Brahms mit Stockhausen von Hamburg aus fleißig Konzertreisen durch die nordischen Haupt- und Provinzstädte. (Kalbeck II, 262.) Die beiden Freunde hatten überall guten Erfolg und führten ein lustiges Bummelleben. „Ja, wenn meine Bremer Aufführung nicht wäre, ginge ich mit Stockhausen nach Petersburg", schrieb Brahms am 12. März aus Hamburg an Reinthaler. In Kiel lernte Brahms Klaus Groth kennen. Am 14. Februar spielte er in Hamburg im Philharmonischen Konzert, am 11. März gab er hier ein eigenes Konzert mit Stockhausen.

[3] Über die erste Aufführung des „Requiem" (ohne den nachkomponierten fünften Satz) im Bremer Dom vgl. Kalbeck II, 262 f. Brahms konnte dort viele alte Freunde begrüßen. Sein Vater war aus Hamburg, Klara Schumann aus Baden-Baden eingetroffen.

33. An den Vater

[Bonn, etwa Juni 1868]

Lieber Vater, Sei doch so gut und wechsele das Gold, was im Sekretär liegt, ein. Laß 50 Thaler davon zu Tante[1] kommen für Elise und das Übrige verbrauche, wenn Du willst.

Im Fall Du gar üppig bei Kasse bist und es nicht gebrauchst, so schreibe mir's! Weil ich es dann einstweilen auch für Elise aufbewahre, die schon große Schulden bei Heinrich[2] hat.

Bei Euch reißen aber die Hochzeiten und Feste nicht ab! Denkst Du wohl daran, den Sommer wieder nach Heide zu gehen mit Mutter? Schreibe mir's doch, ich habe Geld genug, auch für Heider Reisen — nur ist es einstweilen noch in der Schweiz. Schreibe mir ja deutlich und einfach in Geldsachen!

Jetzt zunächst schreibe mir doch, wieviel Thaler im Sekretär waren und ob Dir der Rest jetzt zu Paß kommt.

Für heute leb wohl, eßt, trinkt, tanzt wohl und seid lustig.

Euer Johannes

34. An den Vater

[Bonn] Poststempel: 1. Juli 1868

Liebster Vater, Ich hätte es gleich denken können, daß ich doch ein Weniges hängen bleiben würde! Für vier Wochen habe ich hier in Bonn doch ein Zimmer gemietet; dann denke ich an den Anscharplatz — recht bestimmt. Ich würde schreiben: komme hierher! Aber ich kann Dich doch nicht allein herumlaufen und fahren lassen und ich habe keine Zeit — vielleicht macht sich's, daß wir zum Herbst noch ein wenig zusammen spazieren.

Schickt mir nun doch die bezeichneten Noten. Vom mittelsten Haufen in der Schublade die drei obersten Hefte, bis zum gedruckten Buch (Schumann). Dann legt ein Nachthemd und zwei Taghemde bei, auch etwaige Briefe. Weiter nichts. Schreibe aber auch dazu! Mich hält so Manches hier und da und es ist gut, wenn ich das nicht zu sehr vernachlässige; sonst denke ich mit Sehnsucht zurück, wie wohl mir bei Euch war; ich will's aber auch weiter genießen!

---

[1] Mit den Detmerings hatte Elise Brahms stets Verbindung.
[2] Bei Heinrich Detmering.

Das Gold, was im Sekretär liegt, verbrauche ja! Oder bezahlt Schultz ganz riesig?[1]

Das Musikfest war sehr schön, d. h. vor allem sehr lustig und man sieht bei der Gelegenheit recht erwünscht viele alte und neue Bekannte[2]. Meine Adresse ist: Bonn, Kessenicher Weg No. 6, bei Frau Endemann.

Habt Ihr Deinen Geburtstag lustig gefeiert? Aber Ihr feiert ja jeden Tag lustig bis spät zur Mitternacht! Hier stehe ich wirklich früh um 5 auf! Das hat auch Ursache, denn es spaziert sich schön hier.

Für heute adieu und seid Alle herzlich gegrüßt.

Euer Johannes

35. An den Vater

[Bonn, 10.] August 1668

Lieber Vater, Ich gehe gleich zur Post und schicke Dir eine Postanweisung auf 30 Thaler (wie es geht). Nun bitte ich Dich, den Rest in den Sekretär (die 27 Thaler) in Deine Schieblade zu tun und zu verwahren, 30 Thaler zu Tante für Elise zu besorgen.

Brauchst Du aber mehr Geld, kannst Du etwa jetzt mit Mutter nach Heide oder sonst wohin reisen, so schreibe mir's. Du kannst so viel kriegen, wie Du willst. Ich habe, seit ich von Euch weg bin, über 1000 Thaler Noten verkauft; da ich nun doch kein zu arger Filz bin, so habe ich einstweilen genug. Ich ließ mir nur noch nicht das Geld hierherschicken, weil ich so wenig weiß, wie lange ich eigentlich noch bleibe und wohin ich wohl muß oder — ob ich nach Hamburg bald komme.

Ist nicht etwa ein Paket für mich gekommen? Aus Meiningen? Wäre das, so schicke mir's und dann lege ein paar Dutzend Briefbogen und Kuverts (große) bei; Du weißt doch meine Papierschachteln. Auch vielleicht dito Visitkarten.

NB. Wenn es was zu schicken gibt!

Stockhausen geht heute in die Schweiz.

Geht's Euch gut und lustig? Gibt's brav Hochzeiten und Polterabend?[3]

Schönsten Gruß und schreib wieder einmal Deinem Johannes

---

[1] „Schultz" unterhielt offenbar ein Tanzlokal.

[2] Zu Pfingsten. Anfang Juni 1868 wurde in Bonn das Goldene Jubiläum der Niederrheinischen Musikfeste gefeiert. U. a. wurden Händels „Messias" und Beethovens Neunte aufgeführt.

[3] Bei denen Vater Brahms als Musikant einigen Verdienst hatte.

36. An den Vater

[Bonn, 20.] August 1868

Lieber Vater, Ich denke, es ist ganz gut, daß Dein Engagement bei Schultz aufhört, im Winter würde das doch wohl etwas zu anstrengend sein. Ihr seid wohl unterwegs nach Kiel oder schon dagewesen!

Nun bitte ich Dich aber, am 1. September, wenn Du doch frei bist, hierher zu kommen und mit mir noch eine kleine Tour zu machen.

Anstrengend soll sie nicht werden, wir bummeln nur ein wenig am Rhein herum.

Richte Dich jetzt etwas darauf ein, daß Du einen praktischen (doch guten) Gehrock und einen (nicht zu schweren) Überrock hast, gute Stiefel, keine weiße Hose und Weste — doch Du bist jetzt wohl ein ganz routinierter Reisender.

Nur im Fall ich eine Probe in Oldenburg[1] nötig hätte, würde ich Dich dahin bitten und wir machten dann eine Tour in den Harz.

Gerne sagte ich, Mutter solle auch mit, aber das ist doch wohl nicht möglich, würde die Sache unverhältnismäßig erschweren; abgesehen davon, daß eine Frau doch für eine größere Reise sehr eingerichtet sein muß. Ihr müßt schon vorher und nachher in Holstein reisen.

In der nächsten Zeit werde ich Dir wohl einen Brief mit Dokumenten schicken, schreib mir dann gleich, daß Du ihn bekommen!

Du könntest dann diese und die Papiere, die ich Dir unter meinen Noten zeigte, Herrn Völkers zur Aufbewahrung geben. Aber niemand Andern, und mußt Du sie vorher gut verpacken und versiegeln mit meinem roten Siegel (Joh. Brahms) !!!!

Du erlebst hier ein Weinjahr, wie es seit dem Jahr 1811 nicht da war!

Aber einen praktischen Überzieher! Es ist dann September!

Für heute adieu und herzliche Grüße Johannes

---

[1] Brahms gab vom 30. Oktober bis 4. November gemeinsam mit Klara Schumann in Oldenburg und Bremen Konzerte. (Litzmann III, 224 ff.) Vgl. auch die Schrift „Erinnerungen an Johannes Brahms", Leipzig 1899, 2. Aufl. von Albert Dietrich, der Hofkapellmeister in Oldenburg und Brahms' Jugendfreund war.

37. An den Vater

[Bonn] August 1868

Lieber Vater, Hier die Dokumente, die ich nebst denen, die in der Schieblade unter den Noten liegen, gern sorglich aufbewahrt hätte. Wie gesagt, Du kannst sie gut verpackt und versiegelt Herrn Völkers geben und bitten, sie Dir, bis ich komme, aufzubewahren.

Hier hinein lege ich für alle Fälle einen 100 Thaler-Schein, nach Bedürfnis für Euch, vielleicht Elise, wenn diese nächstens wieder was braucht.

Nun bitte ich nochmal, daß Du gleich schreibst und auch recht gleich kommst!

Spätestens reist Du doch den 1. September! Gern früher, wenn's geht.

Ich denke, Du bist in 14 Tagen wieder zu Haus, ich habe derzeit viel zu tun mit Korrekturen und weiß wenig, wo ich denn die nächste Zeit hin muß. Ist Dir aber die weitere Reise nicht angenehm, so könnten wir auch in den Harz. Nur rasch geschrieben und gekommen. Nimm meine Visitkarten und etwa zwei Dutzend Briefbogen und Kuverts mit.

Schreibe und komme recht bald.

Herzlichen Gruß Johannes

Wenn Herr Völkers etwa verreist, so bitte doch Herrn Marxsen! Aber sonst? Vielleicht Avé-Lallemand.

NB. Bringe doch mein Schlüsselbund mit, alle Kofferschlüssel, Du findest sie wohl.

Ich kann Dich in Köln erwarten, wenn Du deutlich den Tag schreibst. Hier wohne ich bei einer Frau Endemann, Kessenicher Weg 6, dahin führt Dich im Notfall jeder Dienstmann.

38. An den Vater

[Bonn] August 1868

Lieber Vater, Vom 2. bis 5. September kann man auf sehr billige Art (mit einem Vergnügungszug) in die Schweiz kommen. Deshalb komme ja jedenfalls den 2., besser wäre der 1. Denn spätestens den 5. müssen wir schon von Mainz weiter. Fahre gleich bis Bonn. Du hast in Köln eine Viertelstunde Aufenthalt und bist um 11 Uhr hier, ich erwarte Dich

dann hier am Bahnhof. Bringe mir k e i n e Strümpfe, nichts mit, (nur Visitkarten und etwas Briefpapier), auch die Decke laß zu Haus. Sie ist für unsere Touren nicht praktisch und die Reise wird so kalt nicht werden, Du hast doch einen Überrock. Nimm nicht zuviel mit und nichts, was nicht sonntagsmäßig ist. Aber packe die wenigen Sachen in meinen großen Koffer, ich schicke dann von hier Sachen darin nach Hamburg und hier habe ich zwei Mantelsäcke.

Wie gesagt, es wäre schön, wenn Du schon den 1. kämst, damit wir hier am Rhein noch einen ruhigen Tag haben. Aber am 2. komme wenigstens bestimmt.

Ich denke mir, Du bist etwa am 20. September wieder zu Haus, richte das also ein, wenn Du irgend etwas zu tun hast.

Ich freue mich riesig auf Dein Kommen und Du sollst Dich auch schon über manches freuen!

Herzlichen Gruß Johannes

Solltest Du den 1. kommen, so mußt Du schreiben, weil Du nicht bei mir hereinkommen kannst!

39. Joh. Jakob Brahms an Karoline

Bonn, den 2. September

Abend 11 Uhr bin ich angekommen, da haben wir denn bis 1 Uhr geplaudert und um 5 Uhr waren wir wieder auf, da haben denn erst gemüthlich den großen Garten mit vielen Weinanlagen besehn und jhn sehr zugesprochen und da sind wir in die Stadt umher gegangen und auch nach den Kirchhof wo Schumann — und den Bruder von Otten, und Bethons Denkmahl.

Nachher fuhren wir aus mit den Dampfschiff nach Konigswinter und dann stiegen wir auf das den Drachenfels, leider war es sehr nebelich aber dennoch eine sehr schöne aussicht ein schönes Parnama dann gingen henunter nach Honeffs Honof, da haben wir Mittag gespeist von da furen wir herüber nach Rolanseck da war wieder eine schöne ausicht wir waren mit 5 Persohn Du kannst es Dir denken da giebst viel zu plaudern es waren 2 gebohrenen Hamburger von da fuhren wir nach der Stadt zurück per Ejsenbahn da waren wir 10 Uhr zusammen, da nahmen wir abschied von einander. heute der 4. fahren wir

nach Mainz und so weiter nach der Schweitz wir morgen schon sind[1].

es grüßt dich u Fritz Johanns wie ich

dein vielgeliebter Gatte Joh Brahms

40. Joh. Jakob Brahms an Karoline

Zurich d. 18. [September] 1868

Geliebte Frau. Ich glaube mit gewißheit schreiben zu können daß wir Sonntag 4 Uhr nachmittag in Hamburg sind über Harburg mit Schüter. von Seelisberg an 4 Waldstätter See habe ich dir wohl geschrieben, da haben wir uns mehrere Tage aufgehalten.

Dann sind wir über den Bräning gefahren, die Nacht sind wir in Meiringen geblieben, da haben wir den großen Wasserfall gesehen mit bengalisches Feur, daß war wunderbar, von da an Morgends 5 Uhr zu Pferd über Rosen Lani Glätscher, und Grosser Scheidegg 6000 Fuß 2 Tage hintereinander 10 Stunden geritten, von da nach Grindelwald, da sind wir in die Eisgrotte gegangen es ist großartig. Finster Aarhorn Mönch-Eiger-Jungfrau alle große Berge 12 bis 1300 Fuß es ist grausig über die großen Eis und Schneeberge zu wandern wo wir die Lawine fallen hören konnten aber nicht gesehn, aber die Entfernung war zu groß daß wir nicht sehen konnten aber ein krachen wie viele Kanonern donner. (Silberberg) (Jungfrau) daß sind große Berge da haben wir in das Wirtshaus gefrüstückt.

---

[1] Vater Brahms' Reisetagebuch:
Mittag d. 2. Sept. 1868 in Bonn.

*

Donst. d. 3. gingen wir nach den Drachenfels. Rolansk zurück nach Bonn.

*

Freitag mit der Eisenbahn nach Coblenz und mit den Dammschiff nach Mainz.

*

Sonb. nach Straszburg. wo wir den Tag blieben, den Abend haben wir daß Frasosisches Musicchor gehört haben. Münster Kirche sehr schön

*

Sont: über Basel nach Lutzern da sind alte Brücken wo alterthümliche Malereien die alten sagen abgebildet und der Löwe in den Felsen ausgehauen

*

Mont: nach Selisberg da sind wir 3 Tage geblieben mit Riter Biedemann Sarnen. Meiringen war ein große Wasserfall wo abends, wo zu belustigung des Puplicums ein großes Bengalisches Feuer angegt wurde.

*

5 Uhr morgens zu Pferd Rosen Lani Eisglätscher große Scheidegg 6000 Fuß.

[Nachschrift von Johannes:]

So haben wir noch viel Schönes und Herrliches gesehen, schließlich den Rheinfall bei Schaffhausen, der Vatern das Allerschönste und Herrlichste schien. Einige Tage waren wir jetzt in Zürich und fahren heute ab, um wie gesagt am Sonntag zwischen 4 und 5 Uhr, möglicherweise um 8—9 bei Euch zu sein.

Herzliche Grüße von J. B. sen. u. jun.

41. Johannes an den Vater

[Wien] (11. Dezember) [1868]

Lieber Vater, Vor beiläufig 14 Tagen muß von Berlin (oder Leipzig) ein Paket Korrekturen (Druckbogen) für mich gekommen sein.

Willst Du mir diese doch schicken und dann dazu schreiben, was etwa sonst gekommen oder passiert ist, und vor allem, ob es Euch allen recht gut geht?

Bis in den Januar bleibe ich hier, ich schreibe, wenn ich in die Schweiz reise.

Deine Bekannten hier fragen alle sehr nach Dir und grüßen Dich.

Verändert hat sich nicht viel.

Die Familie (Grassl), die Du am Mondsee sahst und stellenweise küßtest, ist in den Adel- und Ritterstand erhoben.

Grindelwald Glätscher Eisgrotte die Nacht im Grindelwald Finster. Aarhorn. Mönch. Eiger. Jungfrau.

*

Schwartzwaldglätscher, und Wetterhorn. Schwartzhorn. Silberhorn. Hotel Jungfrau in Wengernalp gefrühstückt, und Lawinen fallen hören wie Donnerschläge aber nicht gesehn, es ist zu entfernt. Da gets unten im Thal nach Lauterbrun da ist der Staubbach nemlich der Wasserfall oben von den Mühren so heist nemlich das Dorf. Der Staubbach ist 9500 wo das Wasser als Staub hinunter kommt, d. 13. nach Bönigen wo Stockhausen die Traubenkur gebraucht er war aber Tag zuvor abgereist sein Vater war gestorben Berg Rothorn, d. 14. nach Schertzliegen mit Dampfschiff u. Eisenbahn.

*

15. nach Zürich wo wir 3 Tage sehr hübsch zugebracht haben zusammen mit Kirchner. Hegar u Bruder. Die Abende waren wir in der Tonhalle wo die Capelle spielten, sehr brav.

*

16. mit Kirchner und Braut über Winterthur. Dachsen u. Schafhausen wo wir von Hern Maschkofki sehr gut aufgenommen wurden. und so wieder zurück nach Zurch da ist auch die 6. No. von sein Requiem probirt sehr gut.

*

den 18. zurück nach Basel wo wir von Freunden Joh: enpfangen waren übernachtet, und so über Collmar zu Hause. Hamburg.

Von der Schweiz gehe ich wohl wieder hierher zurück, um mit Stockhausen Konzerte zu geben.

Jetzt gibt Frau Schumann hier sehr gute Konzerte[1].

Nun adieu und schreibe wie es geht und alles Mögliche.

Adresse ... Gotthardt[2].

Herzlich Dein Johannes

Sind etwa von Bremen Photographien gekommen?

42. An den Vater

[Wien] 20. Dezember 1868

Lieber Vater, Vor allem sei die Gelegenheit benutzt, Euch ein fröhliches Fest zu wünschen. Das bloße Wünschen nützt nichts, sonst wünschte ich mich zunächst hin.

Das Paket ist gekommen und währenddes ist Simrocks Vater gestorben (76 Jahre alt). Heute möchte ich bitten, daß Du mir von meinem Requiem zwei Klavierauszüge schickst. Sie liegen in der Schublade, in der Mitte. Aber keine Partitur! Laß auch alles liegen, wie es liegt.

Vielleicht findest Du auch dort geschrieben: Rinaldo, Solostimme. (Gesang). Dann lege es bei.

Ferner liegen wohl auf dem Klavier Musikzeitungen. Kannst Du nachsehen, wie weit der Jahrgang 1868 vollständig ist? und was etwa fehlt? Hier fand ich die Nummern 4—39 vor, wahrscheinlich sind aber auch in Hamburg, also doppelt.

Weihnachtsabend bin ich bei Grassl. Deppe ist hier und wir wohnen im selben Hotel.

Sollten von Bremen kleine Photographien gekommen sein, so lege sie bei.

Dein erster Brief hatte sich mit meinem gekreuzt.

Hast Du Händel bezahlt? In dem Fall laß Dir ja eine Quittung geben.

Nun amüsiere Dich bei Sagebiel[3] weiter und schreib auch dazu, wenn Du schickst.

Verleb das Fest recht heiter und trink einmal meine Gesundheit.

Euer Johannes

---

[1] Bei denen Brahms gelegentlich mitwirkte. Vgl. Litzmann III, 223 ff.

[2] Johann Peter Gotthard, Dirigent und Komponist, leitete in Wien einen Musikverlag.

[3] Bei Sagebiel war Sonntags Tanz für die Dienstboten usw. Auch hier scheint Vater Brahms seinen Baß gestrichen zu haben.

43. An den Vater

[Wien] Januar 1869

Lieber Vater, Ich schicke wieder einen Haufen Bitten und Bestellungen und bitte dafür um einen Brief. Durch Deppe, der in ca. acht Tage nach Hamburg kommt, schicke ich 50 Thaler, 10 Thaler in Coupons, die Du auf der Hamburgischen Stadtpost einwechseln kannst. Du mußt nur auf einen Zettel schreiben: Kgl. preuß. Staatsanleihen von 186? Lit. (A oder D) und die Nummer und Deinen Namen dazu. Elise wird sich wohl nächstens melden, aber gebrauche was Du willst und schreibe nur, ob für Elise was übrig bleibt.

Also: eine Partitur meines Requiem aus der Schublade (oder die Avé gebracht hat) packe ein und schicke an: Kapellmeister Max Bruch in Sondershausen.

Von Rinaldo liegt in der Schublade (in der Mitte) die Partitur und die Orchesterstimmen. Partitur, Querformat ohne Umschlag. Alles schicke hierher und packe dazu: mein Briefpapier, ohne den Kasten. Es wird wohl nicht so viel mehr sein. Zwei Bücher von Ferdinand Hiller „Aus dem Tonleben unserer Zeit"[1]. Sie liegen wohl auf dem Flügel herum. Ungebunden, gewöhnliches Format.

Dagegen nun werde ich Euch in einiger Zeit meine Sachen zukommen lassen. Kisten und Kasten von hier und von Karlsruhe. Dann packt nur aus und seht, wo Ihr damit bleibt. Ich glaube nicht, daß ich zu meinem Requiem nach Hamburg komme[2]. Wahrscheinlich wird hier am 28. Februar mein Rinaldo gemacht, das hält mich;[3] und im März muß ich wohl nach Holland, hernach vielleicht noch in die Schweiz[4]. Daß ich aber überhaupt ans Kommen denke, seht Ihr an den Sachen, die ich schicke. Hier ist so warmes Wetter, daß man schon seit Weihnacht nicht ans Heizen denkt. Deppe war 14 Tage hier und wird dann erzählen können. Adressiert an Herrn Gotthardt.

NB. Zu Weihnacht haben mir Grassls eine Tasse mit Vaters Bild geschenkt. Ihr könnt Euch meine Überraschung denken. Man photographiert das Bild hier auf Porzellan.

---

[1] Zwei Bände. Erschienen 1868.

[2] Die erste Aufführung des „Requiem" in Hamburg fand am 23. März 1869 in einem Konzert der Singakademie unter der Leitung Julius v. Bernuths statt.

[3] Brahms führte am 28. Februar 1869 seinen „Rinaldo" mit dem Wiener Akademischen Gesangverein zum ersten Male auf. Publikum und Presse verhielten sich kühl. (Kalbeck II, 330.)

[4] Daraus wurde nichts.

Nun aber lebt wohl, verzeiht, daß ich nichts anderes schreibe als Besorgungen! Herzlich Euer Johannes

44. An den Vater

[Wien, Ende] Januar 1869

Liebster Vater, Von Karlsruhe wird wohl schon ein Paket Wäsche für mich gekommen sein. Jetzt kommen (in 8—14 Tagen denke ich) einstweilen einige Kisten und Koffer von hier. Drei glaube ich. Es ist auch Geschirr darin, also packt vorsichtig aus!

Die Bücher könnt Ihr ja wieder in die Kisten packen — jedenfalls etwas beisammenhalten, damit ich leicht ordnen kann[1].

Die Tasse mit Vaters Bild will ich schon jetzt der Mutter vermachen, da ich doch, bei aller zärtlichen Liebe, auch für diesen Zucker zum Kaffee keinen Geschmack habe. Die Tasse ist von der Familie Grassl, von der denn aber Dein Brief nicht war. Wohin hast Du Deine Antwort adressiert?

Im inliegenden Brief stecken 28 Thaler, also laß Fritz ihn selbst zu Tante bringen.

Wenn Du mehr als die 50 Thaler brauchst, so „fleut man".

Braucht Ihr aber gar nichts, so könnt Ihr sie einstweilen auf die Sparkasse geben.

Dein Rheumatismus ärgert mich sehr, am Ende mußt Du gar einmal in ein Bad?

Mit meinem Requiem scheint es bei Euch sehr windig auszusehen! Zum Zuhören komme ich vielleicht.

Ein Tintenfaß für Deppe habe ich noch nicht mitgeschickt. Es kommt mit der nächsten Sendung.

Wenn die Koffer ankommen, so schreibe mir ein Wort und im übrigen lebt wohl und denkt bisweilen

an Euren Johannes

45. An den Vater

[Wien] Februar 1869[2]

Lieber Vater, Du weißt wohl schon, daß Elise recht krank war und jetzt vom Arzt nach Friedrichsruh geschickt ist. Hof-

[1] Brahms ging um diese Zeit noch mit dem Gedanken um, sich in Hamburg beim Vater ein Zuhause zu schaffen. Vgl. auch Brief Nr. 47.

[2] Der Brief ist, wie sich aus dem Inhalt ergibt, am 1. März 1869 geschrieben.

fentlich wird's nicht zu schlimm und geht bald besser. Damit die Geldgeschichten nicht zu weitläufig werden, will ich Dir jetzt einen Wechsel von 160 Thalern von Rieter-Biedermann zukommen lassen. Sei denn so gut und bringe mit Heinrich in Ordnung, was Elise gebraucht. Er hat schon 20 Thaler geliehen und kann Dir ja immer einen Zettel schicken, wenn Elise was haben will. Vom übrigen nimm, was Du nötig hast und was überflüssig ist, kannst Du ja einstweilen in die Sparkasse geben.

Schreibe mir, wenn der Wechsel ankommt. Herr Völkers kann Dir helfen und sagen, wie er einzulösen ist.

Ich lege ein Programm von gestern bei, zeige es auch Herrn Marxsen und grüße ihn.

Die Aufführung war eine sehr gute und namentlich Walter hat ausgezeichnet gesungen[1]. Der Chor war an 300 Mann stark.

Morgen habe ich schon wieder ein Konzert[2] und sonst viel zu tun. So möchte ich einstweilen nur hierdurch Herrn Völkers für seinen freundlichen Brief danken. Wenn aber nur ein paar schlecht besuchte Proben von meinem Requiem sind, was soll ich denn dabei? In 8 Tagen kann ich's nicht besser machen.

Der Kofferschlüssel ist wohl gekommen? Und aus Karlsruhe die Hemden? Könntest Du im Sekretär die Partitur von meinem Konzert finden (geschrieben und eingebunden)?[3] Dann ein Streichquartett von Schubert, geschriebene Stimmen, C-moll. Dann schicke mir beides und lege meine Briefkuverts bei! Papier ist wohl keins mehr da? Aber die Kuverts gehören dazu.

Mein schlechtes Zeug (das heißt wohl alles) verbraucht nur und bewahrt nichts auf.

War gar kein Geschirr zerbrochen?

Doch nun lebt wohl und laßt Gutes hören. Grüßt Marxsen, Völkers usw. Euer Johannes

Ich bleibe fürs Erste hier, gehe nicht nach Holland.

46. An den Vater

[Wien, 15.] April 1869

Liebster Vater, Willst Du so gut sein, mir allsogleich einiges Sommerzeug einpacken und hierher schicken. Als z. B. 1 oder 2 dünne schwarze (Caliko-)Röcke, die ich meine zu haben.

[1] Erste Aufführung des „Rinaldo" in Wien. Der Sänger Gustav Walter sang die Titelpartie. Vgl. Brief Nr. 43 Anm. 3.
[2] Brahms konzertierte am 25. und 29. März mit Stockhausen in Wien.
[3] Klavierkonzert D-moll op. 15.

Socken, dünne Unterhosen, Überzieher (braun); ferner die Hemden, wenn sie von Carlsruhe gekommen sind. Nicht den Strohhut. Auch nichts, was bei der Steuer Umstände machen kann. Schreibe: Getragene Kleider. Gotthard, Musikhandlung.

Ich muß vielleicht nächste Woche reisen und bitte deshalb: recht schnell. Nächstens schreibe ich mehr. Für heute wünsche ich nur Fritz recht glückliche Reise[1]. Mein Pelz, Fußsack und was sich findet, steht ihm natürlich zu Diensten. Ich sollte jetzt eigentlich auch in Petersburg sein! Bin aber nicht gegangen.

Wie gesagt, nächstens mehr; Dank für den Brief, auch Marxsen und schickt recht gleich das kühlere Zeug, das wir hier sehr nötig haben. Herzlichst Euer Johannes

47. An den Vater

[Wien, 30.] April 1869

Liebster Vater, Wie lange schon will ich gewiß morgen schreiben und immer schiebe ich's wieder auf! Jetzt in Kürze, daß der Koffer angekommen ist; mein Pelz ist hier schon beim Kürschner.

Fritz reist denn wohl bald? Ich wünsche von Herzen alles Gute und Schöne.

Braucht Ihr denn nicht zum 1. Mai Geld? Elise wird sich wohl melden, schreibe mir nur deutlich, was Du gebrauchst, da besorge ich es zusammen. Herr Rieter hat mir von Hamburg geschrieben, und daß Du meinst, ich wäre bald in der Schweiz, wovon ich selbst einstweilen nichts weiß[2].

Aber freilich, nach Hamburg komme ich den Sommer wohl nicht, die Reise ist gar so weit und mein Klavierspieler vis-à-vis triebe mich schnell weg. Als ich im Herbst hierherging, dachte ich nicht so lange zu bleiben — jetzt aber muß ich denken, wir verschwenden doch etwas viel Geld für meine Zimmer bei Euch!

Ich meine immer so gern, bei Dir zu Hause sein zu wollen — aber schließlich geht es doch eigentlich nicht. Dieser Lieblings-Idee zu Gefallen habe ich den Winter nun in einem Gasthof-Zimmer zugebracht. Bücher, Noten alles entbehre ich und will ich vernünftig denken, so sehe ich doch ein, daß ich sie in Hamburg nicht gebrauche. Ich muß mich doch entschließen, hier zu

[1] Fritz Schnack wanderte als Uhrmachergeselle nach Rußland aus und fand in Petersburg Arbeit und Brot.

[2] Vgl. Brief Nr. 43 Anm. 4.

wohnen; ich muß mich endlich entschließen, meine Miete da zu bezahlen, wo ich wohnen will.

In Hamburg kann ich denn doch nicht mich niederlassen wollen und wenn ich Euch kürzere oder längere Zeit besuche, so können wir doch nicht dafür das ganze Jahr zwei Zimmer halten. Wie ernstlich ich schwankte, doch nach Hamburg, das heißt: nur zu Dir zu gehen, siehst Du ja am deutlichsten daraus, daß ich Dir den Winter all die Sachen über den Hals schickte.

Das hätte ich jetzt gern nicht getan und hätte lieber hier jetzt eine nette Wohnung und Du besuchtest mich hier.

Auch jetzt war ich immer stark in Versuchung, nach Hamburg zu gehen. Aber die Straßen- und Nachbarmusik lassen keine Ruhe und da eins wie das andere Geld kostet — so brauche ich ja nicht die Aussicht auf den Kamp!?[1]

Und sonst, und länger, was soll ich in Hamburg? Außer Dir, wen verlange ich noch zu sehen? U. s. w. Du weißt selbst sehr gut, wie nichts ich in jeder Beziehung dort habe[2].

Kurz, ich sehe endlich ein, daß ich irgendwo einigermaßen zu Hause sein muß und da meine ich, will ich mir's zum nächsten Herbst hier in Wien etwas gemütlich machen.

Einstweilen könnt Ihr ja das Zimmer, wo mein Klavier steht, vermieten und meine Sachen im mittleren Zimmer zusammenhalten,

Daß ich Euch so viel Quängelei, so viel Unruhe mache, daß ich so manches Geld unnötig ausgebe, geschieht doch nur, weil mir der Entschluß so schwer wird, im Vaterhaus nicht ganz zu Hause zu sein. Aber was meinst Du dazu? Scheint es nicht Dir auch eine unnütze teure Doppel-Wirtschaft? Jetzt muß ich wohl nächstens von hier weg — weil ich doch eben nur im Gasthaus wohne. Wohin, weiß ich noch nicht bestimmt, eine Aufführung in Karlsruhe ist noch ungewiß[3]. Ich schreibe nächstens wieder, einstweilen schreibe mir, was Du meinst und schreibe auch, ob Du und Elise Geld brauchst.

Von Karlsruhe nichts angekommen?

In herzlicher Liebe Euer Johannes

Grüße Marxsen sehr, immer will ich ihm schreiben.

---

[1] Auf dem Valentinskamp in Hamburg, d. h. etwa: wenn ich doch nirgends recht zuhause bin, will ich wenigstens dort wohnen, wo ich Freude an schöner Landschaft haben kann.

[2] „Aber abseits, wer ist's?" Zu der Zeit, als Brahms diese überaus bitteren Worte an seinen Vater schrieb, war er mit der Komposition der Alt-Rhapsodie op. 53 beschäftigt.

[3] Am 12. Mai 1869 dirigierte Brahms sein „Requiem" in Karlsruhe.

48. An den Vater

[Baden-Baden] Poststempel: 5. Juni 1869

Liebster Vater, Ich bin gerade an meinem Geburtstag von Wien abgereist, weil ich in Karlsruhe mein Requiem (eine 2. Aufführung) dirigieren mußte[1]. Da fand ich denn hier in Baden mein Logis, das wunderschön liegt und in dem ich schon manchmal wohnte, frei und ich zog ohne Besinnen ein. In Wien habe ich doch keine Wohnung und ich will erst zum Herbst mir eine suchen. Ich wollte, Du wärest hier, es würde Dir sehr gefallen, nur habe ich einstweilen keine Zeit zum Bummeln.

Deinen neuen Salon kenne ich, ich war freilich nie drin[2]. Wenn Du aber einmal frei hast, dann gehe mit Mutter hübsch nach Holstein hinein. Wäre Dir nicht etwa ein Bad gut? Vielleicht ein Seebad in Holstein? Frage einmal Dr. Krüger.

Du hast ja aber viel Geld verdient den Winter, da darfst Du schon den Sommer mehr ausruhen!

Wenn das Geld zu Ende ist, so schreibe mir, wenn noch was da ist, so versorge Elise und schreibe wieviel bleibt.

Und Fritz ist nach Petersburg? Da wird es Euch einsam sein!! Wäre die Reise nicht so weit, ich rutschte gern einmal hin. Frage nur Dr. Krüger, was Du gegen Dein Übel tun kannst. Bäder, Seebäder scheinen mir gut.

Ist von Cranz[3] kein Paket für mich gekommen?

Meine Adresse ist jetzt: Baden-Baden, Lichtenthal 145.

Herzliche Grüße an Euch, Marxsen, Völkers.

Euer Johannes

49. An den Vater

[Baden-Baden, 22.] Juni 1869

Liebster Vater, Daß ich doch durchaus niemals an Deinen Geburtstag denken kann! Ich schäme mich herzlich, daß ich nachträglich Glück wünschen muß. Nun, Du weißt, daß es nicht Mangel an Zärtlichkeit ist.

Ich schicke morgen eine Postkarte, für die Dir auf der preuß. Post 50 Thaler ausbezahlt werden, 25 Thaler für Elise, 25 für Dich. Gleich Anfang Juli kann ich wieder 50 Thaler schicken,

---

[1] Vgl. Brief 47 Anm. 3
[2] Ein Tanzsalon, in dem Vater Brahms spielte.
[3] August Cranz, bedeutender Musikverlag, gegründet 1813 in Hamburg.

die verteile ebenso. Schreibe mir, wenn es alle ist und reist hübsch in Holstein herum.

Ich meine doch, daß Du in ein Bad solltest. Und zwar ist Aachen das richtige.

Nun ist Aachen eine große Stadt, in der Du Dich nicht langweilen wirst und Dich auch billig einrichten kannst. Erkundige Dich bei einem Arzt und bald, sogleich. Dann tue es ja.

Die Kosten sind nicht so gefährlich, deshalb geniere Dich ja nicht! Wir reisen dann vielleicht nicht in die Schweiz, was jedenfalls mehr kostet.

Ich halte es für sehr nötig, daß Du nach Aachen gehst. Versäume nicht, genau zu fragen und schreibe mir dann. Ich schicke Dir natürlich das Nötige gleich. Die Reise ist für Dich Weitgereisten Kleinigkeit. Nah bei Köln liegt Aachen und Karl der Große liegt dort begraben, was Dich allein hinziehen muß.

Schreibe mir gleich, wenn das Geld gekommen.

Auch im Juli, wenn's da ist.

Glückliche Reise für Fritz und bald für Dich.

Herzlich — Dein Johannes

50. An den Vater

[Baden-Baden] Poststempel: 6. Juli 1869

Lieber Vater, Beiliegend ist eine Mahnung, daß ich dies Jahr und auch das vorige Jahr den Bach nicht bezahlt habe. Schreibe mir doch, wie das ist. Ich hatte Dich gebeten, immer gleich, wenn ein Band kommt — gegen Quittung bei Schuberth 5 Thaler zu bezahlen.

Hast Du bezahlt? Hast Du Quittungen, dann vergleiche, ob darauf steht: für 1865, 1866, den 16. und 17. Jahrgang. Erkundige Dich auch bei Schuberth und schreibe mir genau.

Nächstens schicke ich wieder 50 Thaler, 25 für Elise, 25 für Dich.

Mit Aachen, das bitte ich immer noch zu überlegen und mit einem Arzt zu besprechen. Was sagt Herr Völkers denn dazu? Deine Flöte kannst Du mitnehmen.

Doch für heute schließe ich.

Herzlich — Euer Johannes

Schreibe eine Zeile, wann das Geld kommt.

51. An den Vater

[Baden-Baden] Poststempel: 31. August 1869

Liebster Vater, Laß mich doch wissen, wie es mit Bach und Schuberth ist. Hast Du nachträglich bezahlen müssen? Hast Du Quittungen für alle Jahre? Auch schreibe mir, wenn neue Bände kommen.

15., 16. und 17. Jahrgang sind erschienen.

Für die Socken danke ich nachträglich; aber ich habe jetzt genug, seinerzeit bitte ich um weiße.

NB. Hast Du Hengstmann bezahlt? sonst tue es gleich und entschuldige, daß es so spät geschieht.

Elise hat von Christian nur 10 Thaler bekommen, nicht 25?

Habt Ihr immer noch nichts vermietet? Braucht Ihr Geld?

Mit dem Bad ist es also nichts und all mein Ermahnen unnütz?

Deine Reise muß ja sehr schön gewesen sein. Geht Ihr nicht auch noch nach Heide? Nach Kiel?

Die 3. Tochter von Fr. Schumann hat im September Hochzeit[1].

Und Minna Völkers will ja auch hochzeiten. Ich gratuliere herzlich.

Frage einmal bei Cranz, ob nicht von seinem Bruder aus Bremen etwas für mich da ist, Noten.

Inliegend für Marxsen. Und Elise.

Lebt recht wohl. Euer Johannes

52. An den Vater

[Baden-Baden] Poststempel: 25. September [1869]

Lieber Vater, Des Geldes wegen mußt Du kein Essen stehen lassen, denn nicht dem Geld, sondern dem Essen hast Du Deine stattliche Figur zu danken.

---

[1] Julie Schumann vermählte sich in Baden-Baden mit einem Grafen Marmorito. Brahms wohnte mit einigen Freunden (Levi, Allgeyer) dem Feste bei. Er hatte Julie von jeher ins Herz geschlossen. Klara Schumann schrieb in ihr Tagebuch: „Johannes brachte mir vor einigen Tagen ein wundervolles Stück, Worte von Goethe aus der Harzreise, für Alt, Männerchor und Orchester. Er nannte es seinen Brautgesang. Es erschütterte mich so durch den tiefinnigen Schmerz in Wort und Musik, wie ich mich lange nicht eines solchen Eindruckes erinnere ... Ich kann dies Stück nicht anders empfinden als wie die Aussprache seines eigenen Seelenschmerzes. Spräche er doch einmal nur so innig in Worten! ..." (Litzmann III, S. 232.)

Also auf Bach achte recht, daß Du die Bände — und ja auch die Quittungen für jeden Band kriegst.

Vermietet ja die Zimmer beide; es wäre doch ein teures Wohnen, wenn ich für ein paar Tage Besuch das ganze Jahr die Zimmer leer stehen ließe. Aber nehmt meine Sachen sehr in Acht und im Sekretär sind Briefe und auch sonst Dinge, die doch niemand sieht?!!!

Ob und wann ich komme, weiß ich nicht, die Reise ist weit und ich kann sie nicht machen, ohne mich in Berlin, Bremen usw. aufzuhalten, das ist weitläufig.

Vorgestern war die Hochzeit von Julie Schumann mit einem italienischen Grafen[1].

Wie geht's Fritzen in Petersburg?

Mit Heinrich Detmering sieht's ja recht schlimm aus?

Wo spielst Du denn jetzt? Noch im König von Preußen?[2]

Ich lege einen Brief für Herrn Marxsen bei und Briefmarken, die ich statt Geld bekommen habe. Die 2-Groschen-Marken kannst Du ja wohl umtauschen.

Herzlichen Gruß und einmal komme ich doch noch diesen Winter, aber laßt Eure Damen ruhig wohnen. Ob ich nun im Hotel schlafe, ist ja nicht gar so wichtig.

Euer Johannes

53. An den Vater

[Baden-Baden, 15.] Oktober 1869

Liebster Vater, Ich schicke morgen 2 Postkarten für je 50 Thaler — also 100 Thaler.

50 Thaler lasse Elise zukommen. Die andern 50 kannst Du wohl zur Miete brauchen? Oder nicht, oder mehr?

Was soll denn das heißen: 1 Thaler den ganzen Sommer verdienen? Jeden Sonntag oder wirklich Summa Summarum?

Schreibe mir ja, ob und wieviel Geld Du etwa gebrauchst! Ich habe das Jahr recht sehr gut eingenommen und kann viel entbehren, so viel Du irgend wünschen magst. Ich könnte freilich von selbst schicken — aber da ich doch nicht weiß wieviel, so wäre es besser, Du sagtest, was Du gebrauchst und reichlich. Für das Überflüssige kaufe ich lieber selbst Papiere.

---

[1] Vgl. die Anm. des vorigen Briefes.

[2] Der „König von Preußen" war ein berüchtigtes Tanzlokal in der Altstädter Fuhlentwiete (Gängeviertel). Wer nicht platt sprechen konnte, blieb besser draußen. Hier tanzten auch die Mädchen der benachbarten Bordelle.

Wenn Du Holten[1] zufällig siehst, so sage ihm, daß es mir leid tut, ihm die Sachen, die er wünscht, nicht abschreiben lassen zu können.

Von Bach und Schuberth schreibe mir, wenn was erfolgt.

Wenn Du Sonntag das Geld schon hast und mir Sonntag es noch melden kannst, so tue es hierher. Montag oder Dienstag nach Karlsruhe, bei Herrn Kapellmeister Levi. Ich spiele Mittwoch noch dort und reise dann nach Wien[2]. (Musikhandlung Gotthardt, Kohlenmarkt 1.)

Also schreibe ein Wort — namentlich ob Du mehr Geld gebrauchst. Ich habe es jetzt sehr dicke und für niemand lieber als für Euch.

Herzlichen Gruß Euer Johannes

54. An den Vater

[Wien] November 1869

Liebster Vater, Du läßt das bare Geld nicht in's Haus!!!

Dafür mußt Du nun beiliegende Quittung unterzeichnen und Herrn Avé-Lallemand geben, wenn er Dir die 350 Thaler gegeben hat.

Gehe nun heute noch hin, das Geld wird Dir gefallen! Ich habe Dir nichts davon geschrieben, weil ich doch nicht so recht daran glaubte.

Schicke dann sogleich Elisen 50 Thaler, das übrige behalte bei Dir, nimm natürlich, was Du irgend gebrauchst.

Ich habe schon 100 Thaler in der Tasche, die ich dieser Tage schicken wollte. Falls Du nicht gleich alles gebrauchst, kannst Du 100 oder 200 Thaler auf Zinsen geben. Aber so, daß Du immer gleich haben kannst, was Du und Elise nötig haben. Gelegentlich kannst Du mir schreiben, wie es allmählich bei Euch verschwindet.

Ich schicke Noten für Herrn Marxsen, den ich bitten lasse, mir dafür einen Brief zu schreiben, wie sie ihm gefallen.

---

[1] Carl von Holten (geb. 1836), Schüler von Avé-Lallemand und Grädener, wurde in Altona und Hamburg als Pianist, Komponist und Musiklehrer geschätzt.

[2] In Karlsruhe wurden in einem Konzert des Hoforchesters, in dem auch Klara Schumann mitwirkte, u. a. Brahms' „Liebeslieder" gesungen. Brahms wurde „stürmisch gerufen". An einem späteren Kammermusikabend spielte Brahms die Klavierpartie seines F-moll-Quintetts. (Vgl. Allgem. Musikal. Zeitg. 1869, S. 359.)

Für Dich schicke ich ein wunderschönes Panorama, das Du aber nicht einrahmen lassen mußt.

In dem Haus oben haben wir geschlafen. Nur war es ein Neues. Größeres. Von St. Wolfgang fuhren wir über den Wolfgang-See nach Mondsee. Von da eines schönen Tages im Wagen am See entlang, und dann kletterten wir schön den Schafberg hinauf.

Vor dem Gebäude, wo auf dem Bild die Leute stehen, standen wir auch und sahen hinten — das heißt: unter uns das hübsche Mondsee und das bengalische Feuer.

Ich konnte nicht widerstehen, Dir's zu kaufen und denke mir, Du siehst es gerne an.

Schicke mir doch gelegentlich eine neue Paßkarte.

Den Brief an Grädener kannst Du bei Avé lassen, wenn Du das Geld holst.

Brief an Elise und 50 Thaler gelegentlich bald. An Marxsen schöne Grüße. Mit dem Geld gehe nur flott um!!!

Seid beide recht herzlich gegrüßt von Eurem Johannes

Was habt Ihr denn am 26. Oktober für einen Festtag gehabt?[1]

55. An den Vater

[Wien] Poststempel: 17. Januar [1870]

Lieber Vater, Ihr habt das Fest hoffentlich recht fröhlich verlebt und recht freundlich an mich gedacht — trotzdem ich nicht einmal geschrieben. Ich saß Weihnacht-Abend zu Haus und war in Gedanken bei Euch! Wann ich denn wirklich einmal wieder komme, weiß ich nicht. Einstweilen möchte ich Dich bitten, die Wertpapiere (sie lagen versiegelt im Sekretär unter Noten), die ich bei Dir gelassen habe, zu „Günther & Behrens"[2] zu bringen. Die Adresse findest Du leicht im Adreßbuch.

Ich wollte Dir nicht die Mühe machen, sie vorsichtig einpacken zu müssen.

Diese Herren stehen in Verbindung mit Herrn Faber hier und übernehmen es, sie dem zu schicken. Du brauchst sie nur abzugeben mit der beiliegenden Adresse.

Ferner muß Elise wieder 50 Thaler haben. Es muß Euch Beiden aber unangenehm sein, wenn Du es selbst bringst. Kannst

[1] Vielleicht handelt es sich um den Geburtstag der Stiefmutter (geb. 25. Oktober 1824).

[2] Hamburger Bankhaus.

Du es durchaus nicht schicken (etwa durch Herrn Völkers) oder an Tante abgeben lassen, so schreibe mir es und ich schicke es Dir.

Hast Du denn noch von den 300 Thalern? Was macht Dein Rheumatismus? Frau Schumann, die seit Wochen hier ist, leidet sehr daran, gerade an Arm und Hand, so daß sie sehr gehindert ist.

Jetzt sitzt Ihr beide recht allein! Doch hoffentlich recht vergnügt den langen Abend beisammen, lest Briefe, die Ihr hoffentlich aus Petersburg öfter bekommt als aus Wien! Ich schriebe gern mehr, aber finde keine Zeit, doch denke ich oft und herzlich genug an Euch.

In Liebe Euer Johannes

56. An den Vater

[Wien, Ende] Februar 1870

Lieber Vater, Nichts dauert ewig, nicht einmal das schöne Baßspielen und Flötenblasen. Das ist nun so, läßt sich nicht ändern und ich hoffe, Du findest Dich darein.

Freilich, Schmerzen in Fuß und Hand sind eine häßliche Zugabe. Dagegen aber hilft doch vielleicht etwa ein Bad. Du solltest für diesen Sommer ernstlich überlegen, ob Du nicht doch nach Rehme (in Westphalen) gehst[1].

Ich bin gerade in eine neue Wohnung gezogen und habe zum ersten Mal in Wien eine wirklich schöne Aussicht. Ich wohne am Anfang einer Vorstadt und übersehe den Stadtpark[2]. Wenn ich mich erst mit dem Klavier unter mir in besseres Einvernehmen gesetzt habe, werde ich anfangen, ganz entzückt zu sein.

Rubinstein hat mir mit vieler Freude von Frl. Völkers gesprochen, bei der er ja einen Abend war. Grüße Völkers und Schradieck[3] bestens. Wann heiraten sie denn?

An Herrn Marxsen schicke ich grade heute etwas. Frage ihn doch gelegentlich, ob ich ihm auch meine „Liebeslieder-Walzer" geschickt habe. Sonst tue ich es gleich.

---

[1] Rehme in Westphalen, Kreis Minden, an der Mündung der Werre in die Weser.
[2] Im Hause „Zur Goldspinnerin" Ecke Ungargasse und Heumarkt (III. Bezirk).
[3] Henry Schradieck (geb. 1846 in Hamburg), Schüler Davids, war seit 1868 Konzertmeister der Hamburger Philharmonischen Konzerte.

Sind die 300 Thaler von Grädener noch hübsch beisammen? Wieviel hast Du noch? Schone Dich nur recht und tue was nötig und gut ist. Das Schreiben ist hoffentlich nicht schädlich.

Ich weiß gar nichts jetzt von Hamburg, da ich die Nachrichten jetzt auch nicht lese.

Herzlichsten Gruß Euer Johannes

57. An Karoline Brahms

[Wien, Ende] Mai 1870

Liebe Mutter, Vor allem will ich Dir meine langsame Antwort erklären. Dein Brief ist aufgehalten worden, weil die Marke auf der Reise abgefallen war.

Ich habe ihn heute bekommen und eile, vor allem Dir zu danken, daß Du mir geschrieben und zwar, wie mir vorkommt und wie ich hoffe, so deutlich und wahr.

Du kannst denken, wie mich Dein Brief zuerst erschreckt hat. Mir scheint nun, ich kann mich für's Erste einigermaßen beruhigen[1].

Ich bitte Dich jedoch sehr, durch Deine Briefe nicht versuchen zu wollen, mich zu beruhigen, sondern mir stets deutlich und genau die Wahrheit zu schreiben.

Da ich nun außer meinen herzlichsten und heißesten Wünschen wohl zunächst nichts tun kann, als Geld geben, so bitte ich Dich ferner, auch hierin immer deutlich und einfach zu sein.

Es ist natürlich das Beste und auch das Billigste, wenn man bei Krankheiten recht ordentlich dazu tut, sie zu heilen. Denke nur nicht an Sparen, das kann höchstens die Krankheit verschleppen und verteuern.

Ich hoffe und bitte nun recht sehr, daß Du mir gleich wieder schreibst, wie es geht und was Du brauchst. Ich habe kein Geld zu Haus, aber ich kann sogleich schaffen was und wann Du willst. Christian oder Herr Völkers werden Dir gewiß auch geben, wenn es größere Eile hat.

Auch mit dem Bad frage nicht, was es kostet. Du wirst wohl mitreisen, denn frohe Laune ist zum Gesundwerden die Hauptsache, und die kannst nur Du dem Vater schaffen.

Ziehe doch etwa auch Herrn Völkers zu Rat, der Reise etc. wegen.

---

[1] Vater Brahms litt an rheumatischen Schmerzen. Das ernstere Übel, Leberkrebs, das sein Leben bedrohte, scheint sich um diese Zeit anzukündigen.

Jedenfalls also schreibe baldmöglichst und deutliche Wahrheit — hoffentlich recht erfreuliche.

Meine besten Wünsche und Grüße Euch beiden.

Johannes

58. An den Vater

[Wien, ca. 11.] April 1870

Liebster Vater, Sei so gut und besorge wieder 50 Thaler an Elise, wie das letzte Mal, mit der Post.

Nun verstehe ich aber gar nicht, wie noch 200 Thaler bei Dir sein sollen. Wo hast Du denn sonst Geld her? Du verdienst doch nicht viel? Ich hätte eher gedacht, daß gar nichts mehr da sei. Und z. B. für Händel geht ja gleich was ab. Schreibe mir doch deutlich, wie es kommt, daß Du nichts von dem Geld verbraucht hast!

Du wirst doch nicht etwa von Wien außer unnützen Briefen auch andere Geschichten haben?

Da hättest Du mir aber ja jedenfalls geschrieben, denn wir werden doch vor allem keine Geheimnisse haben sollen.

Frauenzimmer haben manchmal sonderbare Einfälle und Deine Frau v. Bruch ist eine herzensgute Frau, aber jeden Einfall darf man nicht haben wollen. Du begreifst, daß nicht in meine Angelegenheiten sich jemand mischen darf und schreibe mir ja, wenn Du auf Umwegen etwa Geld bekommen hast.

Und sonst erkläre mir die Dauerhaftigkeit der 300 Thaler!

Daß der arme Heinrich gestorben ist, geht mir recht nahe[1]. Wird denn Tante nun ganz allein bleiben? Oder zu Christian ziehen? Oder etwa mit Elisen zusammen wohnen?

Sprich doch jetzt mit Dr. Krüger, ob nicht ein Bad (Rehme in Westphalen) gut wäre gegen Dein Übel.

Laß nicht den Sommer wieder hingehen, ohne etwas zu tun oder zu versuchen.

Also schreibe mir jedenfalls recht klar, warum Du mein Geld geschont und ob etwa Frau v. Bruch irgend was angestellt. Ich nehme keinesfalls ihren guten Willen übel — aber sie kann es auch nicht übel nehmen, wenn wir keine Geheimnisse vor einander haben und ich mir etwa solche Sache dann verbitte.

Für heute also grüße ich noch herzlich. Nimm die Brille ab, stopfe eine neue Pfeife und setze Dich wieder zum Kaffee.

Sind denn die Zimmer vermietet? Euer Johannes

---

[1] Heinrich Detmering starb unverheiratet am 5. April 1870 in Hamburg (Sterberegister 1870 No. 1811).

59. An den Vater

[Wien, 20.] Mai 1870

Liebster Vater, Ich muß Dir doch für Deinen langen und wohlschmeckenden Geburtstagsgruß danken! Er war ganz außerordentlich gut und hatte durch die Reise nichts verloren an Saft und Wohlgeschmack. Ordentlich geschwelgt habe ich und der Gotthardtsche Diener, dem ich das beste Stück mitgab.

Von Avé brauchst Du Dir aber keine Neuigkeiten über mich erzählen zu lassen. Ich schreibe ihm überhaupt nicht und auch sonst niemandem in Hamburg, und wenn ich etwa kommen könnte, würdest Du es jedenfalls zuerst wissen.

Leider muß ich mir's doch sehr überlegen. Die Reise ist weit und meine Wohnung in Wien gebe ich ungern auf, um hin und her zu reisen? Außerdem ist Elise schon länger krank und scheint noch eine Wasserkur gebrauchen zu müssen.

Du hast die 100 Thaler zur Miete gebraucht, nun schreibe mir auch ja, ob und wann Du etwa Geld gebrauchst.

Du kannst den Augenblick haben, was Du willst. Schreibe ja deutlich; auch für Touren nach Holstein mußt Du genug haben. Ich bin heute auf den Semmering gefahren, um mich einmal zu lüften. Ich sitze jetzt aber in einem Wirtshaus (Erzherzog Johann), 3000 Fuß hoch. Kriege das Panorama her und suche Station Semmering, von da 20 Minuten hinauf. Nun will ich noch etwas hinauslaufen und grüße Euch nur noch herzlich.

Euer Johannes

60. An Joh. Jakob und Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 4. Juni [1870]

Liebe Eltern, Eure Briefe kommen eben und da ich aus muß, so schreibe ich nur eine Zeile. Wechselt ja kein Papier ein, sondern schreibt immer, was Ihr nötig habt. Ihr bekommt morgen einen Schein, den Mutter, Christian oder Herr Völkers bei dem Kaufmann einlösen kann.

100 Thaler schicke ich, mir fällt nur der Name nicht ein, wo Ihr in Hamburg das Geld holen lassen könnt. Ich habe hier kein preußisches Geld und so ist es einfach.

Schreibt mir noch, daß Ihr die 100 Thaler bekommen, wann Ihr reist und schließlich Eure Adresse.

Dann aber die Hauptsache: Amüsiert und erholt Euch gehörig! Kommt gesund und vergnügt wieder nach Haus usw. usw.[1]

Tausend herzliche Grüße Euer Johannes

61. An den Vater

[München, 20.] Juni 1870

Lieber Vater, Nur mit einem kurzen fröhlichsten Gruß will ich Euch sagen, wie ich mich freue, daß Ihr jetzt im schönen Grünen seid und Du Dich wohl fühlst und genießt[2].

Dann freue ich mich auch, daß ich Dich an das Reisebeschreiben gewöhnt habe und ich jetzt also auch hübsch erfahre, wo Ihr Euch herumtreibt.

Karte und Beschreibung vom Harz habe ich hier und schon genau Eure Bode- und Ilse-Touren nachgesehen.

Bleibt nur hübsch gemütlich und strapaziere Dich nicht zu sehr. Und da gehört Zeit dazu, wenn man alles gesehen haben will.

Auf den Brocken riskiert Ihr wohl nicht? Das Wetter müßte jedenfalls gut sein und Ihr müßtet Euch mit Zeug versehen. — Oben ist es kalt.

Herr Völkers hat Euch wohl so gut beraten? Und die Touren vorgeschrieben?

Wenn Ihr nicht mit Geld auskommt, so ist es wohl einfacher, Ihr laßt Euch einstweilen von ihm oder Christian schicken?

Ich muß erst wechseln und einpacken.

Nun laßt's Euch weiter gut gehn und überlegt zehnmal, ehe Ihr wieder nach Hause fahrt, denn in den Harz kommt Ihr doch nicht so bald wohl wieder.

Also seid vergnügt und amüsiert Euch so herrlich wie möglich. Schreibt auch mal wieder Eurem Johannes

62. An den Vater

[Salzburg] 5. August 1870

Lieber Vater, Ich war in München und hatte vor, nach Baden und im Herbst auch nach Hamburg zu gehen — da kam

[1] Das Ehepaar Brahms unternahm eine Harzreise. Vgl. den folgenden Brief.

[2] Im Harz. Aus der Briefadresse geht hervor, daß die Reise u. a. über Ballenstädt und Wernigerode ging.

der Krieg dazwischen, mein Koffer kam nicht nach, ich nicht vorwärts.

Jetzt bin ich in Salzburg geblieben und warte begierig darauf, daß die Franzosen gute Schläge kriegen[1]. Ich höre, daß in Hamburg auch viel Soldaten sind und alle Leute Einquartierung haben, die 300 Mark Miete bezahlen. Nun laß mich jedenfalls jetzt gleich hören, wie es Euch geht.

Wenn Ihr Geld gebraucht, was wohl anzunehmen ist, so schreibe es; ich kann es durch Faber trotz Krieg besorgen.

Mir ist in Wien die Direktion der Gesellschafts-Konzerte angetragen. Ich zweifle aber noch, daß ich gerade diese Stellung annehme. Du kannst denken, daß ich denn meine guten Gründe habe.

Du weißt wohl, daß Fritz in allernächster Zeit nach Hamburg kommt[2]. Auch Elise hat es nur zufällig erfahren. Ob er nun in Hamburg bleiben will? Ich käme doch gern, nur wird es jetzt wohl fürs Erste nicht möglich sein.

Heute ist die erste Siegesnachricht (vom 4.) gekommen[3].

Ob Ihr da oben wohl auch etwas erlebt? Ich möchte gar zu gern in Deutschland jetzt sein; man ist hier so draußen und es geht Einen doch an. Kann man auch nicht mitschießen, so möchte man doch die Soldaten-Landsleute sehen und zu Hause sein, wenn Sieg verkündet wird.

Wie sieht denn die Elbe aus?

Ist sie verschanzt und gegen französische Schiffe vorgesorgt?

Nun, gar so viel wirst Du mir nicht schreiben! Schreibe denn nur, was Euch angeht und ob Mutter sich von den Reise-Strapazen erholt hat und Du Deine Krankheit schon ganz vergessen.

Salzburg, poste restante (Österreich).

Herzlichen Gruß, auch an Fritz, wenn er kommt.

Euer Johannes

Ich denke hier sehr, sehr oft an Dich! Joachim ist auch hier.

---

[1] In Salzburg besuchte Brahms Joachim, um mit ihm sein neues Streichquartett (A-moll) zu probieren (Kalbeck II, 340).

[2] Bruder Fritz kehrte um diese Zeit aus Venezuela zurück. Vgl. Brief Nr. 14. Er fand zunächst beim Vater, Anscharplatz Nr. 5, später Nr. 1, Quartier. Als seine weiteren Wohnungen verzeichnen die Hamburger Adreßbücher: 1874 Trostbrücke 2; 1876 Hohenfelde, Steindamm 120, später 103; 1878 Hohenfelde, Neustr. 50; 1879—82 Steindamm 162 III.; 1883/84 Steindamm 29; 1885 Gr. Burstah 35; 1886 Neueburg 3 und Gr. Bleichen 67.

[3] Über das Treffen bei Weißenburg am 4. August.

63. An den Vater

[Wien] Poststempel: 28. August [1870]

Lieber Vater, Ich schicke Dir für jeden Fall einen Zettel, für den Du an dem gewöhnlichen Ort 50 Thaler bekommst. Erinnere mich zum November oder wann Du sonst was nötig hast.

Meine Sachen habt Ihr wohl gut verschlossen, namentlich allerlei was im Sekretär war? Danach brauche ich wohl kaum zu fragen. Der Krieg wird Euch wohl keinen Schaden mehr tun, möge er nur jetzt so viel Nutzen schaffen als er einstweilen Unglück anrichtet.

Erzählt Fritz denn mehr als er schreibt?[1] hoffentlich doch. Und Du ihm wieder von Deinen Reisen, die sich doch auch sehen lassen können und eigentlich gedruckt werden dürften!

Es ist aber gut, daß Ihr im Harz gewesen seid, denn jetzt scheint aller Orten so schlechtes Wetter zu sein wie hier.

Wird Dein Fuß nicht bald besser? Kannst Du nichts dagegen tun?

Schönsten Gruß Euer Johannes

64. An den Vater

[Wien, 8.] Oktober 1870

Liebster Vater, Sei nicht böse, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Ich war immer sehr in Versuchung, nach Deutschland (und Hamburg) zu reisen; es ging aber doch nicht. Hoffentlich wird es mir den Winter noch möglich.

Dein letzter Brief hat mich natürlich recht betrübt. Ich dachte, Du hättest Dir Hand und Fuß recht gründlich kuriert? Aber es ist wohl das Alter, das sich nicht kurieren läßt, das aber hoffentlich recht fröhlich und recht dauerhaft ist.

Sehr lieb war es mir, daß Du endlich deutlich von Deinen Bedürfnissen schreibst. Natürlich werde ich jetzt immer dafür sorgen, daß Du alle 3 Monat 200 Mark bekommst. Für das letzte Vierteljahr 1870 will ich es dieser Tage schicken. Später soll es immer präziser kommen! Dagegen schreibe mir nur, wenn Du einmal Außergewöhnliches brauchst oder wenn Du das große Los gewinnst!

[1] Bruder Fritz scheint an Johannes geschrieben zu haben, zu dessen Ärger aber nur sehr kurz.

Du wünschest eigentlich das nötige Kapital in Händen zu haben. Ich glaube jedoch, das würde Dir weitläufiger und beschwerlicher sein, als wenn ich Dir das Geld schicke — wenn mir außerdem das Erstere möglich wäre. Du hast über meine Vermögens-Verhältnisse wohl fabelhafte Ideen, mündlich will ich sie Dir bei Gelegenheit klar machen.

Die philharmonischen Konzerte hast Du denn also doch nicht wieder angenommen? Ich denke und wünsche nein.

Von Fritz habe ich nichts wieder gehört, er hat mir auch nicht geantwortet.

Daß die Verlobung von Schradieck zurückgegangen, ist mir seinethalb sehr leid. Woran lag es denn?

Ihr habt wohl oft großen Siegsjubel? Wie gern wäre ich dabei — wenn es mir nur bis zur Zurückkunft der Soldaten möglich würde, die Reise nach Deutschland zu machen.

Ihr habt doch alle meine Sachen gut verschlossen und laßt niemand hineinsehen, auch nicht die Bücher oder Noten benutzen? Steht nicht alles sehr im Wege und nimmt Euch viel Platz?

Wenn ich komme, werde ich aufräumen und Euch davon befreien.

Für heute lebt wohl und laßt bald wieder hören.

Euer Johannes

Über die hiesige Kapellmeisterstelle[1] ist es wohl zu spät, Dir noch zu schreiben. Ich habe sie aus verschiedenen Gründen ablehnen müssen — möglicherweise übernehme ich sie jedoch vom künftigen Jahr.

Übrigens kannst Du adressieren: Wien III, Ungargasse 2 (III bedeutet die Vorstadt).

65. An den Vater

[Wien, 12.] Dezember 1870

Lieber Vater, Ich habe lange nichts von Dir gehört — das ist wohl meine Schuld? Hoffentlich geht Dir's gut und erlauben Hände und Füße wenigstens das Spazierengehen und das private Flöteblasen! Inliegend ein Brief für Herrn Bädeker, der die Freundlichkeit gehabt, mir etwas zu widmen. Du schreibst nie ein Wort von meinen Sachen und ich hörte so gern deut-

[1] Als Direktor der „Gesellschaft der Musikfreunde".

lich, daß sie durchaus alle gut verpackt und für niemand da sind.

Würde es Dich sehr genieren, wenn das Geld etwas später als am 1. Januar kommt? Lange soll's nicht ausbleiben, nur vielleicht ganz kurze Zeit. Du hast auch wohl 10 Thaler Händel bezahlt, die dann mitkommen sollen. Wie geht's denn in Petersburg unserm Gesellen?[1] Sind die Augen gesund genug und der ganze Mensch vergnügt?

Ich sähe so gern eine Möglichkeit, den Winter nach Hamburg zu kommen, ich habe eine wahre Sehnsucht mit Dir auf dem Sofa zu sitzen!

Thieriot[2] ist jetzt Musikdirektor in Graz, wo Du Weitgereister fast hingekommen wärest (über den Semmering).

Habt Ihr denn auch eine Fahne oder illuminiert Ihr oft? Hier muß ich mich leider ziemlich allein freuen, wenn die Deutschen siegen.

Nun laß einmal wieder hören, wie es geht und recht, recht viel.

Herzliche Grüße — Dein Johannes

66. An den Vater

[Wien] 25. Dezember 1870

Liebster Vater, Ich will doch zum Fest und zum neuen Jahr noch meinen expressen Glückwunsch schicken. Gestern, am Weihnachtsabend, saß ich allein und da habe ich das Glas lange vor mich hin in der Hand gehalten und an Dich, an Euch gedacht und schließlich herzhaft Eure Gesundheit getrunken. Jetzt wirst Du bei dieser Schrift meinen, ich hätte wohl etwas viel Gesundheit getrunken! Das ist aber nicht, es ist nur so kalt hier, daß einem im Zimmer nicht warm wird, man muß erst einmal tüchtig auslaufen. Ich danke nun von Herzen, daß Mutter für mich gestrickt — aber diesmal und allemal will ich dankbar genug für die gute Absicht sein, aber bitte, nicht für mich sich zu bemühen. Nur das Geld muß ich selber besorgen. Für alles andere sorgen mir viel gute Freundinnen reichlich.

Nun wißt Ihr, daß ich sehr gute Pelzstiefeln habe, dazu kann man doch nicht auch noch Strümpfe anziehen! Also seht, daß

---

[1] Dem Uhrmachergesellen Fritz Schnack.

[2] Ferdinand Thieriot (geb. 1838 zu Hamburg), Schüler von Marxsen, hatte einige Jahre als Musikdirektor und Musiklehrer in Hamburg gewirkt. In Graz war er bis 1895 artistischer Direktor des Steiermärkischen Musikvereins.

sie nach Petersburg kommen[1] und ich danke, als ob ich sie getragen hätte.

Ich freue mich, daß Du mich endlich über den Verschluß meiner Sachen beruhigt hast. Das Geschirr und was sonst ist, braucht und verbraucht ja, nur meine Noten, Bücher, Briefe und derlei, das haltet gut und streng verschlossen. Ich entbehre genug daran und kann doch nicht so groß wohnen, daß ich Alles bei mir haben könnte. Wenn ich nach Hamburg komme, suche ich mir jedenfalls Einiges aus, das ich ja sehr entbehre.

Du wirst Dich noch an die Oed erinnern. Du sahst da die ersten Berge und die Leute dort gefielen Dir sehr. Herr Dr. Hauer[2] und seine Tochter (mit der Du den Berg hinab wettliefst), Herr Dr. Ebner und seine Frau, bei dem wir wohnten. Diese wohnen jetzt in Wien zu meiner ganz besonderen Freude. Wir sprechen viel von Dir und sie grüßen Dich herzlich.

Wenn ich länger nicht schreibe, so weißt Du wohl, daß das nur Faulheit ist, erinnere mich nur und schreibe also recht oft — und viel.

Wenn ich nächstens eine Geld-Anweisung schicke, so schreibe ein Wort, daß Du sie bekommen hast.

Verlebt die Festtage recht vergnügt und dann vergnügt ins neue Jahr weiter. Euer Johannes

67. An den Vater

Jan. 70. [Wien. Vermerk des Empfängers: 6. Januar 1871]

Lieber Vater, Hier kommen 80 Thaler und ich bitte, daß Du mit der Anzeige vom Empfang auch einen schönen langen Brief schreibst. Ich erinnere nicht, ob ich Dir auch 10 Thaler für Händel schuldig bin? Schreibe das und vieles andere.

Dein Johannes

68. An den Vater

[Wien, 14.] März 1871

Lieber Vater, In 14 Tagen denke ich Euch zu sehn, jedenfalls schreibe oder telegrafiere ich das Genaue.

---

[1] Zu Fritz Schnack.

[2] Ottilie Hauer, Tochter des Fabrikarztes Dr. Hauer in Oed bei Gutenstein, spätere Frau Dr. Ebner, hatte 1862 in Wien in einem kleinen Frauenchor mitgesungen, der dort für Brahms — als Ersatz für den in Hamburg zurückgelassenen Frauenchor — zusammengetreten war. (Vgl. Kalbeck II, 12.)

Bei Euch wohnen kann ich nun aber durchaus nicht; übrigens muß ich sofort nach Bremen[1]. Richtet Euch also gewiß nicht auf mich ein. Daß Fritz die Ursache ist, brauche ich Dir nicht verschweigen zu wollen. Es ist mir alles sehr leid; daß es so ist und daß ich nicht bei Euch wohne; nicht bloß Deinet- und meinetwegen, sondern auch Fritzens und unsertwegen.

Da Du mir nun in dieser Sache nicht wirst befehlen wollen, so muß ich tun, was ich als Mann für recht halte. Ich habe mich Fritz gegenüber ausgesprochen, hat er mir nichts mitzuteilen, nichts aufzuklären, so weiß ich durchaus nicht, weshalb ich ihn sehen soll. Mir tut leid, wenn Dir die Sache Kummer macht, aber ich kann sie nicht anders ansehen und wenn wir sie besprechen, gibst Du mir vielleicht recht — und machst Dir auch hoffentlich nicht zu viel Sorge, sondern läßt die Sache gehn, wie sie denn einmal leider geht und gegangen ist.

Ich habe keine Zeit und bitte nur nochmals, sich nicht auf mich zu richten, sondern bloß so viel als möglich auf mich zu freuen.

Herzlichen Gruß
Euer Johannes

NB. Ich wohne im Hotel, keinesfalls bei irgend anderen Bekannten!

69. An den Vater

[Bremen] Poststempel: 6. April [1871]

Lieber Vater, Ich rate Dir *nicht*, die Nacht durchzufahren, sondern *durchaus Mittwoch früh* über Hannover. Bremen hat 2 Stationen, Du steigst in der *Altstadt* aus, das Hotel l'Europe ist ganz in der Nähe, falls ich keine Zeit habe, Dich zu erwarten. Mittwoch Abend ist Probe oder Donnerstag Abend. Ich wohne Bleicherstraße bei Musikdirektor Reinthaler. Die Nachtfahrt ist viel zu anstrengend für Dich und an Schlaf nicht zu denken!

Gehe doch womöglich zu Herrn Marxsen *oder* schicke dies in einem Kuvert hinaus, damit er erfährt, wie leid es mir täte, wenn er nicht kommen sollte. Ich darf mich recht auf die Aufführung freuen, es geht alles ganz erwünscht, wenn irgend möglich, möchte er zuhören!

[1] Wo Reinthaler den ersten Chor des „Triumphliedes", das unter dem Eindruck des Sieges von Sedan entstanden war, zur Aufführung vorbereitete. (Kalbeck II, 346 ff.)

Daß Du meinen Flügel hast, ist ja prächtig, ich freue mich auf die gemütlichen Ostertage!

Sind nicht, während ich in Copenhagen war, Noten (Händel) von Fr. Stockhausen gekommen? Ich vergaß danach zu fragen und habe sie nicht gesehen. Erkundige Dich doch sonst vielleicht danach.

Weiter ist nichts zu sagen, als daß Du durchaus Mittwoch früh fahren mußt aus allen möglichen Gründen.

In Eile und herzlich grüßend Dein Johannes

Inliegend an Elise und Stockhausen.

70. An den Vater

[Bremen] Poststempel: 9. April 1871

Lieber Vater, Daß hier alles gut gegangen ist, wirst Du von Herrn Völkers gehört haben[1]. Du kannst Dir denken, daß ich mich genug über unsre Sparsamkeit geärgert und Dich oft genug hierher gewünscht habe.

Ich denke am Dienstag oder Mittwoch zu kommen und zwar zu Euch ins Haus. Laß doch das Pianino stimmen! Aber erwarte mich nicht, da ich vielleicht per Eisenbahn reise. Bis zum 1. Mai gehe ich spätestens weg — darnach richtet Euch, wenn Ihr das Zimmer vermieten könnt.

Für heute nun herzlichen Gruß auch von Reinthalers.

Euer Johannes

71. An die Eltern

[Baden-Baden, 31.] Mai 1871

Liebe Eltern, Ich bin wirklich wieder unverantwortlich faul. Seid nicht böse, sondern denkt freundlich, was alles abhält und wieviel bequemer es ist, recht zärtlich an Euch zu denken und wie ich bis auf diese Faulheit und einiges Andre ein passabel erträglicher Mensch bin.

Jetzt ist endlich die Kälte vorüber und es ist wunderschön hier. Ich denke denn auch möglichst viel im Freien statt im Zimmer an die Noten und das macht denn mein Gesicht bald

[1] Brahms führte am 7. April im Bremer Dom in einem Konzert „Zum Andenken an die im Kampfe Gefallenen" sein Requiem und anschließend den ersten Satz des „Triumphliedes" auf. Vgl. Kalbeck II, 359.

braun[1]. Ihr werdet jetzt auch hoffentlich recht oft ausfliegen und tüchtig marschieren und kutschieren. Nehmt nur bald das gute Wetter wahr für Eure Holsteinische Reise. Im Mai und Anfang Juni ist es sicherer als im Juli und August und im September wird's doch schon kalt. Fällt es Euch nun plötzlich ein, abzufahren nach Kiel, heute oder was weiß ich, so habt Ihr auch wohl auf meinem Namen Kredit für 100 Thaler oder was Ihr braucht. Ich kann es dann schnell schaffen.

Mit Händel ist doch die Sache jetzt in Ordnung und hat Schuberth von Bremen aus 5 Thaler bekommen?

In Wien ist eine werte Freundin von mir, Frau Bruch, gestorben. Sie hatte so viele schätzenswerte Seiten, daß es mir recht nahe geht. Euch ist sie ja bekannt — da sie gern Briefe schrieb — ihre ernste Teilnahme für mich gern aussprach.

Bei Schumanns wird bald der zweite Sohn von Paris zurück erwartet, wodurch denn die vielgeprüfte Frau einer Angst enthoben ist[2].

Die Stereoskopen hat Elise wohl seinerzeit geschickt? Jetzt können sie Dir doch auch Spaß machen, der Reise-Erinnerungen wegen! Heidelberg, Rhein und was Alles.

Doch nun für heute gute Nacht und laßt auch einmal hören und recht Gutes und Vergnügtes.

Braucht Ihr nicht auch Geld?

Ihr braucht ja nichts weiter zu schreiben als bloß die Zahl.

Herzlichen Gruß von Eurem Johannes

72. An den Vater

[Baden-Baden, 5.] Juli 1871

Lieber Vater, Ich muß Dir doch sagen, wie ich mich freue, daß es Dir besser geht; wie es mich auch Deinetwegen freut, daß Du in Pinneberg weiter für Deine Gesundheit sorgen kannst[3]. Ein Bad wie Karlsbad ist doch sehr langweilig und guter Humor gehört dazu, wenn man gesund werden will.

Reinthaler hat wohl 3 Wochen hier gewohnt und wir waren

---

[1] „An die Noten denken" heißt: komponieren. Brahms arbeitete seine Werke bekanntlich mit Vorliebe auf Spaziergängen — zunächst im Kopfe — aus.

[2] Ferdinand Schumann hatte den deutsch-französischen Feldzug mitgemacht.

[3] Pinneberg in Holstein ist eine schön gelegene Ortschaft nordwestlich von Hamburg. Vater Brahms fand dort Quartier bei dem Tischlermeister Detlef Krüger.

hübsch viel und lustig zusammen. Neulich kam auch Stockhausen herüber — er wohnt nicht weit von hier in Stuttgart[1], und da wurde viel gesungen.

Hoffentlich kannst und mußt Du viel spazieren gehen und da ist denn wohl das Pinneberger Gehölz recht schön! Freilich hier gibt's andre Wälder, da möchte ich Dich schon gern einmal herumführen und von den Bergen könntest Du dann hinaus sehen auf den Rhein und auf das schöne Elsaß, das wir den Franzosen jetzt glücklich wieder abgenommen haben. Den Straßburger Dom sieht man leicht von hier und im vorigen Jahr hat man das Schießen bei Straßburg und Wörth sehr deutlich gehört.

Du kannst doch schon wieder schreiben?

Dann tue es auch einmal und schreibe dazu, daß Du recht für Dich sorgst. Ich traue Dir hierin nicht!

Grüße Mutter schönstens und die Pinneberger unbekannterweise.

Herzlich Dein Johannes

73. An den Vater

[Baden-Baden] Poststempel: 6. Juli [1871]

Lieber Vater, Heute kam Dein Brief und hat mich recht betrübt.

Hoffentlich kommt bald ein besserer, der mir erzählt, daß Du wieder gesund und wohl bist. Aber etwas Schuld hast Du leider immer, denn Du sorgst nicht gut genug und nicht zeitig genug, daß etwas vorüber geht oder nicht so leicht wieder kommt!

Wenn Du nun besser bist, so frage ja den Arzt, was Du etwa den Sommer noch tun kannst! Schreibe mir recht bald wieder!

Ich habe heute 50 Thaler geschickt und 30 Thaler kommen morgen nach. Verzeihe, daß das Geld so verspätet kommt.

Reinthaler ist heute hier angekommen und bleibt 14 Tage.

Ich war neulich in Stuttgart, wo ein Oratorium von ihm aufgeführt wurde[2].

---

[1] Seit 1869.

[2] Reinthaler hatte Brahms in Lichtenthal besucht und war dann von dort mit Brahms und Levi nach Stuttgart gefahren, um dort den Einzug der Truppen zu sehen und Reinthalers Oratorium „Jephta" zu hören. Kalbeck II, 367.

Du liegst wohl zu Bett?

Wenigstens sieht Dein Schreiben so aus, gar nicht so schön wie gewöhnlich und wie Du die Adressen für die Nachrichten schreibst!!!

Herzlichst gute Besserung.

Die besten Grüße Euer Johannes

74. An Karoline Brahms

[Baden-Baden, Poststempel: 12. Juli 1871]

Liebe Mutter, Du tätest mir eine große Liebe, wenn Du jeden Tag nur ein Wort, eine Zeile schriebest. Schon seit Vaters letztem Brief bin ich doch recht besorgt und Dein Brief heute hat mich nicht überrascht.

Ich vertraue viel auf Vaters gute Natur, bin auch viel zu glücklich in dem Gedanken an das glückliche Leben, das er mit Dir jetzt lebt, als daß ich rechte Angst aufkommen lassen könnte.

Aber — schreibe doch jeden Tag ein Weniges und so Gott will recht bald Besseres und Gutes.

Den Brief durch die Stadtpost solltet Ihr freilich längst haben, wie Du aus dem Inhalt siehst.

Leidet Vater denn an der Leber?[1] Oder wie nennt der Doktor die Krankheit? Aber freilich, was nützen uns die Namen!

Ich will Dich nicht gern ohne Not quälen und so will ich denn, wenn Du nicht schreibst, denken, es sei besser und mich nicht ängstigen. Aber so oft wie möglich laß mich hören.

Die besten Wünsche und Grüße! Euer Johannes

75. An den Vater

[Baden-Baden, 30.] September 1871

Lieber Vater, Der neue Plan mit Eimsbüttel oder sonst leuchtet mir nun lange nicht so ein, wie der vorige mit Pinneberg!

Du würdest Dich bald sehr einsam fühlen in solchem Ort, überlege, bitte, recht sehr, ehe Du Dich entschließt. Wer wohnt denn in solchem Ort im Winter?

---

[1] Leberkrebs. Offenbar wurde der Patient über sein wahres Leiden vom Arzt in Unwissenheit gelassen. Auch Johannes war zu dieser Zeit noch nicht orientiert.

In Pinneberg hast Du Bekannte und findest immer neue!

Über Hamburg nach Wien reisen kann ich nun nicht wohl, doch hoffe ich, daß ich im Lauf des Winters näher komme und dann komme ich auch ganz hinein und freue mich, Dich wieder hübsch gesund und lustig zu finden.

An die Kölnische Zeitung will ich denken, wenn ich nach Wien komme, vielleicht habe ich sie.

Vermutlich wird Herr Faber Dir aus Wien eine Anweisung auf 80 Thaler schicken (für den 1. Oktober, den ich nicht vergessen habe). Schreibe mir auch, ob und daß Du sie bekommen.

Aber gehe nicht nach Eimsbüttel oder Hoheluft oder Eppendorf[1]. Entweder bleibe in Hamburg oder ziehe nach Pinneberg.

Meine ich, doch Dich geht es an und Du mußt überlegen.

Herzlichst Dein Johannes

Was sagt denn Mutter dazu? Elise hat vielleicht schon den 5. Oktober Hochzeit[2].

76. An den Vater

[Wien, 21.] Dezember 1871

Geliebter Vater, Es ist sehr unrecht von mir, daß ich so lange nicht geschrieben. Zum Glück kommt Weihnachten, wer weiß, ob ich es sonst nicht immer noch aufschöbe. Aber zum Fest mußt Du doch einen Gruß von mir haben und ich muß bitten, daß Ihr am heiligen Abend mit Eierpunsch auf mich anstoßt.

Sehr gern hörte ich natürlich, daß es Dir besser geht!

Versäume nur auch nichts, was der Arzt sagt!

Zum neuen Jahr, wahrscheinlich früher, werde ich Dir Geld schicken und zwar 100 Thaler — für den Überschuß kannst Du ja zu Weihnacht kaufen. Gebrauchst Du aber mehr, so schreibe es ja, ich bekomme dieser Zeit genug Geld.

Nächstens schicke ich auch Noten, die Du so gut bist, Herrn Marxsen zu bringen. Dann kannst Du ihm auch erzählen oder ihn hier lesen lassen: daß ich im nächsten Jahr doch vermutlich hier Kapellmeister bin.

---

[1] Eimsbüttel, Hoheluft und Eppendorf — heute Stadtteile Hamburgs — waren damals noch im Grünen gelegene, ländliche Ortschaften.

[2] Elise heiratete am 5. Oktober 1871 den Uhrmacher Johann Christian Georg Grund (geb. am 12. August 1817 in Hamburg), einen Witwer mit sechs Kindern, sehr gegen den Willen ihres Bruders Johannes. Brahms unterstützte sie jedoch weiterhin in großzügiger Weise. Sie wohnte als Frau Grund Beim Strohhaus 39, ab 1875 in Hamm, Hammerlandstraße 197, später 172.

Die Gesellschaft der Musikfreunde hat mir (jetzt zum 3. Mal) ihre Direktion angetragen und da meine früheren hauptsächlichen Bedenken gehoben sind, so habe ich eigentlich schon angenommen. Diesen Winter dirigiert Rubinstein.

Auch wisse und erzähle an Herrn Marxsen, daß Pfingsten auf dem Musikfest in Düsseldorf mein „Triumphlied" aufgeführt wird[1]. Ich habe voriges Jahr einen Teil davon in Bremen gemacht[2].

Für heute schreibe ich nur den Gruß, ich hoffe, der Tage noch Noten und Geld zu schicken.

Verlebt das Fest recht, recht fröhlich und denkt an mich.

In Liebe Euer Johannes

NB. Auch die Kölnische Zeitung, die Du wünschtest, habe ich nicht vergessen. Aber ich habe meine Sachen nicht bei mir im Hotel.

Zu Neujahr hoffe ich eine Wohnung zu finden, dann schicke ich. Übrigens lebt der Dr. Gehring, der das geschrieben hat, seit diesem Winter hier und habe ich ihm auch erzählt, was Du wünschest[3].

Eigentlich wollte er das Blatt besorgen.

A d r e s s i e r t doch an Gotthardt (Musikhandlung).

77. An den Vater

[Wien] 31. Dezember 1871

Lieber Vater, Vielen Dank für Deinen lieben Brief und das Bild, das sehr gelungen ist. Man sieht ihm auch, Gott sei Dank, nicht an, daß Du so viel ausgehalten hast. Laufe denn nur immer viel spazieren und Du wirst bald alles vergessen haben.

Ich denke Dir heute einen Zettel beizulegen an das Haus, wo Du schon manchmal Geld geholt hast. Und da Du dem Doktor das nützliche Katzenfell zu bezahlen hast, so will ich gleich 150 Thaler schicken. Bleibt was übrig, so lebt nur recht lustig!

---

[1] Das „Triumphlied" sollte beim Musikfest 1872 in Düsseldorf unter Rubinsteins Leitung aufgeführt werden. Aus verschiedenen Gründen, die endlich auch Brahms' Zerwürfnis mit Rubinstein zur Folge hatten, zerschlug sich jedoch der Plan (Kalbeck II, 391 f.). Die erste vollständige Aufführung des Werkes fand am 5. Juni 1872 im Karlsruher Hoftheater unter der Direktion Levis statt.

[2] Vgl. Brief Nr. 70. Die Datierung „voriges Jahr" ist irrig.

[3] Dr. Franz G e h r i n g, ein Bewunderer der Brahmsschen Werke, war seit Ende 1871 Referent der „Deutschen Zeitung" in Wien. (Kalbeck II, 355.)

Schreibe doch immer, wenn Du so besondere Ausgaben hast.

Ich habe jetzt endlich eine Wohnung gefunden, die mir wohl gefällt[1]; ganz nahe bei der Karlskirche, von der Du gewiß ein Bild hast. Nun könntest Du mir einen Gefallen tun, wenn Du mir den Koffer schicktest, den ich das letzte Mal in Hamburg vollpackte.

Schicke ihn als Frachtgut und adressiere an Gotthardt, Musikhandlung.

Wenn er n i c h t v o l l ist, so wäre es mir sehr lieb, wenn Ihr von meinen L e u c h t e r n hineinpacken könntet. Wenn er nicht voll wird, so legt ein paar Bücher oder Aschenbecher und dergleichen (von 1) dazu, vielleicht Schiller oder Goethe, wenn Ihr es findet.

Wenn Du das Geld bekommen hast, so schreibe eine Zeile und dazu einen Brief. Meine Andresse ist:

Wien IV, Karlsgasse Nr. 4.

Was macht denn Herr Marxsen, warst Du bei ihm draußen?

Ich werde Dir nächstens Noten schicken, die Du ihm bringen möchtest, da Du doch viel spazieren läufst. Sonst könnte ich sie freilich auch direkt schicken, aber ich denke, Du darfst einmal mit ihm plaudern.

Die Kölnische Zeitung hat Dr. Gehring mir richtig besorgt und ich schicke sie Dir nächstens.

Nun lebt beide recht wohl, heute, wenn das Neue Jahr angeht, werde ich zuerst und sehr an Euch beide denken und Eure Gesundheit trinken.

In herzlicher Liebe Euer Johannes

78. An Karoline Brahms

[Wien, 26.] Januar 1872

Liebe Mutter, Du kannst Dir denken, wie mich Dein Brief betrübt und beunruhigt.

Am liebsten setzte ich mich freilich gleich in die Eisenbahn und käme zu Euch und schließlich werde ich es auch wohl nicht lange aushalten. Gern hätte ich einen genauen deutlichen Bericht vom Arzt und wenn ich nicht darum telegraphiere, so könntest Du ihn (Dr. Cohn) bitten, mir doch einige klare Worte zu schreiben.

---

[1] Auf der Wieden, Karlsgasse 4. In diesem sehr einfachen Quartier wohnte Brahms bis zu seinem Tode.

Im März muß ich jedenfalls wieder nach Deutschland und so ist es mir jetzt doppelt schwer, die weite Reise zu machen. Ich weiß nicht, ob ich noch einen Brief von Dir abwarte, jedenfalls aber schreibe doch gleich wieder und adressiere lieber: Wien IV, Karlsgasse No. 4.

Wenn es noch Zeit ist, bitte ich Dich sehr, zu veranlassen, daß Fritz nicht meinethalb auszieht! Wenn Ihr etwa die anderen Zimmer vermietet habt — ich komme ja jedenfalls nur auf kurze Zeit und schlafe ich auch im Hotel, so kann ich doch den ganzen Tag bei Euch sein. Wenn ich nun auch von Fritz weiter nichts habe, so geniert er mich doch durchaus nicht, aber es wäre mir sehr peinlich, wenn er meinetwegen ginge.

Ich weiß eigentlich nicht, was ich sagen soll. Es zieht mich sehr zu Euch und wenig kann ich meine Unruhe beschwichtigen.

Ein Freund, der hier war und die Krankheit genauer kennt, will mich sehr beruhigen und ich möchte auch so gerne auf den Frühling und Sommer hoffen — das wollen wir denn auch — aber einstweilen werde ich doch lieber nach Hamburg fahren.

Verzeih, daß ich so konfus schreibe, aber eigentlich habe ich ja auch nur zu fragen. Hätte ich doch morgen wieder einen Brief!

Jedenfalls fahre ich aber doch sobald als möglich ab — höchstens, daß ich Deinen nächsten Brief abwarte[1].

Von Herzen grüße ich Euch und wünsche und hoffe das Beste.

Euer Johannes

79. An Karoline Brahms

[Wien] 4. März 1872

Meine liebe Mutter, Schon manchmal habe ich das Papier vor mir liegen gehabt, um Dir zu schreiben. Dann habe ich wohl sehr herzlich an Dich gedacht und immer weiter zurück gedacht — es wollte nicht auf das Papier und Tröstendes garnichts. Ich kann auch jetzt nicht versuchen, Dich trösten zu wollen, ich weiß zu sehr, was wir verloren haben und wie einsam Dein Leben geworden ist. Doch hoffe ich, Du empfindest recht innig und doppelt die Liebe Andrer, Deines Sohnes, Deiner vortrefflichen Schwester und ihrer Kinder und schließlich meine Liebe, die Dir ganz und voll gehört.

[1] Am 1. Februar traf Brahms in Hamburg ein. Der Zustand des Vaters war hoffnungslos. Er starb am 11. Februar.

Hier habe ich so viele Zeichen der Teilnahme gefunden, daß Du Dich gefreut hättest zu sehen, wie wert Vater jedem war, der ihn gekannt.

Einen Grabstein habe ich nicht bestellt und da ich denn doch nicht weiß, wann ich nach Hamburg komme, so tue nur, was Du willst und suche ihn etwa mit der Schwester aus.

Was denkst Du für eine Aufschrift machen zu lassen? Nur Namen und Datum?[1]

Es freut mich, daß die Sache beim Notar in Ordnung. Fritz, der Dir seinen Anteil geschenkt, ist doch Fr. Brahms? So hättest Du ja nur 200 Mark für Elise zu bezahlen? Du siehst also, daß die Sache sehr gut beendet. Nun wechsele doch für's Erste keine Papiere ein.

Wir können es ja noch überlegen.

Wann wird das amerikanische Papier ausbezahlt?

Ich will Dir heute noch 100 Thaler (vielleicht eine Anweisung) schicken. Davon kannst Du einstweilen Elise ihren Anteil geben. Darf ich Dich dann bitten, mir zu rechter Zeit zu schreiben, wann und wieviel Geld ich Dir schicken soll? Nur einfach die Summe, die Du nötig hast. Dazu rechne ich aber natürlich außer dem, was Du für Dich gebrauchst, die Begräbniskosten, den Arzt, den Grabstein, Elisens 200 Mark etc. etc. Es wäre mir sehr lieb und ich wäre Dir sehr dankbar, wenn es Dich nicht genierte, bloß die Zahl hinzuschreiben. Ich kann ja mit dem besten Willen nicht wissen, was in solchen Ausnahmefällen ausgegeben wird.

Fritz macht Dir hoffentlich bald die Freude, sich nach Pinneberg transportieren zu lassen. Freilich, noch einsamer wird das Haus, aber Du kannst dann doch Erholung für ihn hoffen und wirst auch den Frühling hinübergehen[2]. Ist Dir es jetzt auch wohl traurig im Wald, die schöne Luft wird Dir doch wohl tun und etwas lindern, was freilich nur die Zeit heilen kann.

Siehe doch, daß Du über den Brief von Schumann an Vater und über das Schreiben von Klaus Groth etwas erfährst[3].

---

[1] Joh. Jakob Brahms wurde auf dem St. Michaeliskirchhofe neben seiner ersten Frau beigesetzt. (St. Michaelis-Begräbnisbuch IV/13/ 10. Teil Nr. 287). Bei der Aufhebung dieses Friedhofes wurden die Gebeine beider Verstorbenen nach dem Ohlsdorfer Friedhofe überführt.

[2] Fritz Schnack war mit einer schweren Verletzung am Rückgrat infolge eines Sturzes zu Anfang des Jahres 1872 aus Rußland heimgekehrt. An den Folgen dieses Unfalles litt er bis zu seinem Tode (1919).

[3] Es handelt sich um den Brief, den Schumann bald nach dem Erscheinen seines Artikels „Neue Bahnen" an Johann Jakob geschrieben hat (Düsseldorf, 5. November 1853). Er lautete: „Geehrter Herr, Ihr Sohn Johannes ist uns

In Pinneberg sind die Sachen wohl nicht?

Nun sei denn recht von Herzen gegrüßt und wie Du gewiß glaubst, daß ich meinen Vater geliebt habe, so glaube nun, daß ich immer und allezeit Dir in treuer und dankbarer Liebe angehören werde. Dein Johannes

An Fritz herzlichen Gruß und die besten Wünsche.

80. An Karoline Brahms

[Wien, 9.] April 1872

Liebe Mutter, Ich habe so lange nichts von Dir gehört — freilich auch so lange nichts hören lassen, aber jetzt, da die schönen Frühlingstage kommen, möchte ich doch gerne hören, ob sie Dir wohltun und Du sie auch genießt und auf Dich wirken läßt. Tröstend sind sie doch einem traurigen Gemüt, wenn man sie gleich mit Tränen begrüßt.

Auch von Deinem Fritz möchte ich wissen, ob Ihr wohl daran denken könnt, ihn bald in Pinneberg zu haben. Ist er erst draußen und fährt im Wald herum, da wird ihn der Duft und die frischen Farben wohl froher und gesundèr machen, als zu Haus aller Portwein und Braten. Du gehst doch hoffentlich jedenfalls für einige Zeit mit und Deine gute Schwester sorgt eine Weile für die Logierten.

Von mir sage dann den herzlichsten Gruß und wie oft ich und mit welcher Liebe ich Eurer denke.

Was mich nun angeht, ich weiß noch nicht bestimmt, doch muß ich vermutlich, etwa zu Pfingsten, nach Karlsruhe[1] und werde dann wohl den Sommer in Baden bleiben. Nächsten Winter muß ich hier Kapellmeister[2] sein und wenn oder wann Du die Bücher los sein willst, schreibe es nur.

Von selbst scheine ich nicht zum Entschluß kommen zu können.

---

sehr wert geworden, sein musikalischer Genius hat uns freudenreiche Stunden geschaffen. Seinen ersten Gang in die Welt zu erleichtern, habe ich, was ich von ihm denke, öffentlich ausgesprochen. Ich sende Ihnen diese Blätter und denke mir, daß es dem väterlichen Herzen eine kleine Freude geben wird. So mögen Sie denn mit Zuversicht der Zukunft dieses Lieblings der Musen entgegensehen und meiner innigsten Teilnahme für sein Glück immer versichert sein! Ihr ergebener R. Schumann." Johannes schrieb an Schumann bald darauf glühende Dankesworte: „Sie haben ein paar Leute dadurch überglücklich gemacht, und fürs Leben Ihren Brahms." Und an Joachim schrieb er u. a.: „Selig, wie im Himmel, sind meine Eltern, meine Lehrer und ich." (Brahms-Briefwechsel Bd. V hrg. von Andreas Moser).

[1] Zur Aufführung des „Triumphliedes". Vgl. Brief Nr. 76 Anm. 1.
[2] Als Direktor der „Gesellschaft der Musikfreunde".

Euer Bild hängt vor meinem Schreibtisch und oft, wenn ich auf- und es ansehe, vergesse ich, woran ich denken wollte beim Aufsehen. Ich habe es erst nicht recht wollen, weil Vater nicht mehr gar so gesund darauf aussieht, jetzt ist es mir sehr lieb geworden.

Zum Mai mußt Du wohl Miete bezahlen und was sonst Alles. Magst Du mir nicht einfach die Summe schreiben, die Du gebrauchst und wann?

Ich kann den Augenblick und so viel Du willst schicken, da ich gerade gut beschlagen bin.

Von Groth habe ich öfter die Zeit gehört und sehr freundlich und teilnahmevoll. Nun lasse mich aber erfahren, wie es Dir geht, Deinem Fritz und den Pinnebergern. Die Wohnung denkst Du wohl einstweilen zu behalten? Richte ja alles ein, wie es Dir lieb und bequem ist. Hast Du schon einen Grabstein besorgt und den Totengräber bestellt, daß er sonst für die Pflege des Grabes sorgt?

Recht herzlichen Gruß von Deinem dankbaren Johannes

81. An Karoline Brahms

[Baden-Baden] 3. Mai 1872

Liebe Mutter, Seit gestern Abend bin ich hier: Lichtenthal 145 bei Baden-Baden.

Bei ganz prachtvollem Wetter habe ich eine schöne Reise gemacht und z. B. Nürnberg zum ersten Mal gesehen[1]. Hier habe ich nun einmal eine so gemütliche, schön gelegene Wohnung, daß es mich immer hinzieht.

Ein paar ruhige Sommermonate möchte ich genießen, der nächste Winter wird mir als Kapellmeister genug Unruhe bringen.

Nun möchte ich Dich bitten, mir gelegentlich die Kiste Zigarren zu schicken, die ich in Hamburg stehen ließ. Ferner aber möchte ich bitten, daß Du aus der Kiste, die in der dunklen Kammer steht, ein Buch heraussuchst.

Das Buch liegt ziemlich oben, ist beiläufig so groß wie die-

---

[1] Auf der Reise von Wien nach Baden-Baden, Ende April 1872, berührte Brahms Nürnberg (zum „Rasttag der deutschen Kunst"), Würzburg (Besuch bei Georg Friedrich Daumer) und Stuttgart (Konzert mit Stockhausen). Vgl. Kalbeck II, 399 f.

ser auseinandergelegte Briefbogen, hat einen expressen Papierumschlag, weil es sehr schön in Leder gebunden ist, ferner Goldschnitt und schließlich ist es in englischer Sprache und sind es Shakespeares Werke.

Nun wirst Du es gewißlich kennen und finden.

Dann steht eine Zigarrenkiste mit Photographien im Bücherschrank (ziemlich in der Mitte). Bist Du einmal beim Einpacken, so kannst Du diese drei Sachen gleich zusammenpacken und mir schicken.

Es ist mir lieb, daß Avé Dich nicht vergessen hat. Sonst habe ich gar nichts von der Hamburger Aufführung gehört — desto mehr von vielen anderen. Hoffentlich habt Ihr so herrliches Wetter wie ich diese ganze Zeit, dann wird es mit Fritz gewiß fortdauernd besser. Recht freuen würde ich mich, wenn Du mir bald einmal aus Pinneberg schriebst. Das sollte Dir doch gut tun.

In der Kiste (in der dunklen Kammer) könntest Du auch am leichtesten Bücher finden, die Du lesen möchtest. Du weißt, daß sie mir am wenigsten wert sind — ich würde Dir auch gern die geben, die mir am liebsten sind — aber ich will Dich nur ermuntern, Dir aus der Kiste vielleicht welche zu suchen.

Magst Du mir nicht aus dem Adreßbuch die Adresse von Uhrmacher Grund suchen, bei dem Strohhause (?), aber die Nummer habe ich vergessen[1].

Schreibe auch, wenn das Geld zu Ende geht und sei auf das Herzlichste gegrüßt von Deinem Johannes

Auch an Fritz und die Pinneberger herzlichen Gruß.

82. An Karoline Brahms

[Baden-Baden] Poststempel: 28. Juli 1872

Liebe Mutter, Das Geld ist bereit und ich hörte nur gern, wieviel und wohin ich es Dir schicken soll. Von 50 Thalern an, Zigarren und Portwein eingerechnet und wohl nach Pinneberg?[2] Du mußt ja riesig gut vermietet haben, denn Eure Reise und Aufenthalt kostet doch Geld? Du hast vielleicht auch in Pinneberg nach dem Grothschen Aufsatz und dem Schumannschen Brief gefragt?[3] Ich hoffe noch immer, daß sich die beiden Sachen doch

[1] Vgl. Brief Nr. 75 Anm. 2.
[2] Zigarren und Portwein für den genesenden Fritz Schnack.
[3] Vgl. Brief Nr. 79, Anm. 3.

gelegentlich finden, frage nur bisweilen. Von Klaus Groth höre ich öfter und daß er kürzlich so reich beschenkt wurde, hast Du wohl gehört[1].

Hoffentlich geht es Dir sehr gut und Fritz besser.

Herzlichsten Gruß! Euer Johannes

83. An Karoline Brahms

[Baden-Baden] Mittwoch, den 31. Juli [1872]

Liebe Mutter, Heute früh um 3 Uhr bin ich von einer kleinen Reise nach Hause gekommen und nachdem ich nun geschlafen (da die Post doch geschlossen war), ist es zu spät, Dir das Geld zum Dienstag oder Mittwoch zu schicken!

Du wirst doch nicht in Hamburg darauf warten und so schicke ich es an Eure Pinneberger Adresse.

50 Thaler schicke ich, aber bitte, schreibe, wann und was Du mehr brauchst!

Mir ist es natürlich nicht recht, daß Du Fritz sein Geld gebraucht hast; schreibe mir doch, wieviel das denn war.

Ich mußte zum Sonntag nach Koblenz, wo auf einem Sängerfest ein Werk von mir gemacht werden sollte[2]. Der Haupt-Sänger wurde aber krank und so wurde nur ein Teil gemacht. Es war aber eine wunderschöne Reise — mit dem Dampfschiff über den Rhein und lustig waren wir riesig die Tage. Unsere Kaiserin war auch da und sehr freundlich.

Hier war die Hitze mehrere Tage unerträglich und in Baden ist sie besonders arg.

An Marxsen schreibe ich, für die drei Menschen ist eine Trennung recht besonders schwer, unser Herr Marxsen wird wohl, der Letzte, allein übrig bleiben!

Den Brief von Schumann habe ich noch am Anscharplatz bei Vater gesehen, Elise hat ihn nicht gehabt.

---

[1] Klaus Groth, der in diesen Jahren in bedrängten Verhältnissen lebte, hatte von seinen Verehrern in Deutschland, Holland und Amerika ein größeres Geldgeschenk — verbunden mit einer feierlichen Ehrung — erhalten. Vgl. Geert Seeling, „Klaus Groth", Hamburg 1924, S. 314 ff.

[2] Rheinische Männer-Gesangvereine veranstalteten am 28. Juli in Koblenz das „VIII. Sängerfest". Brahms Tenor-Kantate „Rinaldo" sollte u. a. aufgeführt werden. Da jedoch der Solist des Tages, Dr. Gustav Gunz, nicht erschien, wurde nur der Schlußchor gesungen. Die Kaiserin wohnte der Aufführung in der Hofloge des Stadttehaters bei. Vermutlich hat Brahms bei ihr Audienz erhalten. Diese Koblenzer Reise ist bei Kalbeck nicht erwähnt. Vgl. Allgem. Musikl. Ztg. von 1872 Nr. 33, S. 532 ff.

Wie gesagt, ich hoffe immer noch, daß sich beide Sachen finden und meine nur, Du möchtest bisweilen fragen, wo Du meinst, daß sie etwa sein könnten.

Aber nun seid von Herzen gegrüßt, schreibe eine Zeile, daß die 50 Thaler da sind, wenn Du mehr willst und wieviel Fritz hat hergeben müssen.

In aller Liebe Dein Johannes

An Krügers das Beste und ich gratuliere zum Wettrennen.

84. An Karoline Brahms

[Wien] 1. November 1872

Liebe Mutter, Es ist spät abends, ich will nur ein paar Worte schreiben, zu mehreren komme ich jetzt so schwer. Aber ich habe so lange nichts gehört und auch meine ich, Du mußt auch Geld gebrauchen.

Ich habe am 10. November das erste Konzert und sehr viel zu tun[1]. Du hast jedenfalls mehr Ruhe und kannst einmal schreiben, wie es Dir und Fritz geht.

Mit Geschäften mache nur nicht so viel Pläne, Du hast Deine Sorge für Fritz und außer dem, was Dein schönes Vermieten einbringt, denke nur an nichts. Ich würde mich sehr ärgern, wenn Du Dir unnütz Arbeit aufladest. So viel oder was Du leicht und mit Bequemlichkeit tun kannst — mehr und anderes ja nicht. Also schreibe auch, was Du zur Miete gebrauchst und was alles sonst!!!

Hier haben wir so schönen Herbst, daß ich mich ärgere, nicht draußen zu sein.

Ihr werdet aber auch wohl längst in der Stadt sein. Nun laß einmal hören und schreibe eine Zahl in dem Brief, daß ich weiß, was Du gebrauchst.

In herzlicher Liebe Dein Johannes

85. An Karoline Brahms

[Wien] 23. Dezember 1872

Geliebte Mutter, Ich hoffe, Du bist nicht böse über mein langes Schweigen und nimmst meinen herzlichen Wunsch zu Weihnacht freundlich an.

[1] Das Programm enthielt Händels „Dettinger Tedeum", eine Konzertarie von Mozart, a capella Chöre von Johannes Eccard und Heinrich Isaack und Schuberts „Grand Duo" (für Klavier vierhändig op. 140) in der Orchestrierung von Jos. Joachim. Näheres bei Kalbeck II, 413 f.

Ich bin wirklich sehr beschäftigt und lege gern die Feder hin, wenn das Nötige getan ist.

Dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen, ich bin ganz ordentlich dick geworden!

Schrecklich aber wahr und alle Tage muß ich's hören.

Mit meiner Stellung geht es sehr gut und macht sie mir für's Erste nur Freude, eine Zeitung hast Du wohl neulich bekommen?

Vaters Instrumente würde ich doch an Deiner Stelle verkaufen. Übrigens laß das ruhig gehen und halte Flöte und Violine, solange Du sie als Andenken gern siehst.

Die Sextett-Bücher sind wohl nichts mehr wert? Es wird derlei nicht mehr gebraucht[1].

Ich lege diesem 50 Thaler bei, aber bitte nochmals, daß Du mir schreibst, was Du nötig hast! Ich kann's nicht von selber wissen und Du weißt doch, wie gern ich alsdann schicke.

Kommen denn Deine Pinneberger bisweilen herüber und besucht Dich mein Bruder Fritz? Dein Fritz macht wohl noch keine anderen Besuche? Aber hat er auch brav Zigarren und Portwein?

Im nächsten Jahr ist hier eine große Ausstellung, wie Du wohl weißt[2]. Deshalb werde ich lange hier bleiben müssen, da dann Konzerte sind. Hamburg werde ich wohl sobald nicht wiedersehen.

Nun laß mich auch bald hören, wie es Deinem Fritz und Dir geht, seid recht herzlich gegrüßt, verlebt das Fest recht froh und grüße mir Deine lieben Verwandten in Pinneberg!

Von Herzen Dein Johannes

Bloß 25 Thaler liegen bei, ein andermal weiter.

86. An Karoline Brahms

[Wien, 23.] Februar 1873

Liebe Mutter, Ich habe so lange nichts von Dir gehört — schreibe einmal wieder und recht ausführlich, besser als ich es kann, da ich wirklich in einer argen Unruhe lebe.

---

[1] Es handelt sich um Sextett-Bearbeitungen der verschiedensten Vortragsstücke, die Vater Brahms und seine Kollegen einst im Alster-Pavillon als Unterhaltungsmusik vorgetragen hatten. Dieses Streich-Sextett bestand aus ausgezeichneten Musikern und wurde in Hamburg sehr geschätzt. Die zahlreichen Notenbände gingen schließlich in Johann Jakob Brahms' Besitz über. Näheres bei Kalbeck I, 9.

[2] Wiener Weltausstellung 1873.

Wegen der philharmonichen Konzertproben habe ich also dies Mal nicht an Avé geschrieben, erinnere mich nur andern Herbst und Du kannst sie jedenfalls besuchen.

Nächstens wird wohl mein alter Flügel abgeholt werden! Und Du wirst lachen: er soll auf die Welt-Ausstellung!! Nämlich, weil es Schumanns Klavier war[1] und andere von Mozart, Beethoven etc. auch da sind.

Man wird Dir wohl einen Schein von Senator Jahns oder Matthies aus Altona vorzeigen, wenn man es holt.

Mir geht es soweit ganz gut und sehr dick bin ich geworden! Ernstlich. Auch mit meiner Stellung darf ich doch so weit zufrieden sein und nicht klagen. Aber von Dir und Fritz möchte ich gern Gutes hören und schreibe auch dazu, ob Ihr nicht Geld gebraucht. Wo nimmst Du es denn nur her?

Wenn Du nun einmal Lust hättest, in meinen Büchern etwas herumzusuchen, so tätest Du mir einen Gefallen. Ich will hier einiges notieren, das ich gern hätte; wenn Du es findest oder einiges davon und es in eine Kiste oder sonst verpacken und mir schicken könntest, wäre mir's schon recht.

Aber sehr nötig ist es nicht, nur wenn Du es bequem suchen und besorgen kannst!

Alle diese Sachen sind unter den mit Nr. 1 bezeichneten!

Die Bibel. Quickborn von Klaus Groth (ist zweimal da). Reuter (plattdeutsche Sachen — was Du davon findest). Goethes Werke, 6 große Bände, dunkelblau. Joh. Müller, Allgemeine Geschichte, 3 Bände, ziemlich alt. Volkslieder von Kretzschmer und Zuccalmaglio, 2 Bücher mit Noten, gewöhnliches Bücherformat, eines gut gebunden, eines alt. Das letzte suche nur nicht lange, aber das Übrige findest Du vielleicht eher.

Du siehst, daß ich leider nicht hoffe, gar so bald nach Hamburg zu kommen, sonst könnte ich leichter und mehr suchen. Aber doch weiß ich nicht, ob's den Sommer nicht werden kann. Sehnsucht habe ich immer nach Hamburg und es sind meine liebsten, wenngleich wehmütigen Stunden, wenn ich abends allein sitze und zurückdenke.

Nun grüße Fritz, den Pinneberger, schreibe bald, verlange Geld, viel Geld, lebe recht froh und gesund und behalte lieb

Deinen Johannes

Falls Du die Bücher schickst, so adressiere sie Musikhandlung Gotthardt, Wien, Am Graben. Briefe wie gewöhnlich.

[1] Brahms besaß den Flügel seines treuen Förderers und Freundes.

87. An Karoline Brahms

[Wien] 3. März 1873

Liebe Mutter, Hier kommen die 50 Thaler, ich weiß nur wirklich nicht, Dein Brief ist vom 25., habe ich ihn so spät bekommen oder doch vielleicht ein paar Tage vergessen?

Ich hatte am 28. ein großes Konzert[1], da könnte es wohl sein; heute sehe ich ihn und habe rasch die Thaler besorgt; schreibe nun bald um mehr — mich freut's nur und sonst denke ich allerlei.

Von Joachim und Schultzes Konzert erfuhr ich, aber fast zu spät — daher hattest Du in der letzten Stunde Billette![2]

Daß Du die Bücher gefunden, freut mich und da hätte ich eigentlich gleich mehr aufschreiben können!

Unter II findest Du keinen Reuter. Fritz zieht wohl mit dem Frühling nach Pinneberg und da er nicht allein fertig werden kann, so mußt Du schon oft hinaus und lange draußen bleiben — kann Dir auch nicht schaden!

Erinnere mich nur anderen Herbst an die Konzertproben, damit ich an Avé deshalb schreibe.

Aber vielleicht komme ich gar im Sommer so weit, daß ich Euch sehe!

Schreibe ein Wort, daß Du das Geld bekommen und verlange recht bald mehr — laß Fritz nicht zu schlechte Zigarren rauchen!

Für die Briefe besten Dank und herzlichen Gruß

von Deinem Johannes

88. An Karoline Brahms

[Tutzing, 18.] Mai 1873

Liebe Mutter, Meine Adresse ist: Tutzing, Am Starnberger See, Bayern, bei Herrn Amtmann.

Dein Brief und Paket ist mir nachgeschickt und ich danke von Herzen. Von den Socken habe ich sofort ein Paar angezogen und ein sehr vergnügtes Gesicht dazu gemacht. Nach Hamburg konnte ich nun das Geld nicht mehr zeitig schicken, aber ich will es jetzt rasch besorgen und wenn Du es bekommen hast, so schreibe eine Zeile — und recht viele andere dazu. Deine

[1] Das zweite „außerordentliche" Gesellschaftskonzert: Aufführung des „Saul", mit ungewöhnlich großem Erfolg.

[2] In Hamburg. Adolf Schulze (geb. 1835) lebte um diese Zeit als Gesanglehrer und Konzertsänger in Hamburg.

Schwester und ihre Familie grüße bestens, ich freue mich recht, daß Du dort und bei den vortrefflichen Leuten bist. Auch Fritz wird sich hoffentlich wieder erholen. Hier am See müßte ihm auch besser werden, es mag wohl so schön wie in Pinneberg sein. Eben hat ein Gewitter den See ganz schwarz und grün gemacht, sonst ist er blau wie der Himmel.

Sei nun von Herzen gegrüßt und lasse bald Gutes hören.

Dein Johannes

89. An Karoline Brahms

[Tutzing, 5.] September 1873

Liebe Mutter, Ich habe so lange nichts von Euch gehört und mache mir Vorwürfe — nicht öfter zu fragen! Im Laufe der nächsten Woche gehe ich nach Wien; auch für Euch wird der Sommer und der Genuß des schönen Waldes vorüber sein. Hoffentlich hat es Euch Beiden recht wohl getan. Ich habe namentlich am See meine Freude gehabt. Jeden Morgen um 5 war ich darin und sonst mit dem Kahn hinaus, das werde ich die nächste Zeit entbehren.

Im vorigen Monat war ich in Bonn zum Schumann-Fest, das außerordentlich gut und schön verlief[1]. Hamburg war mir zu weit und werde ich dort und unterwegs gar zu viel aufgehalten!

Jetzt werde ich mich noch wohl recht müde an der Ausstellung sehen! Außerdem wird's auch genug Arbeit geben.

Anfang Oktober schicke ich Dir jedenfalls 50 Thaler. Aber schreibe mir, ob Du nicht mehr gebrauchst und früher. Wenn Du gleich schreibst, so adressiere: München, Kapellmeister Levi. Du könntest auch sogleich Geld haben und soviel Du willst.

Sonst adressiere: Wien IV, Karlsgasse 4.

Ich bitte Dich, mir zu schreiben, was Du wünscht, ich habe in der nächsten Zeit ganz überflüssig Geld.

Nun lasse mich auch hören, wie es Dir geht, wie wohl Dir Pinneberg und das Zusammensein mit Deiner Schwester und Kösters getan und wie es denn Deinem Fritz geht?

Ich bin begierig, ob der alte Flügel wirklich nach Wien gekommen ist. Die längste Zeit ist er unterwegs gewesen!

Sei recht herzlich gegrüßt. Dein Johannes

---

[1] Bei der Schumann-Gedächtnisfeier in Bonn am 17.—19. August traf Brahms viele gute alte Freunde.

90. An Karoline Brahms

[Wien] 20. Dezember 1873

Liebe Mutter, Anbei 50 Thaler und bitte ich um ein Wort, daß sie angekommen. Nun rate ich aber dringend, daß Ihr sobald als möglich nach Kiel fahrt. Professor Esmarch[1] kenne ich selbst etwas, er war noch den Herbst hier. Womöglich schreibe mir, wann Du nach Kiel fährst und zeitig! Ich schreibe dann an Klaus Groth, daß er vielleicht mit Euch zu Esmarch geht oder Euch doch eine Karte mitgibt oder ihm vorher von Euch sagt.

Sonst aber fahre Du vorher zu Klaus Groth (er wohnt nach Düsternbrook hinaus). Er kennt gewiß Esmarch und Ihr bittet ihn, Euch jedenfalls eine Karte mitzugeben!

Das ist recht angenehm und wichtig, vergeßt das nicht und grüßt Klaus Groth schön von mir.

Für den Fall brauchst Du wohl mehr Geld und ich bitte nur ein Wort zu schreiben um noch 50.

Aber unterlasse es nicht und schiebe es auch nicht auf!

An Avé habe ich jetzt geschrieben und er wird wohl für Karten sorgen[2].

Elise (meine Schwester) hat jetzt einen Knaben gekriegt. Das habe ich (mir) eigentlich nicht gewünscht[3] —!

Nun verlebt das Fest recht froh, fahrt bald nach Kiel und sorgt für eine Empfehlung durch Klaus Groth!

Herzlich Euer Johannes

91. An Karoline Brahms

[Wien, 16.] Februar 1874

Liebe Mutter, Ich habe wieder durch meine Schuld so lange nichts von Euch gehört, daß ich endlich um einen Brief bitten muß.

Dr. Esmarch hat seinerzeit auch einen ausführlichen Brief an Billroth geschrieben. Man versteht ja nun doch nichts von der Sache und ich kann nur das Beste wünschen und hoffen und

---

[1] Chirurg in Kiel, der später auch Klara Schumann wegen ihres Armleidens behandelte. Vgl. Litzmann III, 318 ff. Esmarch sollte — wohl auf Brahms' besonderen Wunsch — Fritz Schnack untersuchen und Ratschläge zu dessen Heilung erteilen.

[2] Karten für die Philharmonischen Konzerte.

[3] Der Knabe kam am 19. Dezember 1873 zur Welt und starb kurz nach der Geburt (Geburtsregister Hamm 1873 Nr. 359).

Euch bitten, ja alles zu tun und nichts zu versäumen, was der Arzt irgend wünscht.

Geld wirst Du auch gebrauchen, schreibe nur, ob ich 50 Thaler schicken soll.

Ich hätte gern von meinen Noten den Manfred von Schumann.

Etwa im dritten, vierten Fach rechts von unten wirst Du den Namen Schumann finden.

Die Sachen von Schumann stehen hier alle zusammen. Wenn Du Dir nun also die Mühe nehmen wolltest, dort ein ungebundenes (wahrscheinlich blaues) Notenbuch zu suchen, auf dem vorne, außen, Manfred steht.

Weiter brauchst Du ja nicht zu suchen, wenn Du es dort nicht findest, so ist es nicht da. Findest Du es, so schicke es mir doch.

Freilich habe ich einen großen Orden gekriegt, der breit genug vorne auf der Brust getragen wird und keiner von den schlechtesten ist[1].

Ich war jetzt über acht Tage in Leipzig, wo man sehr freundlich für mich war[2]. Ich muß überhaupt nächste Zeit viel herum. Nächstens nach München[3]. Im Sommer auf drei Musikfeste, wo von mir etwas gemacht wird[4].

Ich habe Dir übrigens Zeitungen aufbewahrt, da Du gern etwas über mich lesen wolltest.

Ich schicke sie nächstens und Du findest genug darin.

Nun laß mich bald hören und hoffentlich recht Gutes! Der Sommer muß Fritz wieder ein Stück vorwärtsbringen.

Recht herzlichen Gruß! Dein Johannes

92. An Karoline Brahms

[Bonn, 5.] Mai 1874

Liebe Mutter, Ich wohne bis zum Juni Bonn, Kessenicher Weg 30; in derselben Wohnung besuchte mich Vater

[1] Den bayrischen Maximiliansorden.

[2] In vier Konzerten zwischen dem 29. Januar und 5. Februar wurden Brahmssche Werke — zum Teil von ihm selbst — aufgeführt. Damit hatte sich Brahms im Leipziger Musikleben endgültig durchgesetzt.

[3] Um dort am 13. März das D-moll Konzert zu spielen, die Haydn-Variationen und Ungarischen Tänze zu dirigieren und am nächsten Abend in einer Kammermusik-Soiree mitzuwirken (A-dur-Quartett, G-dur-Sextett). Vgl. Kalbeck III, 21 f.

[4] Brahms dirigierte sein „Triumphlied" auf den Musikfesten zu Köln am 24. Mai, zu Basel am 9. Juni und in Zürich am 12. Juli. Konzerte in Bremen waren vorausgegangen.

(1868) und mit viel Wehmut ging ich durch den Garten und dachte an ihn, der damals so glücklich im Zusammenleben mit Dir war und so glücklich über alles Schöne, das er hier sah.

Neulich fuhr ich dicht an Euch vorbei! Ich fuhr über Berlin nach Bremen, von da aber mußte ich eben so eilig weiter nach Cassel[1]. Jetzt muß ich Pfingsten ein Stück von mir auf dem Musikfest in Köln dirigieren und leider den Sommer noch zwei solche Feste in der Schweiz mitmachen[2]. Es kostet das viel Zeit und macht mir den Sommer sehr unruhig.

Wenn ich bloß zu Dir brauchte in Hamburg, wäre ich doch wohl von Cassel noch zurückgefahren. Leider aber habe ich in Hamburg gar so viel Unnützes um die Ohren.

Hierher nun kannst Du mir auch die Strümpfe schicken, falls Du sie noch für mich aufbewahrt hast!

Wie geht es Fritz? Denkt Ihr auch bald nach Pinneberg hinaus?

Braucht Ihr auch Geld?

Verzeih die Eile und sei recht von Herzen gegrüßt.

Dein Johannes

93. An Karoline Brahms

[Thalweil] 4. September 1874

Liebe Mutter, Endlich kommen hier die 50 Thaler! Herr Krüger hat wohl aushelfen müssen, wenn Du mir nicht zeitig genug geschrieben hast! Ich bleibe wohl bis Mitte September hier, dann Wien IV, Karlsgasse 4.

Daß ihr den Monat noch in Pinneberg bleibt, freut mich sehr und hoffentlich ist es Fritz recht von Nutzen.

Der September ist auch hier besonders schön, so daß es schwer wird, an die Stadt und an die Geschäfte denken[3].

Schreibe mir doch ein Wort, daß Du das Geld bekommen und wiederum nur ein Wort, wenn Du welches gebrauchst. Trinkt Fritz auch brav Portwein?

Grüße Deine Verwandten und sei selbst herzlich gegrüßt.

Dein Johannes

---

[1] In Bremen wiederholte Brahms am 28. April sein „Triumphlied", dirigierte seine Haydn-Variationen und spielte Beethovens E-dur-Konzert. In Cassel führte er die Haydn-Variationen und die Alt-Rhapsodie auf und spielte sein D-moll-Konzert.

[2] Vgl. Brief Nr. 91 Anm. 4.

[3] Brahms blieb bis zum 15. September in Rüschlikon am Züricher See, wo er in einem idyllisch gelegenen Hause auf einer Anhöhe ein behagliches Quartier bezogen hatte.

94. An Karoline Brahms

[Wien, 24.] Dezember 1874

Liebe Mutter, Schlimmern Ärger kannst Du mir wohl nicht machen!

Was schreibst Du mir nicht, wenn Du Geld gebrauchst?

Du weißt doch, daß ich keines so gern ausgebe als das für Dich — aber ich wende gar kein Wort daran — ärgere mich bloß.

Und nun mache ich es auch wie Du meinst und schicke es, wenn ich zurückkomme (was übrigens nicht lange dauert).

Ich könnte Dir ja gern regelmäßig schicken — aber dann wüßte ich ja erst recht nicht, ob Du immer auskommst. Kurz, es ist ein Ärger. Du brauchst ja nur die Zahl hinzuschreiben!

Nun aber verlebt das Fest froh und für die 25 kaufe nur zu Weihnacht. Ich wollte gestern abreisen[1], aber es ging des Schnees wegen nicht.

Nun denke ich morgen fortzukommen. Es ist aber ein rechtes Weihnachtswetter.

NB. Wenn Avé vielleicht einmal versäumt, Dir Konzertkarten zu schicken, so kaufe sie Dir nur; es ist mir das lieber. als wenn ich ihn erinnern soll.

Nun sage ich noch einmal, daß ich sehr böse bin und daß mir das nicht wieder vorkommen darf!

Sonst aber grüße ich herzlich. Dein Johannes

95. An Karoline Brahms

[Wien, 28.] April 1875

Liebe Mutter, Eines tröstet mich, wenn Du so lange nicht von mir gehört — Du hast mir eben so lange nicht geschrieben. Sonst würde ich mir doppelt Vorwürfe machen.

Ich denke wirklich abzureisen und zwar morgen nach München (bei Herrn Kapellmeister H. Levi).

---

[1] Nach Breslau, wo Brahms am 29. Dezember und 2. Januar 1875 mit Bernhard Scholz und dem Orchester-Verein erfolgreich konzertierte. Er spielte das D-moll-Konzert, die Klavierpartie des G-moll-Quartetts, Klaviersoli und begleitete einige seiner „Liebeslieder" op. 52. Vgl. Kalbeck, III, 45 ff.

Sonst weiß ich noch nicht, was geschieht, nur daß ich Pfingsten in Düsseldorf zum Musikfest bin[1].

Zum Kieler Fest werde ich schwerlich kommen.

Mich zieht manches nach Hamburg, aber anderes hält mich eben so sehr ab. Namentlich mein Verhältnis zu Fritz und die vielen, gar zu vielen Beziehungen, die ich gar nicht verlange und doch nicht bei Seite lassen kann.

Das kostet furchtbar viel Zeit und verdirbt die Freude und das ernste Gefühl der Erinnerung, das ich dort genießen möchte.

50 Thaler lege ich gleich hier bei und bitte um ein Wort nach München, daß Du sie erhalten hast.

Geht ja den Sommer nach Pinneberg und ja einen Monat in ein Seebad, wenn das irgend gut ist! Ich habe zwar, wie Du vielleicht gehört hast, meine Stellung aufgegeben[2] — aber Geld habe ich genug dafür. Und ich gebrauche kein Bad, zahle es viel lieber für einen Andern — hoffend, es möge dann auch recht viel nützen. Schreibe mir ja bald davon und wieviel Geld Du einstweilen wünschest. Geniere Dich, ich bitte, ja nicht, bloß einfach die Zahl und hernach wieder die Zahl.

Und nun leb' recht wohl, laß Gutes hören und grüße Fritz und die Pinneberger von Deinem Johannes

96. An Karoline Brahms

[Heidelberg, 20.] Mai 1875

Liebe Mutter, In Eile will ich mitteilen, daß ich ganz reizend in Ziegelhausen bei Heidelberg[3] wohne. Auch danke ich jetzt nachträglich für die Socken, die Du mir wieder gestrickt.

Mir tut fast leid, daß Du Dir so viel Mühe für mich machst! Hast Du aber sonst keine Verwendung dafür, so nehme ich sie dankbar an. Wien verlasse ich aber nicht, ich habe nur meine Stellung aufgegeben. Du kennst die Verhältnisse nicht und da wäre es zu weitläufig, daß ich Dir erzählte, warum. Deshalb bleibe ich aber doch da — und ebenso gern.

Nun schreibe mir aber ja, wenn Du Geld nötig hast, jetzt, und hernach wenn die Badereise losgeht!

---

[1] Hier dirigierte Joachim das „Schicksalslied".

[2] Brahms hatte mit Ende der Saison 1874/75 die Leitung der „Gesellschaftskonzerte" in Wien niedergelegt.

[3] Eine herrlich gelegene Ortschaft am Neckar oberhalb Heidelbergs.

Grüße Krügers recht freundlich, Fritz natürlich. Hoffentlich habt Ihr jetzt so schöne Tage wie ich hier am Neckar; dann genieße sie recht — wie ich es auch tue, ich laufe viel herum!

Herzlich

Dein Johannes

Ich muß Dir auch sagen, daß sich oft die Leute über meine gestrickten Socken wundern und daß so gut für mich gesorgt wird!

97. An Karoline Brahms

[Ziegelhausen, 25.] August 1875

Liebe Mutter, Ich schicke Dir so bald wie möglich die 50 Thaler und bitte, mir dann gleich ein Wort zu schreiben. Auch sage, ob Du nicht mehr gebrauchst! So ein Bad kostet Geld und dann bleibt Ihr doch wieder etwas in Pinneberg und dann die Miete! Soll ich noch 50 Thaler gleich nachschicken?

Es freut mich, daß Ihr da an der Ostsee und noch dazu in Deiner Geburtsstadt seid[1]. In den 35 Jahren hast Du freilich viel erlebt und es mag Dir vieles und leider viel Trauriges durch den Kopf gegangen sein.

Ich begreife, daß es Dir lieber ist, in Hamburg mit Deinen Mietsleuten allerlei zu tun zu haben, als in Pinneberg nur Fritz zu pflegen.

Nun, hoffentlich kommt es ja auch besser, er arbeitet, ist gesund, Du ruhst aus — und bist natürlich auch gesund und froh, da wird dann Pinneberg gut passen.

Tue nur immer, was Dir das Angenehmste und Beste scheint und glaube, daß ich Dir das so gern verschaffe. Mir tut ja nur das Eine leid dabei, daß ich jetzt, wo es mir so viel leichter wird, nicht auch noch für Vater sorgen und es ihm behaglich machen kann.

Ich denke die Tage das Geld zu schicken und 8 Tage seid Ihr ja noch dort.

Recht herzliche Grüße an Dich und Fritz von

Deinem Johannes

98. An Karoline Brahms

[Wien, 10.] Januar 1876

Liebe Mutter, Ich reise dieser Tage und schicke Dir hier, was ich habe: 100 Mark. Schreibe mir nach Utrecht, bei Herrn

[1] In Neustadt an der Ostsee.

Professor Th. W. Engelmann (Holland)[1], daß Du sie bekommen hast und ob und wann Du mehr gebrauchst.

Ich kann Dir von unterwegs leicht mehr schicken, bin nur bange, daß ich's vergesse, deshalb schicke ich dies einstweilen.

Ende Februar bin ich wieder in Wien — zum Schreiben werde ich wenig Zeit finden bis dahin. Aber schreibe ja wegen Geld, Dein Brief erinnert mich dann.

Im Februar kannst Du adressieren: Mannheim, bei Kapellmeister Ernst Frank, wenn was vorfällt.

Jetzt grüße ich nur schönstens und wünsche, daß es Euch recht gut gehe.

Euer Johannes

99. An Karoline Brahms

[Saßnitz, 17.] Juli 1876

Liebe Mutter, Besten Dank für Deine Zeilen. Das Gewünschte (50 Thaler) besorge ich Dir doch lieber gleich. Ich lasse es an Herrn Krüger adressieren, da Du zuweilen in Hamburg bist. Sage doch Herrn Krüger, daß es aber für Dich kommt und dann kaufe nur für Fritz wieder Portwein und andere Leckereien!

Das Bad ist hier freilich herrlich, auch der Wald und die See; außerdem freue ich mich, daß es an Holstein, an die Heimat erinnert, hauptsächlich durch das Plattdeutsche, das hier wie bei uns gesprochen wird[2].

An meinen lieben Vater denke ich nun überhaupt und immer, mehr als an irgendwen; die heimatliche Sprache aber bringt mir's noch mehr vor die Seele.

Grüße Deine Schwester und Alle herzlich und genieße Deinen Aufenthalt dort recht vergnügt.

Dein Johannes

---

[1] Im Januar 1876 trat Brahms seine erfolgreiche erste Konzertreise durch Holland an. Auf der Rückreise konzertierte er in Münster, Baden-Baden, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt a. M., Koblenz, Wiesbaden und Breslau und traf erst Ende März wieder in Wien ein. Vgl. Kalbeck III, 66 f.

Prof. Dr. Th. Wilhelm Engelmann, Arzt in Utrecht, erfahrener Kammermusikspieler (Violoncellist) zählte zu Brahms' getreuesten Freunden. Seine Gattin (Emma Brandes) war eine hervorragende, von Klara Schumann hochgeschätzte Pianistin. Im Hause Engelmann hat der Meister viel herzliche Gastfreundschaft genossen.

[2] Brahms verbrachte den Sommer mit dem Sänger Georg Henschel auf der Insel Rügen.

100. An Karoline Brahms

[Baden-Baden, 11.] September 1876

Liebe Mutter, Ich will nur kurz schreiben, daß ich hier gut angekommen bin und daß es hier schön und gemütlich wie sonst ist. Aber lang schriebe ich Dir gern, wie lieb es mir ist, in Hamburg gewesen zu sein und wie gern ich jetzt wieder hingehe, wenn irgend Gelegenheit kommt[1].

Ich schreibe auch gar nicht weiter darüber und bitte nur Deinen und meinen Fritz von Herzen zu grüßen, sie werden schon wissen, wie herzlich und mit welcher Liebe ich ihrer denke. Ebenso Elise und die ihren.

Meine Reise war sehr angenehm, denn ich dachte mit allem Vergnügen zurück und wie schön und gut nun alles ist. Mir ist gar lieb, daß mir nicht alles andere in Hamburg so gefällt — sonst würde ich ja Heimweh kriegen! Laß die Bücher mit „1" bezeichnet zu den andern in die Stube kommen, damit sie beisammen bleiben.

Mein Fritz könnte mir den Gefallen tun und für Klaus Groth etwas suchen.

In der rechten Hälfte vom Schrank (links zu unterst?) ein großer Stoß Lieder. Lieder von Dietrich, Grimm usw. Da muß er drei Hefte: „Klänge von Meinardus" finden[2].

Wenn er sie findet, so schicke sie an Professor Dr. Klaus Groth in Kiel. Du mußt sie nicht als Paket schicken, sondern bloß — Du kannst auf der Post nach Kreuzbandstreifen fragen!

Nun schließlich: brauchst Du auch Geld? Ich hatte in Hamburg nicht genug, aber jetzt kannst Du gleich haben.

Also beste, herzliche Grüße an Alle. Dein Johannes

101. An Karoline Brahms

[Wien, 24.] Dezember 1876

Liebe Mutter, Da ich gerade noch einen Hundertmarkschein habe, so schicke ich ihn zu Weihnacht, was nicht für Kuchen aufgeht, kannst Du ja aufsparen.

[1] Nach dem Sommeraufenthalt auf Rügen hatte Brahms mehrere Wochen in Hamburg zugebracht und Familienangelegenheiten geordnet.
[2] Ludwig Meinardus (geb. 1827), Komponist und Dirigent, war 1874—1885 Musikreferent des „Hamburgischen Correspondenten".

Aber ich habe leider nur Zeit, einen herzlichen Gruß zu sagen!

Hat Fritz die Noten bekommen?[1]

Schreib einmal Deinem Johannes

102. An Karoline Brahms

[Wien, 20.] März 1877

Liebe Mutter, 50-Thaler-Schein gibt's nicht mehr und da ich's gerade habe, so schicke ich 200 Mark — bitte aber zu sagen, wenn sie futsch sind! Also Goldmark[2] ist gar bei Dir gewesen, nun, er kommt wohl die Tage und soll mir erzählen.

Aber: Fritz wohnt in Hohenfelde?[3] Ist das nicht furchtbar weit? Ich meine, mindestens eine Stunde vor dem Dammthor?

Noten für ihn habe ich an Dich adressieren lassen, grüße ihn dazu herzlich und ich danke auch bestens für seinen Brief — das ist aber ein alter Dank! Ich lege Dir einen Brief bei, den ich neulich gekriegt habe[4]. Kennst Du die Leute? Ich weiß auch den Namen nicht. Jedenfalls müssen die eine schöne Idee von meiner Casse haben und nehmen sie es ganz unglaublich leicht mit dem Geldleihen!

Sei schönstens gegrüßt und grüße auch alle Anderen herzlich von Deinem Johannes

103. An Karoline Brahms

[Wien, 16.] Dezember 1877

Liebe Mutter, Ich habe freilich lange nicht geschrieben und bitte Dich und Elise, deshalb nicht böse zu sein! Es ist sehr un-

---

[1] Brahms hatte seinem Bruder, mit dem er sich in diesem Jahre ausgesöhnt hatte, durch Simrock eine große Anzahl seiner Klavierkompositionen zuschicken lassen (vgl. Brahms' Briefwechsel, Bd. X, 2, Nr. 209). „Mir ist das eine besondere Freude und ich brauche kaum zu sagen, daß die Opuszahlen eine Zeit anzeigen, in der ich meinem Bruder leider nichts geben konnte . . ." (An Simrock.)

[2] Karl Goldmark (geb. 1830) lebte in Wien. Er war mit Brahms sehr befreundet. In Hamburg hatte Goldmark der Erstaufführung seiner erfolgreichen Oper „Die Königin von Saba" (am 17. März unter der Leitung von Joh. N. Fuchs) beigewohnt. Vgl. Heinrich Chevalley, Hundert Jahre Hamburger Stadt-Theater, S. 75.

[3] Über Fritz Brahms' Wohnungen vgl. Brief 62, Anm. 2.

[4] Eine Bitte um Geld von angeblichen Verwandten. Brahms, der sich durch eisernen Fleiß aus Armut und Beengung herausgearbeitet hatte, schenkte solchen unverschämten Betteleien keine Beachtung, so gern er sonst seine hilfreiche Hand auftat.

gewiß, ob ich im Januar nach Hamburg komme. Ich schreibe, wenn ich Sicheres sagen kann; es wäre in dem Fall Mitte Januar.

Nach Leipzig muß ich zu Neujahr[1]. Von Fritz habe ich aber keinen Brief gekriegt!

Daß es in Pinneberg so traurig aussieht, tut mir recht von Herzen leid. Du mußt doch wohl zum Frühling recht zeitig schon hinübergehen, auch Fritz mitnehmen, daß er seine zehn Pfund wiederkriegt! Brauchst Du denn kein Geld? Schreibe ja und auch wieviel!

Ich muß übrigens immer an die Mappe mit den Briefen denken, von der ich Dir sagte! Eine schlechte dunkle Mappe, von der ich weiß, daß ich sie (mit einigen Notenheften) in mein Schreibpult legte.

Du solltest doch einmal zu dem Manne gehen, dem Du den Schreibtisch verkauft hast! Vielleicht steht der noch und liegen die Sachen ruhig darin! Es war ein ziemlich großes Paket Briefe. Irgendwo müssen sie sich doch finden — nämlich in Deiner Wohnung, denn hierher sind sie nicht gekommen.

Elise ist wohl jetzt zum November umgezogen? Oder kommt das erst zum Frühjahr? Grüße sie und Grund und beide Fritzen bestens.

Es wäre gar schön, wenn ich von Leipzig nach Hamburg führe! Nochmals: brauchst Du kein Geld?

Herzlich Dein Johannes

104. An Karoline Brahms

[Wien, 21.] Dezember 1877

Liebe Mutter, Es ist wahrscheinlich, daß ich zum 15. Januar nach Hamburg komme[2]. Es ist aber nicht der Mühe wert, daß Du irgend Umstände deshalb machst und ich bitte sehr, daß Du dies nicht tust! Abends und sonst in ruhiger Stunde können wir doch in Deinem Stübchen gemütlich sitzen.

Wenn nicht bei Dir, so wohne ich im Petersburg-Hotel.

Wenn noch zufällig Dein großes Zimmer frei sein sollte, so bitte Christian, daß er mir zum 15. Januar ein Pianino

[1] Um dort im Neujahrskonzert des Gewandhauses sein D-moll-Konzert — diesmal mit gutem Erfolg — zu spielen. Am 10. Januar dirigierte Brahms im Gewandhaus seine zweite Symphonie.

[2] Brahms dirigierte am 18. Januar im Hamburger „Conventgarten" seine erste Symphonie.

hineinstellt. Es müßte aber nur zufällig frei sein, sonst ja nicht!
Ich reise am 13. Dezember ab und falls Du hernach noch etwas zu melden hättest, so schreibe nach Leipzig, bei Herrn Musikverleger Rieter-Biedermann.

Fritzens Adresse aber könntest Du mir noch hierher schreiben!

Nun wünsche ich bloß noch Euch Allen froheste Festtage. An Grunds hätte ich sie extra geschrieben, aber die sind ja wohl umgezogen[1].

Also auf fröhliches Wiedersehen und kündige ja Niemandem!

Von Herzen Dein Johannes

NB. Eben kommt Dein Brief und da wäre ja dieser unnütz. Frühestens am 13. komme ich. Kommt aber vielleicht etwas dazwischen, so melde ich es.

Grüße Elise bestens und sie möchte mit diesem Gruß vorlieb nehmen. Ich habe eine unruhige Zeit.

Das gewünschte Geld werde ich besorgen.

105. An Karoline Brahms

[Wien, Poststempel: 23. Februar 1878]

Liebe Mutter, Ich weiß immer nicht die Adresse von Fritz, aber Du kannst ihn wohl mit einem Wort zu Dir bitten und ihm dies zeigen.

Frau Dr. Barthel, Johannesstraße Nr. 9 (bei Herrn Brandt) schreibt mir wegen Hoffmanns Jubiläum und ob ich nicht auch unterzeichnen will[2].

Nun möchte ich Fritz bitten, für uns beide zu unterzeichnen, jeder mit 20 Mark. Will Dein Fritz auch von der Partie sein, so lege noch 20 Mark für mich aus — denn ich möchte gern für die beiden Fritzen bezahlen!

Neulich habt Ihr wohl einen lustigen Geburtstag gefeiert[3]?

Wenn nicht früher, komme ich doch nächsten Herbst nach Hamburg[4]. Für jetzt aber grüße ich Euch Alle recht herzlich und bitte, die Eile zu verzeihen. Dein Johannes

---

[1] Grund zog 1874 von der Wohnung „Beim Strohhaus 39" nach Hamm in die Hammerlandstraße Nr. 197, 1876 nach Nr. 172.

[2] Der Hamburger Schulhalter Johann Friedrich Hoffmann, dessen vorzügliche Anstalt Johannes als Knabe besucht hatte, feierte das 50. Jubiläum seiner Lehrtätigkeit. Brahms sandte ihm in dankbarem Gedenken sein Bildnis.

Wohl Elisens (11. Februar).

Offenbar dachte Brahms schon an die Fünfzig-Jahr-Feier der Philharmonischen Konzerte in Hamburg.

106. An Karoline Brahms

[Pörtschach, 11.] Mai 1878

Liebe Mutter, Ich wohne wieder: Pörtschach am See, Kärnten. Unsere Reise war wunderschön wie das Wetter und die Laune. Ich wollte Dir gern erzählen, aber auf dem Papier geht das nicht, denn jetzt habe ich gar viel voll zu schreiben, weil ich in Italien mich um nichts als das schöne Land bekümmert habe[1].

Wie geht's denn bei Euch? Zieht Ihr bald nach Pinneberg hinaus? Brauchst Du Geld? Wenn Ihr so herrliches Wetter hättet wie ich all die Zeit und jetzt hier, so säßet Ihr nicht mehr in der Stadt. Was machen die beiden Fritze, der lange und der kurze?[2] Der lange sollte auch nach Italien, wo es außerdem billiger als irgendwo ist.

Nun seid bestens gegrüßt und verzeih die Eile.

Dein Johannes

107. An Karoline Brahms

[Pörtschach] Poststempel: 22. August 1878

Liebe Mutter, Das trifft sich ja sehr hübsch mit dem Zimmer! Wenn ich kommen sollte, so wäre es zum Fest[3], etwa den 20. September.

Vom 1. Oktober an also ist es jedenfalls zu vermieten! Das kann man daran wenden, möglich ist es immer, daß ich komme. Nun danke ich auch bestens für Deinen Brief. Ich lasse durch Herrn Simrock 200 Mark an Herrn Krüger schicken, die sind für Dich natürlich — wenn's auch nicht dabei steht!

Hoffentlich geht's mit Schwester und Sohn immer besser; wenn der September schön ist, solltet Ihr nun auch etwas bleiben! Der Sommer war eigentlich nicht freundlich, vielleicht holt es der Herbst nach.

---

[1] Im Frühjahr war Brahms zum ersten Male über die Alpen südwärts gereist. Sein Freund Prof. Theodor Billroth, der berühmte Wiener Chirurg, begleitete ihn. Bis Rom war auch der Komponist Karl Goldmark von der Partie. In Rom traf man mit dem Beethovenforscher Gustav Nottebohm zusammen. Im Weitern ging es über Neapel nach Sizilien. In Palermo wurde der lungenkranke Felix Schumann, Klaras jüngster Sohn, Brahms' Patenkind, Dichter des Brahmsliedes „Meine Liebe ist grün", besucht. Die Rückreise ging über Florenz und Venedig nach Pörtschach am Wörthersee (Kärnten), einem bevorzugten Sommeraufenthalt des Meisters.

[2] Der „lange" Fritz war Brahms' Bruder, der „kurze" Fritz Schnack.

[3] Zur Fünfzig-Jahr-Feier der Hamburger Philharmonie.

Grüße Elise, es war ein merkwürdiger Zufall, daß mein Brief an sie gerade zu Grunds Geburtstag kam. Ich hatte nur eine Ahnung, daß er in der Zeit ungefähr sei.

Also genießt den Herbst noch und vielleicht auf Wiedersehen im September. Dein Johannes

108. An Karoline Brahms

[Wien] November 1878. Poststempel: 5. Dezember 1878

Liebe Mutter, Ich schicke Dir durch Herrn Simrock 150 Mark, aber bitte recht sehr: schreibe mir, ob das genug ist!

Du kannst jeden Augenblick mehr haben, ich habe es nur nicht gerade hier.

Ich kriege jetzt gar keine Hamburger Zeitungen zu lesen — das Wichtigste für mich ist aber, daß es Euch allen gut geht und das steht nicht drin, das müßt Ihr mir schon selbst schreiben. Der Sturm war hier ganz fürchterlich, es war sogar gefährlich, dabei herumzulaufen, wie ich es tat.

Will sich Fritz denn nicht einmal entschließen, zu Dir in das Eckzimmer zu ziehen? Sprich doch mit ihm, ich würde gern die Miete so weit bezahlen, wie sie ihm zu teuer ist. Ich fände es doch hübsch und gemütlich. Aber Du rechnest wohl auf die Speisung Deiner Einwohner und Fritz geht lieber ins Wirtshaus?

Also sage, ob Deine Kasse wieder gesund ist! Ich weiß nicht, was Du bei Deinem Logis verdienst, aber ich denke, das mit Fritz müßte sich arrangieren lassen, ich würde gern beitragen.

Grüße alle bestens von Deinem Johannes

109. An Karoline Brahms

[Wien, 17.] Dezember 1879

Liebe Mutter, Ich möchte gern ein paar Worte von Dir und Fritz hören und nebenbei möchte ich Euch allen schon jetzt ein fröhliches Fest wünschen, denn ich weiß nicht recht, ob ich nicht in den Festtagen abreise.

Anfang Januar komme ich nach Hannover[1], aber nach Hamburg werde ich doch höchst wahrscheinlich gar nicht kommen. Bitte, sage das auch Elise. Ich habe in der Zeit viel mit Konzerten zu tun und muß eiligst hin und her fahren, habe keinesfalls Zeit, den Abstecher zu machen. Ende Januar bin ich wieder hier — muß aber auch dann im Februar in Östreich reisen[2].

Kurz, es wird eine unruhige, unangenehme Zeit und ich freue mich auf den Frühling, wenn's vorbei ist.

Schreibe mir namentlich auch, ob Du Geld gebrauchst! Aber Ihr habt so brillante Hausgenossen und Mieter, daß wohl unsereins bald Euch anpumpt!

Wenn der Winter so kalt bleibt, könnt Ihr mit einigem Mitleiden an mich denken, jedenfalls aber denkt während des Festes und nachher, wie ich Eurer in aller Liebe, so auch

Eures Johannes

110. An Karoline Brahms

[Hannover, 27.] Januar 1880

Liebe Mutter, Ich fahre morgen von Hannover nach Wien[3] — leider ohne nach Hamburg kommen zu können.

Joachim und Konzert warten in Wien auf mich[4]. Mir ist das sehr leid und ich bitte, das auch Elisen zu sagen. Gar gern wäre ich ein paar Tage dorthin!

Nun erlaube ich mir, 300 Mark als kleinen Beitrag zu dem neuen Uhrmacher-Geschäft in Pinneberg zu senden[5]! Wünsche Euch allen Glück und Heil dazu und unermeßlichen Verdienst!

Ich bin in großer Eile, habe viel zu besorgen und zu schreiben. Seid also nun herzlich gegrüßt und laßt bald hören!

Euer Johannes

---

[1] Auf Einladung seines Freundes Ernst Frank, des Nachfolgers Bülows, als Kapellmeister des Hoftheaters, dirigierte Brahms am 3. Januar 1880 sein „Requiem" in Hannover. Am 24. Januar spielte er dort sein D-moll-Konzert und führte die zweite Symphonie auf, dazwischen lagen Konzerte in Köln, Krefeld und Bonn.

[2] Mit Joachim durch Polen und Galizien.

[3] Vgl. den vorigen Brief Anm. 1.

[4] Am 3. Februar spielte Joachim in Wien Brahms' Violinkonzert unter der Leitung des Komponisten.

[5] Fritz Schnack eröffnete in Pinneberg ein Uhrmacher-Geschäft.

111. An Karoline Brahms

[Ischl] Poststempel: 16. Juli 1880

Liebe Mutter, Besten Dank für Deine Teilnahme, aber mein unbedeutendes Unwohlsein (ein bißchen Ohrensausen) hat sie nicht verdient[1]. Nun aber herzlichen Glückwunsch zum neu eröffneten Geschäft und laßt mich jedesmal hören, wenn ein Dutzend Uhren verkauft sind! Seid Ihr zwei denn genug oder sind auch Gesellen und Lehrlinge da? An Fritz habe ich Noten durch Deine Adresse geschickt. Laß mich ja mit einem Wort hören, wenn sonst was nötig ist, ich habe den Kalender nicht im Kopf.

Mit schönstem Gruß an alle dort und in Hamburg

Dein Johannes

112. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 16. März 1881

Liebe Mutter, Sei doch so gut, mit inliegender Paßkarte aufs Stadthaus zu gehen und Dir eine neue geben zu lassen. Vergiß auch nicht, meinen Bart darauf setzen zu lassen und tue es recht gleich.

Ich denke nämlich, in etwa 8 Tagen abzureisen und zwar nach Italien. Jedenfalls nach Venedig, Florenz und Rom.

Wohin sonst und wie lange, das weiß ich noch nicht[2].

Inliegendes Bild bitte ich Elise (für ihre Tochter) zu geben. Ich habe keine Zeit und bitte, sie also nur bestens zu grüßen.

Von Italien kann man schwer schreiben, es gibt eben zuviel und zuviel Schönes zu erzählen.

Für einige Zeit seid also zufrieden, mich lustig herumbummeln zu wissen. Wo ich dann bleibe, werde ich melden, und wenn Ihr schöne Bilder von Italien seht, so könnt Ihr mich in Gedanken darauf sehen!

Herzlichsten Gruß Euch allen Dein Johannes

---

[1] Brahms hatte wegen eines Ohrenkatarrhes schleunigst einen Spezialisten in Wien besucht. Die Zeitungen hatten sich mit der Angelegenheit beschäftigt und so hatte wohl auch Karoline Brahms davon Nachricht erhalten. Die Erkrankung ging übrigens schnell vorüber.

[2] Mit Billroth, Nottebohm und dem Wiener Rechtslehrer Prof. Exner ging's im März südwärts: nach Venedig, Florenz, Siena, Orvieto, Rom, Neapel und Sizilien. Im Mai kehrte Brahms nach Wien zurück.

113. An Karoline Brahms

[Rom, 25.] April 1881

Liebe Mutter, Ich will Euch doch einmal einen Gruß sagen und melden, daß meine Reise herrlich und prachtvoll war und ich jetzt langsam auf der Heimreise bin. Ich war nämlich weiter nach Süden, in Neapel und Sizilien!

Ihr müßt sehen, Euch durch Bilder oder Briefe eine Anschauung von dem göttlichen Land zu schaffen, denn ich kann nicht versuchen zu beschreiben. Wo denn auch anfangen? Bei den Apfelsinen und Feigen, die da wachsen, oder bei welchen von den tausend Sachen, die ganz anders leuchten wie bei uns?

Unter meinen Büchern suche doch (vielleicht wenn Fritz einmal kommt) ein Buch: Seume, Spaziergang nach Syrakus[1]. Es ist in 2 oder 3 Bänden gut gebunden, dunkel. Das möchte ich Dich bitten, mir nach Wien zu schicken. Dazu schreibt mir denn auch, Elise bitte ich schönstens zu grüßen — ich schreibe nicht extra, da man hier wirklich keine Zeit hat, außer zum Genuß.

Also — seid zufrieden mit dem kurzen Gruß und seht nur daraus, daß herzlich an Euch denkt Euer Johannes

114. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 18. März 1882

Liebe Mutter, Inliegende Karte adressiere doch an Herrn Völkers (den Alten), dessen jetzige Adresse ich nicht weiß. Ich komme wohl nicht zum Karfreitag[2], hoffentlich sonst bald einmal! Sage das auch Elisen. Wie geht's in Pinneberg?

Seid alle bestens gegrüßt von Eurem Johannes Brahms

115. An Karoline Brahms

[Wien, 23.] Oktober 1882

Liebe Mutter, Nun weiß ich wirklich nicht, ist es mehr lächerlich oder nicht doch mehr ärgerlich, daß Du „in großer Not und Sorge" bist um 300 Mark!

---

[1] Das Buch war 1868 in einer neuen Ausgabe von Oesterley erschienen.

[2] Brahms kam doch. Am Karfreitag (7. April) führte er im Hamburger Stadt-Theater sein „Requiem" auf.

Ja, das überlege noch, denn ich lasse Dich in der Not, hätte auch nichts zu schicken, da ich alles in Italien verbraucht habe! Viel ernstlicher leid tut mir, daß Fritz nicht gesund ist.

Laß ihn nur ja gewiß beim Arzt bleiben, bei dem Spezialisten und sich fortdauernd behandeln lassen. Das ist doch besser, als sich auf den Zufall oder auf die gute Natur zu verlassen — die er doch leider nicht hat!

Schreibe mir ja wieder darüber und auch, ob er vielleicht auch in Not und Sorgen ist!!!

Meine letzte Reise nach Italien ist etwas zu Wasser geworden. Du hast wohl von den großen Überschwemmungen gelesen. Sie waren recht hinderlich, doch ist es mir noch passabel gegangen und viel Freude hatte ich trotzdem[1].

Grüße in Hamm[2] recht sehr und ich danke auch für Elisens Brief und schreibe bald.

Ja — und nun suche, ob im Couvert noch was steckt und dann fange nur wieder an zu sorgen.

Im übrigen aber grüße ich Dich herzlichst und wünsche für Fritz baldige gute Besserung! Ganz Dein Johannes

116. An Karoline Brahms

[Wien, 8.] Januar 1883

Liebe Mutter, Ich habe ja eigentlich längst gemeint und gesagt, Du solltest nach Pinneberg ziehen!

Nun bitte ich nur dringend, daß Du ja und gewiß das tust, was für Dich und Fritz das Beste und Bequemste ist. Desto mehr ich Dir dabei helfen kann, desto größere Freude ist es mir; das solltest Du wissen!

Also entschließe Dich nur, wann und wie Du willst und schreibe mir nur immer, was dazu an Geld nötig ist, Du kannst jeden Augenblick haben, was Du willst und ich bedanke mich noch, daß Du es nimmst. Wegen meiner Bücher werden wir schon sorgen und sie vielleicht auch nach hierher schicken lassen. Übrigens ist es möglich, daß ich im Februar auf einige

[1] Im September hatte Brahms mit Billroth eine „Bummeltour' durch Oberitalien, von Mailand bis Venedig gemacht.

[2] In Hamm wohnte Elise.

Tage nach Hamburg komme[1]. Ich schreibe Dir dann vorher und vielleicht kannst Du einmal herüberkommen.

Ich aber kann dann die Bücher ordnen und darüber bestimmen. Nächstens, in 6 Tagen, gehe ich auf Reisen (an den Rhein u. s. w.)[2]. Doch werden mir Briefe nachgeschickt. Hoffentlich also auf Wiedersehen und beste Wünsche für Deine und Fritzens Gesundheit! Herzlichst Dein Johannes

117. An Karoline Brahms

[Wiesbaden] Poststempel: 1. Juni 1883

Liebe Mutter, Meine Adresse ist: Wiesbaden, Geisbergstraße 19. Hoffentlich bleibt es mir längere Zeit so gemütlich, als es mir jetzt ist. Euch aber wünsche ich alles Schöne und Gute in die neue Wohnung[3], möchtet Ihr doch recht behaglich darin leben und Fritz recht gesund und lustig auf die Millionen los verdienen!

Mit herzlichem Gruß Euer Johannes

118. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 5. November 1884

Liebe Mutter, Ich danke Dir sehr, aber die Sache hat ihr Ärgerliches und Unverständliches. Ich habe von Fritz im August einen Brief bekommen und ihm damals 600 Mark geschickt. Leider hat er natürlich mir mit keinem Wort gesagt, daß er sie bekommen hat! Frage ihn doch!

Du siehst, es ist nötig, so etwas anzuzeigen! Daß ihm ein Brief zurückgeschickt ist, verstehe ich nicht. Er braucht sich aber nicht zu bemühen mit Schreiben, Du bist ja so gut, das Nötige zu vermitteln? Und Du notierst Dir, wieviel Du ihm gibst?

Aber bei dem Rosen- und Uhren-Geschäft merkt Ihr so ein paar Hunderte wohl gar nicht?!]

---

[1] Daraus wurde nichts. Erst zu Anfang April kam Brahms nach Hamburg, um bei einem Brahms-Konzert mitzuwirken, das Julius Spengel mit dem Cäcilienverein gab.

[2] Nach Frankfurt a. M., Bonn, Krefeld, Koblenz, Köln (Kalbeck III, 374 f).

[3] Pinneberg, Bahnhofstraße 24. Das bescheidene Häuschen, in dem Fritz Schnack mit seinem kleinen Laden zur Miete wohnte, steht unweit der Kirche in der Nähe des Gehölzes.

Ich komme den 5. oder 6. Dezember nach Hamburg und bleibe bis zum 12. Am 9. und am 12. ist Konzert[1]. Zu einem Besuch in Pinneberg habe ich leider keine Zeit! Aber ich hoffe, ich sehe Dich in Hamburg. — Auf Fritz darf ich wohl weniger hoffen.

Vielleicht bleibt Ihr behaglich eine Nacht in einem guten Hotel, etwa den 9.

Nun nochmals Dank für Deine freundliche Bemühung und herzliche Grüße Dein Johannes

Wenn Du einmal wieder schreibst, so notiere die Adresse von Fritz dabei!

119. An Karoline Brahms

[1885]

Liebe Mutter, Ich danke Dir noch sehr für die Mitteilungen über Fritz — wenn es Dir irgend möglich ist, so lasse mich mehr erfahren und wo Du kannst, tue etwas für ihn. Aber ich weiß, wie schwer, wie wenig möglich das ist.

Es würde nichts nützen, wenn ich ihn spräche und auf einen Brief kriegt man so gut wie keine Antwort. Ich weiß nichts Näheres über seine Verhältnisse, aber ich glaube, er ist nicht geniert.

Wenn Du Gelegenheit hast, so sage ihm, daß ich ihm sehr gern zu Diensten stehe.

Du könntest mir in dem Fall schreiben, ob und was er braucht.

Ich hielte es für sehr gut, wenn er nach Pinneberg für längere Zeit ginge.

Wie gesagt, mit Geld helfe oder beruhige ich ihn gern!

Und Du? Hast Du nichts nötig? Aber nicht so — wenn es Dir behaglich oder angenehm wäre, so schreibst Du es mir, nicht wahr?

Daß es Deinem Fritz gut geht, freut mich herzlichst.

---

[1] Das Hamburger Musikleben stand in diesen Tagen ganz im Zeichen der Brahm'schen Kunst. Am 9. Dezember gab Julius Spengel mit dem Cäcilienverein ein Brahms-Konzert, in dem er die „Nänie", Teile des Triumphliedes und a-cappella-Gesänge aufführte. Brahms dirigierte selbst seine dritte Symphonie und die tragische Ouvertüre. (Vgl. Hamburger Fremdenblatt 1884 Nr. 290). Am 12. Dezember spielte Brahms in einer Kammermusiksoiree die Klavierpartien des F-moll-Quintetts und des C-dur-Trios. (Vgl. Hamburger Fremdenblatt 1884 Nr. 293.)

Gebt mir nur manchmal und öfter Gelegenheit, für Eure Behaglichkeit zu tun; oder bringen die Rosen und Uhren gar so viel ein?

Aber ich habe grade 400 Mark deutsches Geld da, die schicke ich einstweilen und bitte, daß Ihr sie recht lustig vertut. Eine kleine Reise wäre auch nicht übel?!

Recht her lichen Gruß Eures Johannes

120. An Karoline Brahms

[Mürzzuschlag?] Poststempel: 13. August 1885

Liebe Mutter, Ich danke Euch herzlich, daß Ihr so freundlich für Fritz sorgt.

Hoffentlich verliert Ihr die Geduld nicht — ich weiß wohl, wie viel dazu gehört! Mir ist natürlich alles recht, was Ihr tut und wünschte nur, ich könnte Euch helfen. Aber ich wüßte nicht wie. Auch kommt es mir sehr überflüssig vor, wollte ich ihm bisweilen schreiben.

Mit Geld seid Ihr doch versehen — auch für den schlimmsten Fall? Da kannst Du von den neuen 1000 Mark auslegen. Schreibe mir aber, was Du überhaupt all die Zeit für ihn ausgelegt hast! Sollte Fritz denn abscheiden — es wäre wohl ein Glück für ihn und eine Ruhe für Euch — so wünschte ich, wenn es anginge, daß seine Noten und Bücher einstweilen zusammen bleiben könnten, bis ich sie gesehen. Es wird sehr wenig sein und Ihr könnt wohl am besten Christian Detmering bitten, sie in einer Kiste bei Euch stehen zu lassen.

Grüße natürlich Fritz immer von mir und daß ich ihm alles Gute wünsche — er hätte freilich mehr dazu tun müssen!

Euch beide grüße ich denn herzlich und nochmals vielen Dank. Dein Johannes

121. An Karoline Brahms

[Thun] Poststempel: 23. September 1886

Liebe Mutter, Einstweilen nur sehr von Herzen Dank für Deine Nachricht und daß Du Dich fortgesetzt so Fritzens annimmst[1].

[1] Bruder Fritz, offenbar seit längerer Zeit schwer leidend, starb am 5. Dezember 1886 im Allgemeinen Krankenhaus zu Hamburg. Die Todesursache war Gehirnhautentzündung.

Ich bitte Dich aber recht sehr, Dir auch keine unnötige Mühe zu machen, d. h. keine, die man für Geld von andern haben kann!

Ich bleibe für's Erste noch hier und werde Dir es melden, wenn ich nach Wien fahre.

Nochmals herzlichen Dank und beste Grüße Dir und Fritz.

Dein Johannes

122. An Karoline Brahms

[Wien] 10. Januar 1887

Das ist alles in schönster Ordnung, liebe Mutter, und ich habe nur zu bitten, daß Ihr das Geld nicht schont, sondern fröhlich ausgebt, es Euch recht behaglich und bequem damit macht[1].

Zwischen uns bleibt ja alles beim alten und auch als „reiche Frau" machst Du mir das größte Vergnügen, wenn Du Geld von mir annimmst; hoffentlich seid Ihr so liederlich, daß Du es recht bald nötig hast!

Es freut mich übrigens, daß die Erbschafts-Geschichte endlich erledigt ist und hoffentlich in aller Freundschaft und zu aller Zufriedenheit.

Herzliche Grüße Euch Beiden und laßt es Euch wohl sein.

Johannes

123. An Fritz Schnack

[Wien] Poststempel: 15. Oktober 1887

Lieber Fritz, ich reise heute für ein paar Tage nach Köln[2]; nichts Lieberes und Besseres kann ich auf die Reise mitnehmen als Deinen Gruß, Deine Nachricht. Ich bin ungemein froh darüber und wünschte nun gleich bis Pinneberg fahren zu können! Seid recht von Herzen gegrüßt und genießt Euer neues glückliches Dasein! Ganz

Euer Johannes

---

[1] Brahms hatte von seinem Bruder Fritz 10 000 Mark geerbt und seiner Stiefmutter geschenkt.

[2] Um dort am 18. Oktober im Gürzenichsaal mit Josef Joachim und Robert Hausmann sein Konzert für Violine und Violoncello uraufzuführen.

124. An Karoline Brahms

[Budapest] Dezember [1887]

Liebe Mutter, Mein Gruß zu Weihnacht soll doch nicht fehlen; verlebe das Fest recht fröhlich und laß mich erfahren, daß das geschehen ist, Ihr Beide recht gesund und lustig gewesen seid. Ich bin in Pest und denke Weihnacht-Abend in der Eisenbahn zu sitzen und nach Hause zu fahren. Von dort schreibe ich dann wieder — einstweilen nur schönen Gruß Euch Beiden von

Eurem Johannes

125. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: Mai 1888

Ich schrieb Euch schon nach Pinneberg, vergaß aber: falls Du die 2 dicken Bücher (mit Bildern) Don Quixote und Gil Blas[1] noch nicht verkauft hast, so behalte sie doch für mich zurück. Da ich doch sonst alles gekriegt habe, so können die auch bleiben. Ein ähnliches Buch, Paul und Virginie[2], ist unter denen, die ich vermisse. Vielleicht hat es Elise, aber ich glaube, es war im Schrank. Bestens Dein Johannes

126. An Fritz Schnack

[Thun] Poststempel: 14. Juni 1888

Lieber Fritz, Meine Adresse ist wieder: Thun in der Schweiz. Laß mich doch recht bald und recht viel Gutes hier von Euch erfahren! Ich war seitdem in Italien, bis Rom, und hatte bei herrlichstem Wetter so viel Vergnügen, als sich der Mensch nur wünschen kann — das ist mehr als man brieflich erzählen kann[3]. Mutter geht es doch wieder ganz und gar gut? Soll sie nicht aber doch vielleicht in ein Bad den Sommer oder genügt Eure gute Waldluft? Mit herzlichen Grüßen an Euch und Eure schönen Rosen Euer Johannes

[1] Berühmter Schelmenroman des Alain René Lesage († 1747).

[2] Meisterwerk des Bernardin de Saint-Pierre († 1737).

[3] Diese Italienreise machte Brahms zusammen mit seinem treuen Freunde und Reisekameraden, dem Schweizer Dichter Josef Viktor Widmann.

127. An Karoline Brahms

[Thun] Poststempel: 26. Juli 1888

Liebe Mutter, Für Deinen sehr lieben Brief bin ich Dir noch meinen Dank schuldig!

Nimm das nicht übel und laß mich dennoch recht bald wieder hören. Daß Fritz für einige Wochen an die Ostsee geht, gefällt mir sehr. Laß ihn nur recht behaglich lang ausbleiben.

Zu meiner ganz besonderen Freude war Klaus Groth hier einige Wochen. Wir haben auch viel von Euch gesprochen. Er wird jetzt wieder zu Hause sein und will Euch einmal besuchen.

Wenn er es jetzt nicht tut — nun, so tun wir es im Herbst vielleicht zusammen, das wäre auch viel schöner.

Zum August bin ich so frei, Euch etwas von Berlin zugehen zu lassen. Du schreibst ja nie — trotz Badereisen — von Geld und da muß ich ja fürchten, es gehe knauserig bei Euch her! Ich weiß doch, was Fritz für Üppigkeiten gewohnt ist!

Mit dem armen Grund scheint es sehr schlecht zu stehen und scheint Elise das Schlimmste bald zu erwarten[1].

Wenn ich an Euch denke, bin ich immer sehr vergnügt und zum Winter muß ich mir Hamburg und Eure große Wirtschaft dort einmal besehen.

Mit herzlichen Grüßen an Euch beide Dein Johannes

128. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 25. Februar 1889

Liebe Mutter, Ich komme etwa den 7. März nach Hamburg. Am 9. ist ein Konzert, das ich mitmache[2].

Ich hoffe, jedenfalls nach Pinneberg hinauszukommen! Wollt Ihr oder Du aber etwa in das Konzert, so schreibt ein Wort (auch Elise). Vielleicht wäre Dir die Probe bequemer. Aber sehen tue ich Euch auch in Pinneberg und so jedenfalls auf fröhliches Wiedersehen. Euer Johannes

---

[1] Elises Gatte starb am 15. September 1888 in der Wohnung Grindelstieg Nr. 8. Die Todesursache war Wassersucht. (Todesbescheinigung 1888 Nr. 3642 im Hamburger Staatsarchiv.)

[2] Anfang März konzertierte Brahms mit Bülow in der Berliner Philharmonie, nahm einen kurzen Aufenthalt in Hamburg und kehrte dann nach Wien zurück. In Hamburg dirigierte er am 9. März in einem „Extra-Konzert", das Bülow im Hinblick auf den Jahrestag des Todes Kaiser Wilhelms veranstaltete, seine vierte Symphonie und die Akademische Fest-Ouvertüre. Brahms, der „erlauchte Mitbürger", wurde sehr gefeiert. Vgl. Hamburger Fremdenblatt 1889 Nr. 59.

129. An Fritz Schnack

[Ischl] Poststempel: 2. September 1889

Lieber Fritz, Ich denke den 7. nach Hamburg zu kommen, im Petersburger Hof zu wohnen und mindestens bis zum 13. zu bleiben. Schreibt mir doch, wenn Ihr etwa in der Zeit nach Hamburg kommt, damit wir uns (etwa bei Elise) behaglich sehen können; auch wenn Ihr zu einer Probe oder Konzert kommen wolltet, schreibt es und möglichst zeitig, damit ich für Billette sorge[1]. Ich hoffe auch nach Pinneberg zu kommen! Jedenfalls auf frohes Wiedersehen. Euer Johannes

130. An Karoline Brahms

[Wien, Winter 1890]

Liebe Mutter, Ich hatte neulich grade Geldgeschäfte und da habe ich Dir auch geschickt — wie ich auch heute einen Gruß an Elise schreibe und bei der Gelegenheit ebenso einen recht herzlichen nach Pinneberg sende!

Also eine Kirche kriegt Ihr! Da kommt doch auch ein Turm dazu und an diesen kommt doch eine Uhr und diese — kriegt Fritz doch zu machen! Oder kann er das am Ende gar nicht!?

Mein Bürgerbrief ist jetzt endlich bei mir.

Du hast ihn wohl gesehen, aber — wenn Vater das noch hätte sehen und erleben können — dann hätte ich auch wirkliche und große Freude daran[2].

Wir haben seit gestern herrliches Schneewetter und ich denke an Euch und wie das Gehölz bei solchem Wetter schön aussehen mag!

Nun seid also recht von Herzen gegrüßt und laßt es Euch wohl sein und immer wohler! Euer Johannes

---

[1] Am 9. September begann in Hamburg ein Musikfest großen Stiles, in dem u. a. Brahms' „Fest- und Gedenksprüche", sein Violinkonzert und die Altrhapsodie aufgeführt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Komponisten der Ehrenbürgerbrief durch den Bürgermeister Petersen feierlich überreicht

[2] Brahms' Ehrenbürgerbrief ist vom 14. Juni 1889 datiert. Er erhielt das Original am 14. September 1889 in Hamburg aus den Händen des Bürgermeisters Petersen. Eine künstlerisch ausgeführte Urkunde wurde ihm später in Wien durch den Maler Duyffke überreicht. Vgl. Kalbeck IV, 193 u. 194.

131. An Karoline Brahms

[Ischl] Vermerk des Empfängers: 20. Mai 1890

Liebe Mutter, Daß Du mir höchstselbst zum Geburtstag geschrieben hast, war mir eine große Freude. So bin ich denn also ganz beruhigt und hoffe, Du genießt den schönen Wald noch recht lange. Empfiehlt Dir der Arzt nicht auch etwa ein Seebad wie Elisen? Bei dieser will mir der Rat gar nicht gefallen und ich hoffe nur, es ist wirklich des Arztes Meinung und nicht etwa ihre Lust und Unruhe. Schreibe mir aber, wie es bei Dir damit ist und recht offen: ob Ihr nicht Geld gebraucht oder es Euch wenigstens angenehm wäre.

In Italien war es sehr schön — wie immer. Weit bin ich nicht gekommen, aber in viel köstliche Städte und Gegenden[1].

Jetzt für den Sommer bin ich wieder in Ischl, Salzkammergut, Österreich.

Und hat Fritz keine Reisepläne? Etwa nach Schweden und Norwegen? Ich habe Elise gefragt, ob ihr nicht ein Aufenthalt in Pinneberg nützlich genug wäre, ein Seebad finde ich gar zu unpraktisch für sie.

Nun laßt mich über den Sommer recht Gutes von Euch hören und seid bestens gegrüßt von Eurem Johannes

132. An Fritz Schnack

[Wien, ca. 1890]

Lieber Fritz, Dein Brief hat mich außerordentlich erfreut und ich habe in Gedanken Deine schönen Fahrten mitgemacht!

Aber: den Rhein kennt man auch noch nicht, wenn man einmal entlang gefahren ist!

Mache Dich im frühsten Frühling nächstes Jahr wieder auf und fange wieder bei Köln an. Dann steige aber öfter aus, in Coblenz, St. Goar, Oberwesel u. s. w. und vor allem gehe nach Heidelberg ein paar ruhige Tage.

Anfang Mai nächstes Jahr hoffe ich auf eine neue und noch viel entzücktere Beschreibung! Daran darfst Du leider nicht denken, der Mutter einen Teil an der Freude zu gönnen. Man muß die Strapazen doch einigermaßen leicht überwinden. Sie

[1] Brahms hatte im April eine behagliche Reise durch oberitalienische Städte unternommen. Sein Begleiter war wieder Widmann.

muß mit der Erzählung und dem Panorama in Hamburg fürlieb nehmen!

Ich bin wieder in Wien, muß aber nächste Zeit manchmal ausreisen!

Herzliche Grüße Euch Beiden von Eurem Johannes

133. An Elise Grund

Ischl, den 25. Mai 1891

Liebe Elise[1], Für Deinen lieben Brief danke ich bestens. Er erzählte mir gar so hübsch und ausführlich, wie schön Du wohnst, und wie behaglich Du es genießest; ich ging ordentlich in Gedanken auch dort spazieren und freue mich darauf, wenn ich, wie ich denke und hoffe, zum Herbst all die Herrlichkeit selbst sehe.

Endlich kommst Du ja auch mit dem heraus, was ich mir lange dachte: daß Du in Deinem „letzten Willen" die Kinder ganz beiseite lassen und nur einige Freundinnen bedenken willst. Das ist nun alles ganz gut und schön, aber so recht gefallen will es mir nicht. Kommt Dir denn nicht Dein verstorbener Mann in die Gedanken, und daß er doch wohl ein etwas trauriges Gesicht dazu machen würde? Das Verhältnis zu einer Stiefmutter ist selten ein zärtliches; aber ich meine immer, Du solltest doch bedenken, daß es seine Kinder sind, und daß er doch wohl den leisen Wunsch hätte, Du möchtest einige Teilnahme für sie bewahren.

Außerdem wissen wir nicht, ob ihnen nicht ein Pflichtteil gebührt. Christian und ich könnten in dem Fall Umstände haben. Da möchte ich Dir nun einen Vorschlag machen — doch erst im nächsten Brief, und heute nur beiläufig andeuten, was ich meine.

Es versteht sich, daß ich dafür gesorgt habe, daß sich Deine sorglosen Umstände für den Fall meines Todes nicht ändern.

[1] Diesen Brief teilt Kalbeck (IV, 235 f) mit; er befindet sich nicht bei den Stücken der Hamburger Brahms-Stiftung, wird hier aber eingeschoben, damit wenigstens ein Brief von dem brüderlichen Verhältnis Johannes' zu seiner Schwester Zeugnis ablege. Neben der selbstverständlichen Fürsorge kommen das Gefühl der Mitverantwortung für das, was die Schwester tut, sowie der Versuch, sie vorsichtig zu leiten, wunderbar zum Ausdruck. Kalbeck hat noch eine Anzahl von Briefen an Elise und auch an den Vetter Christian Detmering zu Gesicht bekommen. Er rühmt die „namenlose Herzensgüte und Geduld" die daraus sprächen. Bruchstücke in IV, 314 f. Im Übrigen sind die Elisen-Briefe verloren, in der Hauptsache durch Brahms selbst vernichtet.

Du brauchst also Dein kleines Vermögen (von Fritz her) nicht für Dich selbst.

Nun meine ich, Du könntest ebensogut bei Lebzeiten und jetzt Deinen Freundinnen schenken, was Du ihnen zugedacht hast — oder einen Teil desselben — so daß von dem, was Du alsdann noch hinterläßt, auch die Kinder bedacht werden können. Es wäre mir sehr lieb, wenn Du mir noch einmal schriebst, wieviel Kinder da sind, und wo, und was sie sind, und wieviel Geld Du hast. (Beides erinnere ich nicht sicher.) Dann kann ich meinen Vorschlag deutlicher machen, und Du überdenkst die Sache auch vielleicht.

Und nun genieße den Sommer fröhlich so weiter und sei herzlich gegrüßt von Deinem Johannes

134. An Fritz Schnack

[Bebra] Poststempel: 28. November 1891

Lieber Fritz, Ich bin unterwegs nach Hamburg, wo ich abends ankomme, im Hotel Petersburg absteige und jedenfalls einige ruhige Tage bleibe[1]. Kämt Ihr oder einer von Euch nach Hamburg, so schreibt oder telegraphiert das vorher, damit ich zu Hause bin. Ich denke sehr, Euch in Pinneberg zu besuchen!

Herzlichst Johannes

135. An Karoline Brahms und Fritz Schnack

[Wien] Poststempel: 25. Dezember 1891

Liebe Mutter und lieber Fritz, Ich denke recht herzlich an Euch während der Festtage und doppelt gern, da ich einmal wieder in Eure Gemütlichkeit hineingesehen habe. Da ich recht gewiß bin, daß Fritz sein Abfahren noch recht oft und lange aufschieben wird, so werdet Ihr ohne Zweifel all die Festabende sehr vergnügt zubringen.

Ich hatte gestern sogar von Elisen ein paar Zeilen, in denen sie doch wieder recht hoffnungsvoll schreibt.

Wenn Ihr einmal wieder hinüberkommt, so grüßt recht schön

[1] Am 20. November war Brahms in Meiningen eingetroffen, um dort im Schlosse des Herzogs mit Joachim, Hausmann und anderen Freunden eine Woche Musik zu machen und von dort aus nach Berlin zu reisen. Zwischendurch besuchte er seine Angehörigen in Hamburg. Diesen Besuch hat Kalbeck nicht registriert.

und schreibt mir, wie Ihr sie findet und freut Euch, daß Ihr fahren könnt!

Ich hatte noch sehr angenehme Tage in Hamburg, wohin auch Klaus Groth gekommen war, und gar fröhliche in Berlin[1].

So bin ich denn recht vergnügt nach Hause gekommen und denke gern zurück, auch an Pinneberg und Fritzens lustige Gedanken.

Einstweilen aber läßt er sich's hoffentlich noch bei Dir gefallen und macht Reisepläne für den Sommer. Im Frühling sollte er einmal nach Berlin und sich dort recht vieles anschauen, er würde viel Freude haben.

Frohe Fest- und Werkeltage von Herzen wünschend

Euer Johannes

136. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 8. Mai 1892

Liebe Mutter, Ich danke Dir sehr, daß Du gestern so freundlich an meinen Geburtstag gedacht hast. Jetzt denke ich denn auch daran und werde mir auch ein Vergnügen machen und Euren Gruß noch extra erwidern![2]

Den Zeitungen aber mußt Du nicht zu sehr glauben!

Ich möchte nach Hamburg und es ist ja auch nicht unmöglich — für das Musikfest aber habe ich ausdrücklich und ganz bestimmt abgesagt![3]

Ich erinnere mich sehr gut, daß der Dr. Lohmann in unserem schönen Zimmer wohnte. Der andere (Euer jetziger Doktor) wird aber gekränkt sein?

Für alles, was Du mir von Elisen schreibst, bin ich Dir besonders dankbar, von Euch — wünsche ich herzlich — daß es gar nichts zu schreiben gibt, daß Du aber recht oft aus bloßem Vergnügen es tust.

Der schöne Wald, Fritzens schöne Melancholie — an alles lasse ich mich so gern erinnern. Hoffentlich sieht und hört alles bald einmal wieder selbst

Euer herzlichst grüßender Johannes

---

[1] Vgl. die Anm. zum vorigen Brief.

[2] Durch Übersendung einer „Mille". Vgl. Brief an Simrock vom 8. Mai 1892. Briefwechsel XII, 4.

[3] Am 21. Mai 1892 beging der Hamburger Tonkünstler-Verein aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens ein großes Musikfest, bei dem u. a. Brahms' „Fest- und Gedenksprüche" von einem Massenchor (1100 Stimmen) gesungen wurde. Brahms war damals das „jüngste Ehrenmitglied" des Vereins. Seine Absage wurde allgemein bedauert. Vgl. Hamburger Fremdenblatt 1892 Nr. 120.

137. An Karoline Brahms

[Ischl] Poststempel: 26. Juni 1892

Liebe Mutter, Ich danke Euch herzlich für Eure Teilnahme, jetzt und während der langen Zeit von Elisens Krankheit. Ihr ist die endliche Ruhe zu gönnen und war ihr zu wünschen — so ist das Leben kein Leben mehr[1].

Die Letzte von meinen Eltern und Geschwistern war Elise aber nicht! Ihr Beide müßt Euch hübsch zusammen nehmen und sehr wacker halten, damit ich noch lange von beiden Sorten ein liebes Exemplar habe! Fritz muß also nach Wyk auf Föhr — das ist doch wohl mehr und besser als Flensburg. Und seine Melancholie muß er schön füttern und unterhalten, ich glaube, das ist sehr nützlich.

Daß für Dich das ruhige Pinneberg besser ist, glaube ich auch.

Du schreibst ausdrücklich, daß Ihr kein Geld gebraucht — da darf ich mich aber dann doch um so gewisser darauf verlassen, daß Du auch schreibst, wenn Euch einmal Geld angenehm wäre!!?!!

Noch fällt mir ein: Habt Ihr nicht in Elisens Nachlaß dies oder das, was Ihr gern besäßet? Sagt das ja, denn es wird doch alles verschenkt und verteilt.

Elise hatte mir einige Wünsche für diesen Fall notiert. Ich habe den Zettel aber in Wien und erinnere nicht, ob für Euch etwas bestimmt war.

Vergiß nicht, daran zu denken.

Vor allem aber bitte ich, daß Fritz das Mögliche für sich und seine Melancholie tut, so lange wie möglich auf Föhr bleibt und so weit wie möglich dann noch ruht.

Herzliche Grüße von Eurem Johannes

138. An Karoline Brahms

[Frankfurt a. M.] Poststempel: 6. Februar 1893

Liebe Mutter, Heute fahre ich nach Hamburg (Stadt Petersburg) ab und im Laufe der Woche habe ich die Freude, Euch

---

[1] Elise Grund, geb. Brahms, starb am 11. Juni 1892 in Hamburg-Eimsbüttel, Tornquiststraße 31, wohin sie 1891 übergesiedelt war. Die Todesursache war Zuckerharnruhr. (Todesbescheinigung 1892 Sterberegister Nr. 725.)

dort zu besuchen[1]. Ich denke, so wie das letzte Mal, nach Mittag, den Tag melde ich wohl von Hamburg aus. Wie freue ich mich, Euch gesund und heiter wiederzusehen.

Herzlich Euer Johannes

139. An Karoline Brahms

[Ischl] Poststempel: 19. Juni 1893

Hier, liebe Mutter, komme ich und danke schön für Deinen lieben Brief[2]. Vor allem freut mich, daß Fritz eine hübsche Tour macht, was zugleich beweist, daß es Euch beiden gut geht — laß ihn nur weiter Pläne machen und spazieren gehen! Das kleine Bild vorne besieht Fritz sich wohl mit der Lupe?! Auch werde ich dafür sorgen, daß Ihr einen Abguß der Medaille kriegt[3].

Fritzen als Kenner wird doch die Arbeit interessieren — das Gold muß er sich dazu denken!

Mir geht es sehr gut und der Sommer wird immer schöner. Zum Herbst oder Winter muß ich einmal wirklich bei Euch hineinschauen, nicht bloß im Bild. Habt Ihr denn sehr überflüssig Geld oder darf ich einmal wieder schicken?

Fritz soll nur brav Geld verreisen, das macht lustig und frisch — dann kann er sich und Dich wieder unterhalten mit all seinen Leiden.

Nun seid recht herzlich gegrüßt und laßt recht bald wieder hören

Euren Johannes

140. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 23. Dezember 1893

Liebe Mutter, Morgen ist Weihnachtabend und ich hoffe, dieser Gruß kommt noch zur rechten Zeit an, um Euch zu sagen, daß ich sehr herzlich an Euch denke und allerherzlichst

---

[1] Brahms hatte in Frankfurt a. M. Klara Schumann besucht. Von Hamburg ging sein Weg weiter nach Berlin. Vgl. Kalbeck III, 318 ff. Hier ist irrtümlicherweise noch von einem „Besuch bei der Schwester" die Rede. In Hamburg vernichtete Brahms „bei der Sichtung der schwesterlichen Hinterlassenschaft eine Menge langer und ganz inhaltsvoller, an die Eltern und Elise gerichteter Briefe".

[2] Brahms kommt in diesem Briefe „persönlich" in Gestalt einer kleinen aufgeklebten Photographie.

[3] Die Gesellschaft der Musikfreunde ließ zu Brahms' 60. Geburtstag eine Brahms-Medaille prägen. Vgl. Viktor von Miller zu Aichholz „Ein Brahms-Bilderbuch", Wien 1905, Tafel XXIV.

hoffe und wünsche, Ihr habt die vergnügtesten Festtage bis in den Januar zunächst hinein, mindestens 4 Weihnachtstage und Sylvesterabend und Neujahrtage ungezählt und einen schöner wie den andern.

Ich hoffe auch, Ihr schenkt Euch gegenseitig so viel, daß Ihr beide in Schulden kommt — und endlich einseht, wozu ich gut bin!

Gleich nach Neujahr, (wenn die Post nicht mehr so viel zu tun hat) sollt Ihr die Schulden denn auch bezahlen können!

Bei mir steht auch ein großer Tannenbaum — für die zwei Knaben meiner Wirtin, die ihn natürlich erst morgen in seinem Glanze sehen dürfen[1].

Eigentlichen Winter und was an Kälte, Schnee und anderen lieblichen Dingen dazu gehört, haben wir noch gar nicht gehabt. Jedes hat doch sein Angenehmes.

Was macht denn Euer Kirchen- und Turmbau? Sieht man schon was davon?

Seht Ihr Detmerings wohl gelegentlich? Dann grüßt sie doch bestens und schreibt nur, wie es dort geht. Ich fürchte, Mutter und Sohn leben dort nicht gar so friedlich und glücklich wie in Pinneberg? Ihr haltet doch das Fremdenblatt? Bisweilen, so alle 8 oder 14 Tage, könntet Ihr mir einmal eine Nummer schicken. Ich höre sonst gar nichts von Hamburg. Aber nicht zu oft und zu viel, denn hübsch ist die Zeitung nicht! — Nun aber seid herzlich gegrüßt und laßt es Euch wohl sein.

Von Herzen Euer Johannes

141. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 22. April 1894

Liebe Mutter, Ich freue mich, daß Ihr so wenig zu klagen habt wie ich. Es ist bloßer Zufall, daß ich nicht wie gewöhnlich in Italien bin.

Ein Freund von mir, mit dem ich gern dort reise, ist verhindert[2]. Daß es mir unlieb ist, kann ich nicht sagen, so angenehm, hübsch und behaglich ist es hier. Ich bleibe wohl hier bis ich nach Ischl gehe, was ich Euch dann melde.

[1] Frau Celestine Truxa, Brahms' letzte Wirtin (seit 1887) hatte zwei Söhne, an deren Weihnachtsfreuden Brahms gern teilnahm. Noch in diesen Jahren hatte er seine kindliche Freude am Aufstellen von Bleisoldaten.

[2] Josef Viktor Widmann.

Schreibt mir dann ja das nächste Mal, ob Euer hübsches Gehölz wieder angepflanzt wird!? Es wäre jammerschade, wenn es der Sturm für alle Zeit vernichtet hätte!

Dann aber ist mir sehr wichtig zu erfahren, was Fritz für Reisepläne hat? Nach dem Nordkap? Oder statt meiner nach Italien? Oder wollt Ihr lieber zusammen an die Ost- oder Nordsee? Macht einmal recht übermütige Pläne?

Mit einem Gehilfen müßt Ihr freilich ein besonderes Glück haben und ihn vorher und bald finden. Gebt Euch Mühe, ihn zu finden und gut zu erziehen, daß Ihr ruhig eine Weile davongehen könnt.

Detmerings grüßt doch schönstens wieder. Möchte die Mutter sich nur recht bald entschließen, den Sohn selbständig regieren zu lassen. Da bist Du doch besser und gescheiter, läßt Fritz und mich arbeiten wie wir wollen und redest gar nicht hinein!

Seid bestens gegrüßt und laßt das Gehölz wieder schön wachsen.

Von Herzen Euer Johannes

142. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 9. Mai 1895

Ei, liebe Mutter, was hast Du für Neuigkeiten und wie schöne! Ein Einbruch, der nicht viel schadet, Kirchen-Einweihung mit Posaunen und Glocken und noch bessere: daß Frau Detmering ihr Geschäft aufgibt und ihrem Sohn Platz macht, das hat mich sehr gefreut, dann aber das Allerbeste:

Eine Krankheit, die vorbei ist! Da freut man sich ja doppelt des Lebens und ich denke mit wahrem Vergnügen, wie Du jetzt das Leben und die wiedergewonnene Gesundheit genießt. Auch Fritz kann jetzt ganz behaglich Reisepläne machen! Zunächst bin ich begierig, wo und wie Ihr die Einweihung des Kanals und die Hamburger Festlichkeiten mitmacht[1].

Ich denke mir, Fritz mietet sich ein eignes Kriegsschiff und macht die Durchfahrt mit. In Hamburg aber solltet Ihr die Elbfahrt abends bei beleuchteten Ufern mitmachen. Das ist wirklich herrlich; ich war einmal dabei[2]. Nun, Ihr werdet mir ja

[1] Die Arbeiten am Kaiser-Wilhelm-Kanal, an dem seit 1887 gebaut wurde, fanden 1895 ihren Abschluß. Die Eröffnungsfeierlichkeiten begannen am 19. Juni in Hamburg.

[2] Nämlich bei der 50-Jahr-Feier der Hamburger Philharmonie im September 1878, bei der die Festgesellschaft nach einem Bankett in Blankenese zu Schiff nach Hamburg zurückkehrte.

alles hübsch erzählen, wenn ich ganz ruhig und ohne so große Aufregungen in Ischl sitze, in 8 Tagen bin ich jedenfalls dort.
Für heute aber grüßt nur schönstens

Euer Johannes

143. An Karoline Brahms

[Wien, Sommer 1895]

Liebe Mutter, Ich möchte gern einmal wieder hören, daß es Euch gut geht und wo Fritz ist und wo er gewesen ist. Wie das Kriegsschiff hieß, mit dem er durch den Kanal gefahren ist und wie seine Nachbarin beim Hamburger Festessen!

Dazu war ich auch vom Hamburger Senat eingeladen und hätte also hören können, wie Fritz die Damen hat leben lassen[1].

Ich schicke Euch heute ein Büchelchen über den Hamburger Brand 1842. Über 50 Jahr ist das jetzt her. Ich denke, Ihr werdet es doch mit Interesse lesen. Ich feierte gerade meinen 9. Geburtstag und erinnere mich natürlich alles möglichen sehr gut. Ihr könnt es jetzt in Gedanken miterleben.

Aber jetzt schreibt von Euren Reisen und Lustbarkeiten — weiter gibt es hoffentlich nichts bei Euch. Wir haben hier einen ganz merkwürdig schönen Sommer bis jetzt, weder durch Hitze noch durch Regen lästig.

Seid recht von Herzen gegrüßt! Euer Johannes

144. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 23. Dezember 1895

Liebe Mutter, Mein herzlicher Gruß soll Euch doch beim Fest nicht fehlen und Dir auch nicht mein Gesicht, das ich deshalb für Dich beilege — nicht für den Geschäftsinhaber!

Wenn Pinneberg näher bei Berlin läge, würde ich Euch nächstens besuchen[2]. Es hält mich allerlei ab, nach Hamburg zu gehen, ich kann mich nicht recht entschließen, vielleicht mehr gegen den Frühling, wenn es bei Euch anfängt, schön grün zu werden.

Von Berlin habt Ihr einiges gekriegt für den Weihnachtsbaum und für Konzertbillette?[3]

Zum Dank für Eure Zeitungen schicke ich auch eine!

---

[1] Alles nur Scherz.

[2] Im Januar 1896 konzertierte Brahms mit d'Albert in Berlin.

[3] „Einiges" waren „2 Mille". Briefwechsel XII. S. 185.

Nun aber wünsche ich Euch fröhlichste Festtage und ein sehr glückliches neues Jahr.

Mit besten Grüßen Euer Johannes

NB. Sollte ich Euch etwa dies Bild schon einmal gegeben haben, so schickt es mir zurück und Ihr kriegt ein anderes!

145. An Karoline Brahms

[Ischl] Poststempel: 13. August 1896

Liebe Mutter, Das war einmal ein lieber, guter Brief, mit wie viel Neuigkeiten und lauter schönen Neuigkeiten.

Ich lese ihn mit ungemeinem Vergnügen und male mir alles gehörig aus. Das neu dekorierte Haus, die Kirche, der Garten, dazu Wyk auf Föhr, das alte liebe Gehölz u. s. w.

Lockt es Fritz denn nicht, noch eine Reise nach Schweden oder Norwegen zu machen?

Das soll ja doch sehr schön sein und einen Kollegen fände er gewiß leicht!

Mir aber wäre es eine rechte Freude, wenn er es täte und mir hernach davon erzählte. Jedenfalls aber schreibst Du mir nach 3 Wochen, wie ihm und seinem Durst die Seeluft gut getan hat.

Der Sommer ist eigentlich nicht grade schön, aber wer, wie ich, früh aufsteht und wann er will spazieren gehen kann, darf zufrieden sein und wunderhübsche Spaziergänge gibt es hier zahlreiche. Ich hoffe, es geht Euch so vortrefflich weiter und Ihr laßt dies bisweilen hören

Euren herzlichst grüßenden Johannes

146. An Fritz Schnack

[Wien] Poststempel: 4. Oktober 1896

Hierdurch laßt mich Euch nur in Kürze sagen, daß ich seit gestern wieder in Wien bin. Einstweilen, ohne daß sich in meiner Gelbsucht das geringste geändert hat[1]; bessert es sich nachträglich, so werde ich es Euch melden. Irgend welche Schmerzen oder Unannehmlichkeiten sind nicht damit verbunden und Essen und Trinken darf ich ziemlich alles.

Euer Johannes

---

[1] Im September hatte sich Brahms einer Kur in Karlsbad unterzogen, ganz ohne Erfolg. Schwer krank kehrte er Anfang Oktober nach Wien zurück. Leberkrebs, dieselbe Krankheit, die einst den Tod seines Vaters verursacht hatte, bedrohte sein Leben.

147. An Fritz Schnack

Wien, 4. November 1896

Habt Ihr denn die Miete bezahlen können und nicht die schönsten Uhren etwa deshalb versetzen müssen!? Verzeiht, daß ich ganz den 1ten November vergaß und erst nachträglich mit einer kleinen Beisteuer anrücke. Meine Gelbsucht ist immer noch hübsch da — aber Essen und Trinken schmeckt und so muß zufrieden sein

Euer herzlich grüßender Johannes

148. An Karoline Brahms

[Wien] Bemerkung des Empfängers: Weihnachten 1896

Liebe Mutter, Mein herzlicher Glückwunsch zum Fest kommt einen Tag zu spät und wenn Ihr Euch recht viel und teure Sachen geschenkt habt — auch mein Geld!

Nun, Ihr nehmt wohl Beides auch nachträglich freundlich auf.

Hoffentlich seid Ihr beide recht gesund und munter und feiert jeden Abend und dann bis ins neue Jahr hinein.

Auch ich werde es so machen, trotzdem mein Zustand durchaus derselbe ist und ich immer noch in Geduld abwarten muß, bis die Gelbsucht Lust hat, endlich ihrer Wege zu gehen. Übrigens schmeckt mir Essen und Trinken vorzüglich und schlafe ich gut, Schmerzen habe ich nicht, kann's also wohl aushalten.

Ich höre von Euch, wie lustig Ihr wart und will jetzt noch den 2000-Gruß besorgen. In herzlicher Liebe

Euer Johannes

149. An Karoline Brahms

[Wien] Poststempel: 29. März 1897

Liebe Mutter, Der Abwechslung wegen habe ich mich ein wenig hingelegt und kann daher nur unbequem schreiben. Sonst habe keine Angst, es hat sich nichts geändert und wie gewöhnlich habe ich nur Geduld nötig.

Von Herzen Euer Johannes

[Vermerk des Empfängers: Johannes letzte Karte[1].]

[1] Johannes Brahms starb in Wien am 3. April 1897.

150. Celestina Truxa an Fritz Schnack

[Wien] 28. Januar 1899

Sehr geschätzter, lieber Herr Schnack, Ich hätte Ihnen schon gleich als die Entscheidung der letzten Gerichts-Instanz bekannt wurde, geschrieben, da dieser oberste Gerichtshof meiner Ansicht nach zu unseren Ungunsten entschied, da er als die Erbberechtigten nicht die Musikgesellschaft und nicht die zwei Vereine bezeichnete, sondern die Verwandten (Hamburger und die vielen andern), daher diese Gesellschaften, nachdem der Oberste Gerichtshof die Entscheidung der beiden unteren Gerichte umstieß, daher, wenn sie auf die Erbschaft Anspruch machen wollen, klagbar oder im Ausgleichwege sich mit den Verwandten abfinden mußten[1].

Da mir das alles sehr ungünstig schien, so wollte ich Ihnen nicht früher schreiben, bevor ich nicht mit Dr. Langer darüber gesprochen hatte. — Herr Dr. Langer[2] nun meint, daß trotz dieser der gerichtlichen Entscheidung er glaube, daß unsere Sache sowohl Ihre und Mutters, als meine nicht angefochten werden könne![3] Nun, wir wollen es glauben und hoffen! — —

Ob jetzt prozessiert werden wird, oder ob eine außergerichtliche Einigung möglich sein wird, weiß er vorderhand nicht, jedenfalls werde ich Sie und Mutter über alles was mir bekannt wird in dieser Angelegenheit verständigen. — Ach, wie traurig ist es doch, daß trotzdem alle Brahms W u n s c h und W i l l e n kennen, trotzdem dieser nicht respektiert wird und Leute, die recht gut wissen, daß er sie n i c h t b e d e n k e n w o l l t e, sich jetzt vordrängen und sein mühsam Erworbenes an sich ohne Berechtigung reißen wollen! Hoffentlich gelingt es diesen Leuten doch nicht, ihre Habgier zu befriedigen!

Aber meisten weh tut es mir zu denken, daß die gute, liebe Frau Brahms und Sie, lieber guter Herr Fritz, sich vielleicht Entbehrungen auferlegen müssen! Wie so ganz anders wollte es der gute Brahms haben! Doch so Gott will wird sein Wille doch noch erfüllt! Hoffe Sie und Mutter gesund? Ich denke so v i e l und o f t an Sie Beide! Und unendlich bedaure ich, daß eine so

[1] Johannes Brahms hatte seinen letzten Willen zwar sorgfältig niedergeschrieben, es fehlte jedoch seinen Aufzeichnungen die formelle Rechtsgültigkeit. Auf diese Weise bekamen entfernte Verwandte, die sich niemals um den Meister und sein Werk bemüht hatten, die Möglichkeit, Erbrechte geltend zu machen.
[2] Dr. Josef Langer war der Rechtsvertreter von Friz Schnack.
[3] Karoline Brahms oder Fritz Schnack sollte aus dem Nachlaß jährlich 6000 Mark erhalten. Frau Truxa, Brahms' letzte Wiener Wirtin und Betreuerin bis zu seinem Tode, sollte ein Geschenk von 10 000 Gulden bekommen.

große Entfernung uns trennt! Wie gerne würde ich Ihnen und der lieben Mutter betreuend zur Seite stehen und wie lieb habe ich Sie beide doch, so recht von Herzen! — Wir sind hoffentlich in der Lage, bald Besseres zu hören und mich würde es freuen zu hören, daß Sie beide gesund sind.

Mit Handküssen von den Kindern und herzlichen Grüßen an Sie und Mutter

Ihre Sie hochschätzende Celestina Truxa

NAMENVERZEICHNIS